

Universität Potsdam

Institut für Romanistik

Magisterarbeit zum Thema:

Abenteuer Lesesprache:
Zum Aufbau interkomprehensiver Lesekompetenz
in den romanischen Sprachen

eingereicht von: Stefanie Wagner

am: 30.11.2007

Erstgutachterin: Prof. G. Haßler

Zweitgutachterin: Dr. S. Große

Elektronisch veröffentlicht auf dem
Publikationsserver der Universität Potsdam:
<http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2008/1657/>
[urn:nbn:de:kobv:517-opus-16574](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-16574)
[<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-16574>]

***Fasèm crida solemne a totes per que deman,
dins l'Euròpa una e diversa que soetam,
los dreïts lingüistics e culturals dels Pòbles siaguen reconeguts
per fin de preservar lo prodigiós potencial de creativitat
que representan pel monde de deman.***

Institut d'Estudis Occitans, lo 21 de març de 89

Inhalt

Einleitung	3
1 Plurilinguismus oder Leitsprache – Zur Sprachenpolitik der Europäischen Union	7
1.1 Europa und seine Sprachen	7
1.2 Plansprache – Einheit durch Neutralität?	9
1.3 „Hauptsprachen“ oder Lingua Franca?	11
1.3.1 Mehrsprachenmodelle	12
1.3.2 Lingua Franca – Modelle	12
1.4 Plurilinguismus	15
2 Was bedeutet Interkomprehension?	20
2.1 Historischer Hintergrund	20
2.1.1 Sozio-kulturelle Grundlagen der Entstehung der romanischen Sprachen	20
2.1.2 Strukturelle Grundlagen des Sprachwandels	22
2.2 Lerntheoretischer Hintergrund	41
2.2.1 Interlanguage Hypothese	41
2.2.2 Mentale Netzwerke	42
2.2.3 Verarbeitungsstadien des interkomprehensiven Spracherwerbs.....	48
2.2.4 Transferbasen und Lernsteuerung	49
2.2.5 Lernmethoden	55
3 Interkomprehensives Lesen	56
3.1 Lesestil und Motivation	56
3.2 Verarbeitungsebenen beim Lesen	58
3.2.1 Die graphophonische Ebene	60
3.2.2 Die Worterkennung	61
3.2.3 Die syntaktische Ebene	63
3.2.4 Sprachliches Vorwissen	64
3.2.5 Die semantische Analyse	82
3.3 Inferencing	83
3.4 Leitfaden zum erschließenden Lesen	85

4 Capisses lou Nissart? –	
Der Weg durch eine „unbekannte“ romanische Sprache	88
4.1 Grundlagen	89
4.2 Nissart lesen und verstehen	90
4.3 Grammatische Systematisierung aus der Textarbeit	99
4.3.1 Besonderheiten auf graphophonischer und morphologischer Ebene	99
4.3.2 Zur lexikalischen Ebene	101
4.3.3 Morphosyntaktische Elemente	101
4.3.4 Zur syntaktischen Ebene	106
4.4. Ziel: Globalverständnis –	
Zur realen Umsetzbarkeit des interkomprehensiven Lesens	109
4.4.1 Inhaltliches Textverständnis	109
4.4.2 Analyse der Sprachstruktur	110
4.4.3 Schlussfolgerungen	113
5 Grenzen und Chancen	115
5.1 Zielsprache: Rumänisch	115
5.1.1 Strukturelle Besonderheiten	116
5.1.2 Lexikalische Charakteristika	120
5.1.3 Resümee	121
5.2 Einstieg in die Sprachproduktion	122
5.2.1 Sonderfall Französisch	122
5.2.2 Allgemeine Tendenzen	123
Zusammenfassung	126
Bibliographie	129
Anhang	139
Danksagung	152
Eidesstattliche Erklärung	153

Einleitung

„Citoyens d’une terre multilingue, les Européens ne peuvent qu’être aux écoutes du cri polyphonique des langues humaines. L’attention à l’autre parlant sa langue, tel est le préalable si l’on veut bâtir une solidarité qui ait un contenu plus concret que les discours de propagande.“

Hagège (1992; zit. nach Stoye 2000: 1)

Mehr als je zuvor ist Europa heute durch seinen multikulturellen und multilingualen¹ Charakter geprägt. Ein halbes Jahrhundert nach Gründung der Vorgängerinstitution (EWG 1957) besteht die Europäische Union aus 27 Mitgliedsstaaten, die über den gesamten Kontinent verteilt sind und dank der Verträge von Rom, Maastricht und Amsterdam über einen gemeinsamen Binnenmarkt und vielfältige politische, wirtschaftliche und soziale Beziehungen verfügen. Jeder EU Bürger besitzt neben seiner nationalen Staatsbürgerschaft die *citoyenneté européenne*², die ihm u.a. die freie Wahl des Wohnsitzes und des Arbeitsplatzes innerhalb der EU garantiert. Die daraus resultierende Interaktion zwischen Menschen verschiedener Herkunft zieht die Notwendigkeit interkultureller Kommunikation nach sich, bei der in vielen Fällen erhebliche Sprachbarrieren zu bewältigen sind. Nicht zu vernachlässigen ist zudem die Dimension der Kulturunterschiede, da insbesondere verschiedene Denkweisen und divergierende Handlungs- und Verhaltensmuster, die nicht unbedingt transparent und selbsterklärlich sind, zu Unsicherheiten im Umgang mit Fremden führen (können). Der Bedarf an Sprach- und damit verbundenen Kulturkenntnissen ist mit dem Wachsen der Europäischen Gemeinschaft

¹ Die Europäische Union ist heute in zweifachem Sinne mehrsprachig: In ihrem geographischen Raum werden viele Muttersprachen gesprochen und ein nicht geringer Teil ihrer Bevölkerung besitzt Kenntnisse in mehreren Sprachen. Allerdings sind diese Sprachkenntnisse nicht gleichmäßig über Europa verteilt. (vgl. Europäische Kommission 2006a)

² „Est citoyen européen toute personne ayant la nationalité d’un État membre. La citoyenneté européenne ne remplace pas les citoyennetés nationales; elle s’y ajoute, et confère aux citoyens des droits supplémentaires: 1. le droit de circuler, de s’installer et de travailler librement à l’intérieur de l’Union européenne, en étant soumis aux mêmes conditions que les habitants du pays d’accueil (scolarité, logement, prestations sociales), 2. le droit de vote et d’éligibilité aux élections locales et européennes, dans les conditions prévues par chaque État membre, 3. le droit de pétition au Parlement européen, de recours au médiateur européen, et de déposer une plainte auprès de la Commission européenne, 4. la protection diplomatique d’un autre État membre que le sien, en cas de problème à l’extérieur de l’Union. Trois éléments ont commencé à symboliser cette citoyenneté: le passeport européen (1985), l’hymne européenne (1985), le drapeau européen (1986)“. (vgl. Ballau 1999: 45)

erheblich gestiegen³ und wird in den nächsten Jahren mit Aufnahme weiterer Mitgliedsstaaten weiter anwachsen. Demgegenüber nehmen sich die Kenntnisse von Sprachen und Kulturen eher bescheiden aus⁴, wenn man von einer starken Orientierung auf das Englische⁵ absieht.

Doch bedeutet die Erhebung der englischen Sprache in den Status einer europäischen *Lingua Franca* die Lösung der vieldiskutierten Sprachenfrage? Oder wird Europa nur dann dauerhaft zusammenwachsen, wenn es gleichzeitig seinen vielsprachigen und multikulturellen Charakter bewahren kann? Über Sprachen die Kulturen der anderen verstehen und damit die Voraussetzung für ein gemeinsames Europa zu schaffen, ist eines der Anliegen der verschiedenen Institutionen der EU. Durch vielfältige Förderung regt sie zur Mitwirkung in europaweiten Netzen von Institutionen, Verbänden, Bildungseinrichtungen und Unternehmen an, denn es hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die direkte Kommunikation zwischen Individuen eines der wichtigsten Instrumente der europäischen Einigungspolitik darstellt. Das daraus resultierende Anerkennen der essentiellen Bedeutung des (Fremd)Spracherwerbs wird in den Aktivitäten der EU erkennbar, welche die Förderung des lebenslangen Lernens u.a. durch Erschließung neuer (autonom) Lernverfahren in den Mittelpunkt des Interesses rücken (siehe Kapitel 1.4).

Die Europäische Union ist eine politische Institution, in der es nur sprachliche und kulturelle Minderheiten gibt und geben wird. Doch die große Vielzahl der Sprachen lässt sich im Wesentlichen auf drei große indoeuropäische Sprachfamilien eingrenzen⁶: die romanische, die slawische und die germanische. Innerhalb jeder dieser Sprachgruppen gibt es etymologisch bedingte Gemeinsamkeiten, die nicht nur die Phonologie, Morphologie und

³ Nicht nur innerhalb der EU, sondern im Rahmen der Globalisierung und Internationalisierung auch im Verkehr mit außereuropäischen Ländern. In der Industrie entsteht erhöhter Bedarf an Fremdsprachenkenntnissen nicht nur durch eine zunehmende Import- Exportorientierung, sondern auch durch internationale Firmenzusammenschlüsse.

⁴ Wenn auch die Eurobarometer - Statistik 2006 gegenüber jener von 2001 eine leicht positive Bilanz aufweist, so beherrschen noch immer 44% der EU Bürger *keine* Fremdsprache. Nur 28% verfügen über Kenntnisse in zwei, 11% in drei Fremdsprachen. Letzteres betrifft v.a. kleinere, bereits durch Mehrsprachigkeit geprägte Mitgliedsstaaten (z.B. Luxemburg) oder Nationen mit weniger „starken“ Muttersprachen (z.B. die Niederlande) (vgl. Europäische Kommission 2006a). Quell (1997: 326; zit. nach Stoye 2000: 122) spricht sogar von einem „reniement du multilinguisme qui est particulièrement évident dans le domaine de l'éducation.“

⁵ Mit 38% ist Englisch die meistbeherrschte Fremdsprache.

⁶ Unberücksichtigt bleiben hierbei „kleinere“ indoeuropäische Sprachfamilien (z.B. die keltische), die zur Gruppe der ugrisch - altaischen Sprachen zählende finnisch-ugrische Sprachfamilie, die in der EU durch finnisch und ungarisch repräsentiert wird sowie die isolierte baskische Sprache.

Lexik betreffen, sondern auch syntaktische Muster einschließen. Die Kenntnis dieser synchron erkennbaren gemeinsamen Elemente bzw. ihrer einzelsprachlich äquivalenten Varianten (insbesondere auf der Ebene der Phoneme, Morpheme und Grapheme) ermöglicht transferhaftes Lernen im Sinne der Interkomprehension in Sprachfamilien. Ausgangsbasis für diese Art der effizienten Aneignung von zunächst rezeptiven Kenntnissen in einer bisher nicht erlernten Sprache⁷ ist die Muttersprache bzw. eine *Brückensprache*⁸, wenn die Zielsprache einer anderen Sprachfamilie angehört. Im Bereich der romanischen Interkomprehension liegen bereits vielfältige Forschungsergebnisse vor, wie die Projekte Galatea / Galanet und Eurom4 für romanophone Muttersprachler⁹ sowie EuroComRom¹⁰ für Germanophone bezeugen. Gemeinsam ist ihnen die (vorläufige) Beschränkung auf den Aufbau rezeptiver Kenntnisse¹¹, insbesondere des Leseverstehens. Letzteres steht auch im Zentrum dieser Arbeit, die sich v.a. als Einführung in das romanisch interkomprehensive Lesen und weniger als Darstellung des aktuellen Forschungsstandes versteht.

Nach einem Überblick über die Sprachensituation in Europa und die Debatte in der europäischen Sprachenpolitik anhand der umstrittenen Modelle, die sich zwischen Plansprache, „English only“ (Stoye 2000: 137) und Plurilinguismus bewegen (Kapitel 1), folgt zunächst ein Abriss über die historischen Grundlagen der romanischen Interkomprehension sowie eine kurze Darstellung des lerntheoretischen Hintergrundes (Kapitel 2). Den Hauptaspekt dieser Arbeit bildet der interkomprehensive Leseprozess (Kapitel 3 und 4), wobei neben linguistischen auch psycholinguistische und didaktische Komponenten berücksichtigt werden. Da die wachsende mediale Vernetzung eine große Chance für die „kleinen“ Sprachen darstellt, wird der komplexe Prozess des

⁷ I.d.R. wird von einer lebenden Sprache als Zielsprache ausgegangen. Es gibt aber auch Ansätze, die von Latein als Zielsprache im Rahmen mehrsprachigkeitsdidaktischer Konzepte ausgehen (vgl. Müller-Lancé 2004: 83).

⁸ Mit Klein (2002) bezeichnen wir als Brückensprache (*langue dépôt*) eine bereits gefestigte Fremdsprache, die der zielsprachigen Sprachfamilie angehört und somit eine schnelle rezeptive Aneignung der Zielsprache ermöglicht.

⁹ Siehe Billiez (1994), Degache (1997; 2003) sowie URL: <http://www.galanet.eu> für Galatea / Galanet; Universidade de Lisboa et al. (1997) für Eurom4.

¹⁰ Siehe hierzu insbesondere die Publikationen von Klein und Meißner.

¹¹ Auf die spätere Aneignung produktiver Kenntnisse wird verwiesen, sie erfordert jedoch eine weitaus intensivere Auseinandersetzung mit der Zielsprache. Dies trifft v.a. auf die Zielsprache Französisch zu, da hier der *code oral* und der *code écrit* erheblich divergieren (vgl. Klein (2002)).

interkomprehensiven Lesens anschließend an einer eher unbekanntem romanischen Sprache, dem Nissart¹², exemplarisch erläutert. Im Kapitel 5 liegt das Augenmerk auf Grenzen und Chancen des interkomprehensiven Lesens bevor eine Zusammenfassung und eine Bibliographie diese Arbeit abschließen. Jede Sprache ist der Spiegel einer Kultur¹³, die es zu entdecken lohnt. Doch jede neu zu erlernende Sprache gleicht zunächst einem undurchdringlichen Dschungel. Bei genauer Betrachtung finden sich jedoch bei nahverwandten Sprachen schon viele Hinweise, die durch das Dickicht des Textes führen – lassen Sie sich ein auf das *Abenteuer Lesesprache*.

¹² Das Nissart (franz. *langue niçoise*), autochthone Sprache des *Pays Niçois*, gehört zur okzitanischen Sprachgruppe.

¹³ „Jede Sprache ist Ausdruck einer kulturspezifischen Weltanschauung und so verfügt die Welt ‘über 4000 verschiedene Arten sie zu beschreiben’, worin ein riesiges Potential liegt. In dieser Vielfalt an Weltanschauungen liegt auch das Argument zum Schutz und Erhalt jeder einzelnen Sprache in Europa. [...] Sprache ist kein Mittel des Ausdrucks, sondern der Produktion von Gedanken, Sprache spiegelt wider, wie verschiedene Kulturen die Wirklichkeit auffassen.“ (Stoye 2000: 112)

1 Plurilinguismus oder Leitsprache? – Zur Sprachenpolitik der Europäischen Union¹⁴

1.1 Europa und seine Sprachen

„À une époque où les personnes, les biens et l'information transistent sur la planète à une vitesse plus élevée et à un volume plus grand que jamais, les barrières linguistiques doivent être surmontées.“

Quell (1997; zit. nach Stoye 2000: 133)

Es gibt keinen Kontakt zwischen Sprachen, sondern nur zwischen Sprechern und Sprachgemeinschaften. Eine der Hauptursachen für die Konfliktrichtigkeit aller Arten sprachlicher Gemeinschaften liegt in der Asymmetrie jeglicher Form von Mehrsprachigkeit. Auf dieser Welt gibt es keine kongruenten Sprachgemeinschaften, die die gleiche Zahl von Sprechern haben, deren Sprachen das gleiche Prestige aufweisen, deren Sozialprodukt und deren Lebensqualität vergleichbar sind. Deshalb ist Kontakt ohne Konflikt nur schwer nachzuweisen¹⁵ (vgl. Nelde 2002: 16).

Neben den traditionellen Sprachkonflikten mit historischen Bezügen gibt es die gegenwärtigen Konflikte zwischen Migranten und einheimischer Bevölkerung, zwischen Autochthonen und Allochthonen¹⁶, die für oder gegen ihre Assimilation, Integration etc. kämpfen. Gegenwärtig gibt es in Europa mehr Minderheitensprachen als angestammte Nationalsprachen¹⁷, wobei einige Minderheitensprachen in den vergangenen Jahren wieder zu Amtssprachen

¹⁴ Eine genaue Darstellung und Analyse der Sprachenpolitik der EU würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Daher werden an dieser Stelle lediglich grundlegende Prinzipien und Leitlinien erläutert. Für nähere Informationen siehe Rutke (2002) sowie die Internetseiten der Europäischen Kommission.

¹⁵ Politisierung und Ideologisierung des Faktors Sprache führen zu zahlreichen Konflikten, bei denen Sprache oft als nebensächlich erscheint, jedoch leicht als Sekundärsymbol eingesetzt werden kann, z.B. bei den Konflikten in Südosteuropa (v.a. ehemaliges Jugoslawien). Aus Konflikten können auch neue Strukturen entstehen, die – im Fall der Minderheitensprecher – günstiger sein können als die vorhergehenden.

¹⁶ Obwohl in der Vergangenheit sprachpolitisch bedeutungslos gewesen, bilden die vielen Immigranten, die sich im Unterschied zu den autochthonen Minoritäten nicht in geschlossene Siedlungsräume einordnen lassen, zahlenmäßig eine zunehmend wichtige Gruppe für die Multilingualität in Europa (vgl. Stoye 2000: 126). Nichtsdestotrotz gelten ihre Sprachen nach EU-Kriterien nicht als Minderheitensprachen und bleiben daher auch in der Europäischen Charta für Regional- und Minderheitensprachen unberücksichtigt.

¹⁷ Im Jahr 2007 zählt die EU 23 Amtssprachen, der 60 autochthone Regional- oder Minderheitensprachen gegenüberstehen (vgl. Europäische Kommission 2006b).

einzelner Nationen geworden sind¹⁸. Die Garantie für „sprachlichen Frieden“ sieht Schröder (1992; nach Stoye 2000: 126) daher nicht in der Kulturhoheit der einzelnen Nationen, sondern vielmehr in derjenigen der sprachlich voneinander abgegrenzten Regionen. Obwohl die Muttersprache der meisten Europäer eine der Staatssprachen ist¹⁹, so gibt es doch in jedem Land eine Minderheit, die entweder eine EU-Amtssprache, die nicht die Staatssprache ist²⁰, oder eine nicht (indo)europäische Sprache als Muttersprache spricht²¹. Nahezu all diese Regional- oder Minderheitensprachgemeinschaften teilen ein profundes Interesse am Fortbestand und an der Entfaltung ihrer Sprache und Kultur sowie an der Ausschöpfung ihres Potentials in der EU (vgl. Europäische Kommission 2006b). Diese hat in der Europäischen Charta für Regional- oder Minderheitensprachen²² deren rechtliche Grundlagen und Fördermöglichkeiten verankert und mit dem Euromosaik-Bericht²³ eine vielfältige Studie über die Regional- oder Minderheitensprachgemeinschaften vorgelegt.

Somit wird deutlich, dass die Europäische Union nicht nur eine multinationale und multikulturelle, sondern auch eine multilinguale Gemeinschaft ist, deren verschiedene Interessen es im Hinblick auf eine gemeinsame Politik zu vertreten gilt. Unter der Zielsetzung einer „europäischen Verständigung“²⁴ bieten sich folgende Lösungen an:

1. die Einführung einer Plansprache als europäische Leitsprache
2. die Bevorzugung weniger Hauptsprachen oder einer Lingua Franca

¹⁸ Z.B. Katalanisch, Galizisch.

¹⁹ Etwa 40 Millionen EU-Bürger gelten als Regional- oder Minderheitensprachensprecher bzw. mehrsprachig, d.h. meist zusammen mit der Amtssprache des betreffenden Staates (vgl. Europäische Kommission 2006b).

²⁰ Staatssprachen haben Amtsstatus im gesamten Land. Amtssprachen haben Amtsstatus in einer Region eines Landes oder im gesamten Land. Die Regionalsprachen mit Amtsstatus in der EU sind Katalanisch, Galizisch und Baskisch.

²¹ Dies trifft nicht nur auf Teile der Immigrantenbevölkerung zu, deren Muttersprache meist die des Herkunftslandes ist, sondern ebenso z.B. auf Lettland und Estland, wo für einen signifikanten Anteil der Bevölkerung (26% und 17%) Russisch die Muttersprache ist (vgl. Europäische Kommission 2006a).

²² Laut diesem, vom Europarat überwachten und von zahlreichen EU-Mitgliedsstaaten angenommenen internationalen Regelwerk, handelt es sich bei Regional- oder Minderheitensprachen um traditionell von Bevölkerungsteilen eines Staates gesprochene Sprachen, aber nicht um Dialekte der Amtssprache(n), Zuwanderersprachen oder Kunstsprachen. Der Text der Charta ist einsehbar unter URL: <http://conventions.coe.int/treaty/fr/Treaties/Html/148.htm>.

²³ Siehe Europäische Kommission 2004a.

²⁴ Hierbei geht es nicht um die Sprachenfrage innerhalb der EU-Institutionen, die v.a. pragmatische Hintergründe hat, sondern um eine mögliche Verständigung innerhalb der europäischen Bevölkerung.

3. der Erhalt des Plurilinguismus mit daraus resultierenden Konsequenzen für die Bildungspolitik.

1.2 Plansprache – Einheit durch Neutralität?

Das oft für eine Plansprache als europäische Leitsprache angeführte Hauptargument betrifft deren politisch-kulturelle Neutralität²⁵, die sprachpolitische Konflikte abschaffen und internationale Verständigung ermöglichen würde. Würde eine politische Entscheidung „pro Plansprache“ (z.B. Esperanto) von einer entsprechend geplanten europaweiten Medienkampagne flankiert, so könnte sich die Plansprache rasch verbreiten. Unterstützend kämen die große Transparenz des Sprachsystems²⁶ und seine funktionelle Optimalität²⁷ hinzu. Doch ist dies die beste Lösung der Sprachenfrage in Europa? Eine Äußerung Destutt de Tracy's aus dem Kontext der Pasigraphie-Diskussion Ende des 18. Jahrhunderts (zit. nach Eco 1994: 336) lässt dies bezweifeln:

„Auch wenn alle Menschen der Erde sich heute darauf einigen würden, ein und dieselbe Sprache zu sprechen, würde sich diese sehr bald durch den bloßen Gebrauch verändern, sich auf tausend verschiedene Weisen in den verschiedenen Ländern modifizieren und zur Entstehung von ebenso vielen verschiedenen Idiomen führen, die sich zunehmend voneinander entfernten.“

Die Gefahr einer parallelen Evolution könnte nur durch ein Übermaß struktureller Kontrolle von oben (eine essentielle Bedingung ihrer Internationalität) eingedämmt werden. Dies würde jedoch zur Erstarrung der Plansprache führen, und sie könnte, sofern dies einmal der Fall gewesen sein sollte, den kommunikativen Bedürfnissen ihrer Sprecher nicht mehr gerecht werden. In der Realität kontrastiert das Argument der politisch-kulturellen Neutralität der Plansprachen gerade aufgrund ihrer Künstlichkeit mit ihren sehr

²⁵ „[...] mostrare come l'Esperanto, nella sua neutralità, possa costituir un duplice strumento di liberazione, particolarmente efficace anche in Europa: da un lato per gl'idiomi e lingue minoritarie di fronte alla lingua nazionale su quelli dominante; dall'altro per l'Europa intera, di fronte alla dominazione linguistica del mondo anglosassone, che a lungo termine è destinata [...] a mettere non solo le lingue – deboli o forti – dell'Europa, ma la stessa indipendenza politica del vecchio continente.“ (Chiti-Batelli 1994: 64; zit. nach Stoye 2000: 141)

²⁶ Z.B. bezüglich der Phonem-Graphem-Korrelation und der Wortbildung.

²⁷ Z.B. unkonjugierbare Verbformen; Temp- und Modimarkierung durch spezifische Suffixe; mögliche Umkehrung der syntaktischen Reihenfolge durch Akkusativdeklinatation (vgl. Eco 1994: 322-341).

geringen Verbreitungszahlen²⁸. Diese hängen v.a. mit psychologischen Kriterien zusammen, da Sprache auch als Teil der menschlichen Identität und Heimat empfunden wird (vgl. Stoye 2000: 141). Für artifizielle Sprachen²⁹ ist dies jedoch aufgrund der fehlenden direkten politischen, ökonomischen, kulturellen, religiösen Basis nicht möglich³⁰.

Mit *Eurolang* (Hunt 1998) und dem *Progetto di unificazione delle lingue neolatine* (Capponi 1996) existieren zwei Plansprachenkonzepte, die auf den ersten Blick diese kulturelle Beheimatung zu bieten scheinen.

Capponis romanische Universalsprache aus Französisch, Spanisch, Portugiesisch und Italienisch stützt im Grunde das Interkomprehensionsmodell, da es sich die Gemeinsamkeiten der romanischen Einzelsprachen zunutze macht. Dabei werden jedoch diejenigen Gemeinsamkeiten außer acht gelassen, die nicht lateinischen Ursprungs sind, was einen Verzicht auf Transferbasen bedeutet, die die romanischen mit anderen indoeuropäischen Sprachen teilen. Die Tatsache, dass alle auf Capponis Plansprachenkonzept verweisenden Weblinks³¹ ins Nichts führen, lässt darauf schließen, dass sich das Projekt nicht durchsetzen konnte.

Auch *Eurolang* (aus Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Deutsch und Latein) stützt Interkomprehensionsmodelle. Sein Entwickler Hunt sieht zudem den Erwerb rezeptiver Kompetenzen als sehr wichtiges, bei Bedarf ausbaufähiges Fundament an und nimmt die leichte Erlernbarkeit seiner Sprache für all diejenigen an, die Vorkenntnisse in einer, besser zwei, Quellsprachen haben³². Dennoch blieb das zwischen 1995 und 1998 entwickelte Konzept unvollendet³³ und „al presente non es cognoscite alcun

²⁸ Nach Fettes (1991) zählt die weltweit größte Esperanto-Organisation, die Universal Esperanto Association, weniger als 50000 Mitglieder, die Gesamtsprecherzahl wird auf weniger als 500000 geschätzt, die Publikationen in Esperanto belaufen sich auf ca. 250 / Jahr.

²⁹ Neben dem 1887 erstmals vorgeschlagenen Esperanto wurden v.a. im 19. Jahrhundert verschiedene Welthilfssprachen entwickelt, z.B. Universal-Sprache (1868), Volapük (1879), Pasingua (1885), Mundolingue (1888), Anglo-Franca (1889), Idiom Neutral (1902), Latino sine flexione (1903) [<http://www.geocities.com/Athens/Olympus/2948/home.html>] (vgl. Eco 1994: 322-341). Unter http://ia.wikipedia.org/wiki/Categoria:Linguas_artificial sind am 19.07.2007 insgesamt 66 Plansprachen aufgeführt.

³⁰ „Was dieser [Plan]Sprache fehlen würde, wäre ein historisches Erbe mit dem ganzen darin enthaltenen intertextuellen Reichtum.“ (Eco 1994: 341)

³¹ <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/1/1257/3.html>,
<http://web.inter.nl.net/users/Paul.Treanor/eulang.html>, <http://worknet.sii.it/nevo/>

³² „Person, qui deja sav uno or plus uno de la langs, probablae pos lectar Eurolang [...] si ge hav studieda per 2 days.“ (Hunt 1998)

³³ Die ursprüngliche Website Hunts existiert nicht mehr. Die noch im Aufbau befindliche und letztmalig 1998 aktualisierte Homepage ist unter

communitate de parlantes active de Eurolang“ (<http://ia.wikipedia.org/wiki/Eurolang>).

Trotz allem geht die Suche nach einer für die Europäer nutzbaren Plansprache weiter, wie neue Modelle, z.B. das ab 2001 von Josu Lavin entwickelte *Romanica*³⁴, beweisen. Es ist jedoch fraglich, ob solche Projekte überhaupt erfolgversprechend sind³⁵, denn aus linguistischer Sicht bleiben all diese Modelle die Antwort auf die Frage schuldig, weshalb eine artifizielle Sprache dem polyglotten Dialog oder dem Modell rezeptiver Mehrsprachigkeit vorzuziehen sein sollte.

1.3 „Hauptsprachen“ oder Lingua Franca?

„...que siempre la lengua fue compañera del imperio...“

Antonio de Nebrija (Asociación cultural Antonio de Nebrija 2003)

Die offizielle europäische Politik geht von der Gleichberechtigung der Amtssprachen der EU aus – mit drastischen Konsequenzen für das Übersetzer- und Dolmetscherwesen, denn mit jeder neu hinzukommenden Sprache steigt die Zahl der Übersetzungsrichtungen stark an³⁶. So wird der Ruf laut, zur Kostenersparnis die verwendeten Sprachen zu reduzieren oder sich auf eine Lingua Franca zu einigen.

<http://web.archive.org/web/20010406083238/http://www.vision25.demon.co.uk/eurolang.htm> abrufbar.

³⁴ „Romanica, o plenmente *Lingua romanica commun unificata*, es un [lingua planate](#) [...]con le intention de unificar le parlantes del [linguas romanic](#). Illo es basate super [Interlingua](#) de [IALA](#), del qual illo es sovente comparate como un variante, ma illo ha multo minus parlantes que Interlingua. Actualmente non es cognoscite alcun periodicos o conferentias in le lingua; tote le activitate pare conducir se per [Internet](#).“ (<http://ia.wikipedia.org/wiki/Romanica>)

³⁵ Die Userzahl der Romanica-Website <http://www.geocities.com/linguaromanica/> lag am 19.07.2007 bei unter 500.

³⁶ Bei 23 Amtssprachen im Jahre 2007 ergeben sich 506 Übersetzungsrichtungen. Dies betrifft nicht nur die Kommunikation innerhalb der EU-Institutionen, sondern v.a. auch die Kommunikation zwischen EU-Institutionen und EU-Bürgern, da letzteren alle für sie relevanten Dokumente in allen Amtssprachen zur Verfügung stehen müssen.

1.3.1 Mehrsprachenmodelle

Da laut Finkenstaedt / Schröder (1992: 24) Englisch und (abgeschwächter) Französisch³⁷ zunehmend die herrschenden Sprachen Europas sind, bietet sich ein Modell an, dass die offizielle Erklärung von Englisch und Französisch als europäische Leitsprachen vorsieht. Der Nachteil besteht jedoch darin, dass dies „nicht zu breiter Kulturenerhaltung beitragen und Europa zur Arena für den anglo - französischen Sprachenstreit³⁸ machen würde“ (Schröder 1992: 62; zit. nach Stoye 2000: 135/136).

Eine andere Möglichkeit wäre ein Modell mit drei oder mehr Leitsprachen (z.B. Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch), die nach ihrer Ausdehnung und ihrem Verkehrswert zu bestimmen wären. Nach Schröder (1992: 62; zit. nach Stoye 2000: 137) geriete ein solches Modell jedoch leicht „unter Imperialismus-Verdacht“, weil „in Zeiten der ökonomischen Depression und kulturellen Deprivation [...] das gesamte anderssprachige Europa antreten [würde], um die Vorherrschaft der ‘Neo-Kolonialisten’ zu kippen“. Die genannten Auswahlkriterien weisen bereits auf die soziolinguistische Brisanz dieses Modells hin.

1.3.2 Lingua Franca – Modelle

Die Vormachtstellung des Englischen bezüglich der in der EU vermittelten Fremdsprachen³⁹ scheint für Englisch als europäische Lingua Franca zu sprechen. Befürworter dieses Modells sehen zudem das stark verbindende Glied einer gemeinsamen Sprache als unentbehrlich dafür an, dass sich die EU mit den USA und anderen Weltmarktmächten wie Indien und China wirtschaftlich messen kann. Andere, z.B. Castellani (1995: 58) sehen die

³⁷ Es mag hierbei eine Rolle spielen, dass sich alle EU-Institutionen in frankophonen Staaten befinden.

³⁸ Laut Calvet (1993: 138; zit. nach Stoye 2000: 136) schwelt dieser Streit bereits. Als Erklärung führt er die mediokren Resultate des Fremdsprachenunterrichts in Großbritannien und Frankreich an: „Les Britanniques et les Français, locuteurs [...] d’une des deux langues dominantes dans l’enseignement européen, considèrent sans doute comme inutile d’en apprendre convenablement une autre. Les premiers sont en outre locuteurs de la grande langue véhiculaire du monde et peuvent se faire comprendre partout en parlant anglais; les seconds sont héritiers de l’ancienne langue véhiculaire et rêvent de retrouver cette grandeur perdue, consacrant plus d’énergie et de moyennes à la défense de la francophonie qu’au développement de l’enseignement des langues.“

³⁹ Siehe z.B. Stoye 2000: 157ff.

Gefahr, dass „una lingua viva elevata al rango di lingua franca internazionale distrugge in radice la pluralità delle lingue“. Gestützt wird dies durch die Tatsache, dass Europa eine Region von Minoritäten ist, denen keine Majorität gegenübersteht und in der es keine Majorisierung geben darf (vgl. Finkenstaedt / Schröder 1992: 36). Die Sprache einer Nation in einer multinationalen Gesellschaft als Leitsprache zu etablieren, würde über kurz oder lang zum Konflikt führen, denn dies würde den Muttersprachlern dieser Sprache einen außerordentlichen Vorteil bringen⁴⁰. Auch Zweisprachigkeit und bikulturelle Erziehung allein reichen nicht aus, da sich nicht zwei Sprachen oder zwei Kulturen gegenüberstehen, sondern viele. Es gibt somit kein Kulturgefälle im Sinne einer *culture dominante* und einer *culture dominée*, sondern lediglich Entwicklungsunterschiede zwischen allen beteiligten Kulturen, sodass keine Richtung für die Erziehung zu einer dominanten Sprache und Kultur hin angegeben werden kann.

Nach Kugler et al. (1999) wird die Diskussion um die europäische Sprachenpraxis oftmals ausschließlich von pragmatischen Kriterien bestimmt. Hierbei wird auf die möglichst weitgreifende Durchsetzung des Englischen als Lingua Franca abgezielt, wobei die Ausbreitung des Englischen ohnehin einer erheblichen Eigendynamik unterliegt. Es liegt somit im Verantwortungsbereich der Philologen, das Neben- und Miteinander der europäischen Sprachen auszubalancieren und die Grenzen der Brauchbarkeit der potentiellen Lingua Franca zu bestimmen. Diese sollte als Verständigungsmittel hilfreich sein, „nicht aber die Sprachlandschaften flächendeckend zubetonieren.“ (Kugler et al. 1999: 122).

Wenn auch die soeben skizzierte „moderate“ Variante des Lingua Franca – Modells bereits vielfach Anwendung findet, so würde eine offizielle Anerkennung von Englisch als europäischer Lingua Franca aus linguistisch-kommunikativer Sicht doch fragwürdig erscheinen, da sie beim überwiegenden Teil der Bevölkerung in der Funktion einer Hilfssprache Anwendung fände. Wenn zwei Sprecher verschiedener Sprachen mittels einer Hilfssprache kommunizieren, so wird der Gedankenfluss auf beiden Seiten oft durch

⁴⁰ Das Beispiel der Sowjetunion hat gezeigt, wie die Einführung des Russischen als sozialistische Staatssprache in allen Republiken der Sowjetunion faktisch die Privilegierung jener bedeutete, die Russisch als Muttersprache gelernt hatten. Langfristig bedeutete sie somit die Diskriminierung der übrigen Nationalsprachen und Nationen (vgl. Finkenstaedt / Schröder 1992: 21).

Unsicherheiten grammatischer und stilistischer Natur gehemmt und eingeeengt, wodurch die Kommunikation ihre Präzision einbüßt und u.U. banal und eintönig wird. Zudem treten oft sprachliche und kulturelle Missverständnisse auf, denn die ihres kulturellen Kontextes beraubte Hilfssprache assimiliert die sprachlichen Schwächen und Partikularitäten ihrer jeweiligen anderssprachigen Sprecher und reflektiert damit verzerrt deren kulturelle Einbettung. Daher ist sie „völlig ungeeignet, eine anderssprachige Kultur wirklich adäquat zu vermitteln“ (Klein 2002a).

Es ist sicher richtig, dass es heute in den entlegensten Gebieten der Welt Menschen gibt, die sich des Englischen im Bereich einer Minimal-Kommunikation bedienen können. Doch kann eine Minimal-Kommunikation als europaweite Lösung akzeptiert werden? Erst ein Englischlernen auf hohem kommunikativem Niveau würde die oben genannten Hemmnisse in Grenzen halten. Dies würde jedoch einen Englischunterricht von erheblicher Qualität und von einem Umfang erfordern, der in vielen europäischen Ländern aus ökonomischen und politischen Gründen utopisch ist (vgl. Finkenstaedt / Schröder 1992: 41).

Alternativ zur „English Only“ (Stoye 2000: 137) Variante, gibt es Modelle, die für eine fremde Sprache als europäische Lingua Franca plädieren. Deren Einführung wäre dann relativ konfliktfrei möglich, wenn dadurch alle übrigen Sprachen in gleicher Weise diskriminiert würden. Diskutiert wird dabei v.a. Latein (u.a. Stoye 2000: 139/140) mit dem Argument der weit reichenden europäischen Wurzeln in Kultur und Sprache. Abgesehen von der großen zeitlichen Distanz, die das Lateinische von den heutigen europäischen Sprachen trennt, muss mit Stoye (2000: 140) bezüglich einer „Wiederbelebung“ dieser Sprache zum Zweck intereuropäischer Kommunikation angemerkt werden, dass dies wohl zu große Anforderungen an die Mehrheit der EU-Bevölkerung stellen würde, die keine oder rudimentäre Lateinkenntnisse hat. Zudem sollte nicht vergessen werden, dass Latein im europäischen Spätmittelalter die Sprache einer kleinen Bildungselite war, während die meisten Menschen sich über ihre Volkssprachen verständigten. Die Wiedererschaffung solcher Eliten via Sprache passt nicht zum Bild eines modernen Europa.

1.4 Plurilinguismus

„De fait, [le] choix d’une langue unique favoriserait l’hégémonie d’un certain type de pensée. C’est que, même dans le rôle de simple instrument pour l’échange, le vecteur linguistique n’est pas neutre. Toute langue porte en elle les caractéristiques spécifiques du génie propre du peuple qui la parle, même quand l’information est apparemment purement technique. Il serait regrettable qu’un seul type de pensée étrangère soit connu dans un pays, car, par la puissance même de son extension, il n’y aurait pas de comparaison possible avec d’autres types et au dialogue se substituerait l’imposition d’un modèle. Maintenir la diversité des langues enseignées est le seul garant de la protection même de nos langues, si l’on veut éviter l’acculturation de nos peuples, leur perte d’identité.“

René Haby (1975: 20; zit. nach Ahrens 1989: 148)

Paneuropäische Einsprachigkeit ist, wie oben dargestellt, politisch kaum realisierbar und auch unter sprachökologischen Gesichtspunkten nicht wünschenswert. Sprachliche und kulturelle Vielfalt sind Bestandteil des europäischen Erbes und sollten daher eine Quelle des Reichtums⁴¹ sein und nicht ein Hindernis auf dem Weg zur Einheit.

Die Sprachensituation in Europa ist ohne Vorbild. Laut Kugler et al. (1999: 123ff) steht jedoch fest, dass die europäischen Nationen einen wesentlichen Teil ihres Selbstverständnisses aus ihren Sprachen ziehen⁴². Diese sind trotz aller Dialektvielfalt i.d.R. standardisiert. Sie finden sich in einem reichen Bestand an Schriftzeugnissen aller Art wieder, die durch den permanenten sprachkulturellen Austausch zwischen den einzelnen Regionen entstanden sind und durch ein z.T. viele Generationen altes allgemeines und öffentliches Schulsystem vermittelt werden. Zudem sind die meisten europäischen Sprachen leistungsfähige Wissenschaftssprachen mit einer ausgebauten Terminologie und unterschiedlichsten sprachlichen Ausdrucksformen. Würde der wissenschaftliche Austausch auf das Englische festgelegt, so ließe die Leistungsfähigkeit der anderen Sprachen nach und die Wissenschaftssprache

⁴¹ „Linguistic diversity is an important feature of Europe’s cultural heritage and also of its future – cultural and linguistic wealth is one of Europe’s strenghts.“ (Grosser 2002: 18)

⁴² Laut Finkenstaedt / Schröder (1992: 23) hat die Entstehung der Idee des Nationalstaates und der Nationalsprache in Europa die Nationen und Bürger insofern besonders sensibilisiert, als ihnen der Symbolwert der Sprache bewusst ist, womit sich das manchmal irrational scheinende Handeln in Sprachkonflikten erklären lässt. „Les nationalismes s’affrontent jusque sur les noms des langues et des lieux.“ (Hagège 1992: 188; zit. nach Stoye 2000: 129)

als Erkenntnispotential würde herabgesetzt⁴³. Dies hätte insbesondere für die Geisteswissenschaften weit reichende Konsequenzen, da hier für die angemessene Darstellung eines Gegenstandes auch die Beherrschung stilistischer Nuancen – die schwerlich ins Englische übertragbar wären – eine entscheidende Rolle spielt.

Die Europäische Union setzt sich daher für die Erhaltung der Vielfalt der Gedanken- und Ausdruckspotentiale ein, da sie eine wichtige Ressource darstellt. Auf der Grundlage der Europäischen Kulturkonvention von 1954 gehen alle Beschlüsse des Europarates⁴⁴, der Europäischen Union und der KSZE von der Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit aller Sprachen aus⁴⁵, und setzen sich für deren Förderung ein⁴⁶. Hierzu zählen zahlreiche Projekte zur Förderung und Diversifizierung des Fremdsprachenangebots, wobei auch Minoritäts- und Randsprachen berücksichtigt werden⁴⁷. Zur Förderung des interkulturellen Lernens und der Mobilität junger EU-Bürger rief die Europäische Gemeinschaft z.B. das Sokrates-Programm ins Leben, um Schülern, Studierenden und jungen Arbeitnehmern einen Aufenthalt im europäischen Ausland zu ermöglichen und sie von den Vorteilen von Fremdsprachenkenntnissen zu überzeugen.

Fest steht nämlich, dass die von der EU offiziell betriebene Sprachenpolitik im Sinne der Förderung von Mehrsprachigkeit⁴⁸ vom heutigen Standpunkt aus

⁴³ Große Bestände nicht-englischer Fachliteratur kämen außer Gebrauch und „näheren sich der Museumsreife, die die lateinischen Buchbestände schon lange haben.“ (Kugler et al. 1999: 124).

⁴⁴ Die Sprachpolitik wird innerhalb des Rates vom *Council for Cultural Cooperation* betrieben, der im Jahr 1962 gebildet wurde.

⁴⁵ Theoretisch müsste dies jegliche Diskussion von Leitsprachenmodellen ausschließen.

⁴⁶ „Unter Bekräftigung des Grundsatzes der Gleichrangigkeit aller Sprachen der Union [soll] über Instrumente nachgedacht werden, mit deren Hilfe sich der Unterricht und der Gebrauch dieser Sprachen verbessern lassen, so dass jedem Bürger der Zugang zu dem in der sprachlichen Vielfalt wurzelnden Reichtum der Union möglich wird.“ Ministerratsentschließung der EU vom 31.03.1995 / Maastricht (zit. nach Kugler 1999: 121).

⁴⁷ Hierzu zählt z.B. die finanzielle Unterstützung des ADUM-Projektes. Dieses bietet allen, die für Minderheitensprachen arbeiten Informationen zu EU-Programmen, um eigene Projekte mitzufinanzieren. Zudem ermöglicht das Projekt auch Kontakte zu entsprechenden Netzwerken. Nähere Informationen unter:

<http://portal.uoc.edu/adum/servlet/adum.controller.showHome?lang=2> .

⁴⁸ Die von der Europäischen Kommission im November 2005 verabschiedete „Rahmenstrategie für Mehrsprachigkeit“ (Europäische Kommission 2005) sowie der Aktionsplan zur „Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt“ (Europäische Kommission 2003) treten u.a. ein für:

1. ein lebenslanges Sprachenlernen mit dem Ziel, dass jeder EU-Bürger neben seiner Muttersprache zwei Fremdsprachen beherrscht.
2. einen besseren Sprachunterricht, was nicht nur die Breite der Sprachenpalette umfasst, sondern auch Konsequenzen für Lehrerbildung und Lehrmaterial nach sich zieht. Gefordert

nur langfristig angelegt sein kann, denn die Sprachkenntnisse sind sowohl über den geographischen Raum als auch über die soziodemographischen Gruppen ungleichmäßig verteilt „und die Bürger Europas scheinen auch Ermunterung zum Fremdsprachenlernen zu benötigen.“ (Europäische Kommission 2006a)⁴⁹.

Obwohl für die große Mehrheit der europäischen Bevölkerung (84%) die Vorteile der Mehrsprachigkeit ersichtlich sind, ist „die Motivation der EU-Bürger Fremdsprachen zu lernen gering“ (Europäische Kommission 2006a).

Als Hauptgründe werden genannt:

1. Zeitmangel
2. fehlender Ansporn
3. Unterrichtskosten.

Wie ließe sich dem begegnen? Bezüglich des „fehlenden Ansporns“ lässt sich u.a. auf das im Aktionsplan geforderte „sprachenfreundliche Umfeld“ verweisen, denn oft ist fehlender Anreiz mit fehlender Notwendigkeit verbunden. Zudem spielt oft eine als negativ empfundene Erfahrung im schulischen Fremdsprachenunterricht⁵⁰ eine Rolle, die es durch moderne Methoden und Materialien zu revidieren gilt. Bezüglich des Zeitmangels und der Unterrichtskosten müsste bereits in der Schule die Fähigkeit des autonomen Lernens trainiert und ausgebaut werden, wobei aus Gründen der Motivation und der Lernökonomie auf Transfermöglichkeiten hingewiesen werden müsste. Dies impliziert bereits eine neue Definition der fremdsprachlichen Kompetenz, die im Wesentlichen auf gestuften Sprachkenntnissen beruht: nach Kugler et al. (1999: 124) sollte nicht Perfektion in *einer* Fremdsprache, sondern weniger perfekte

werden der Aufbau interkultureller Kompetenz im Rahmen des Unterrichts sowie der Einsatz neuer Techniken, z.B. e-learning. Ein Instrument zur EU-weiten Stufung und Evaluierung von Fremdsprachenkenntnissen wurde mit dem „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen“ (2001) bereits geschaffen.

3. ein sprachenfreundliches Umfeld. Dazu könnte z.B. Untertitelung statt Synchronisation in Film und Fernsehen beitragen, was aber in einigen Staaten mit wirtschaftlichen Interessen divergieren dürfte.

⁴⁹ Siehe hierzu die Resultate der Eurobarometer-Studie unter:

http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_243_sum_de.pdf.

⁴⁵ Der traditionelle Fremdsprachenunterricht *versucht* die produktiven Fähigkeiten (Sprechen, Schreiben), und die rezeptiven (Hören, Lesen) gleichmäßig auszubilden, wobei als Ziel oftmals der maximalistische Anspruch einer quasi muttersprachlichen Kompetenz steht. In der zur Verfügung stehenden Zeit kann dabei oft nur ein wenig befriedigendes Ergebnis erreicht werden, was zu Frustration führt. Zudem wird oft viel Zeit in die Entwicklung der Schreibkompetenz investiert, so dass bei Erwachsenen oft ein wenig sinnvolles „Vokabel- und Grammatikpauken“ in Erinnerung bleibt.

Mehrsprachigkeit Leitziel einer europäischen Sprachenkompetenz sein. Zudem sollte die europäische Mehrsprachigkeit folgende drei Perspektiven aufweisen (vgl. Rutke 2002: 66):

1. Differenzierung der Kompetenzen (z.B. rezeptive Mehrsprachigkeit)
2. Das Ermöglichen des gezielten Erwerbs von Teilkompetenzen mit modularen Aufbaumöglichkeiten (z.B. fachsprachlicher Ansatz zur rezeptiven Lesekompetenz)
3. Nutzung der Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Sprachen (Interkomprehensionsforschung)

Die Betonung der rezeptiven Mehrsprachigkeit evoziert das Modell des polyglotten Dialogs, ein Oligophoniemodell⁵¹, nach dem in Europa möglichst viele Kommunikationspartner ihre Muttersprache sprechen können, vom Gegenüber aber verstanden werden. Nach Finkenstaedt / Schröder (1992: 41ff) treten dabei die in 1.3.2 skizzierten Hemmnisse in viel geringerem Maße auf: die Partner sprechen oder schreiben „im Originalton“, der hörende oder lesende Teil, der über rezeptive Sprachkenntnisse verfügt, hört oder liest wirkliche Sprache, die ein Muttersprachler produziert hat, nicht aber eine mehr oder minder beherrschte Lingua Franca als Surrogat, wodurch auch die Möglichkeit kultureller Missverständnisse eingeschränkt wird⁵². Es dürfte deutlich sein, dass hierbei die Nutzung von Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Sprachen, d.h. die Möglichkeit des linguistischen Transfers, die Textrezeption positiv beeinflusst. Zudem sind rezeptive Sprachkenntnisse, gerade auch auf anspruchsvollem Niveau, leichter zu erwerben als produktive⁵³ und bedürfen auch nicht des kontinuierlichen Trainings. Das Modell des polyglotten Dialogs stößt jedoch an seine Grenzen, wenn eine isolierte Sprache (z.B. Baskisch)

⁵¹ Ein weiteres Oligophoniemodell ist das der „Sprachenteiligen Gesellschaft“. Siehe hierzu Stoye (2000: 145-147)

⁵² „Das Problem der zukünftigen europäischen Kultur liegt sicher nicht im Triumph der totalen Vielsprachigkeit [...], sondern in der Herausbildung einer Gemeinschaft von Menschen, die in der Lage sind, den Geist, das Aroma, die Atmosphäre einer anderen Sprache zu erfassen. Ein Europa von polyglotten ist kein Europa von Menschen, die viele Sprachen perfekt beherrschen, sondern im besten Fall eines von Menschen, die sich verständigen können, indem jeder die eigene Sprache spricht und die des anderen versteht, ohne sie fließend sprechen zu können, wobei er, während er sie versteht, wenn auch nur mit Mühe, zugleich ihren „Geist“ versteht, das kulturelle Universum, das ein jeder ausdrückt, wenn er die Sprache seiner Vorfahren und seiner Tradition spricht.“ Eco (1994: 355)

⁵³ Selbst wenn keine Sprachkenntnisse in einer verwandten Sprache vorhanden sind, werden rezeptive Kenntnisse leichter erworben – wichtig ist vor allem ein gewisses Maß an Sprachlernerfahrung in einer beliebigen Fremdsprache.

hinzutritt. Möglich wäre dann ein Mischmodell: ein Partner spricht seine Muttersprache und wird vom anderen verstanden, der Sprecher der isolierten Sprache bedient sich hingegen einer Lingua Franca. Die beschriebenen Hemmnisse treten dann nur auf einer Seite auf und der Gesprächspartner kann in seiner Muttersprache rückfragen, interpretieren, richtig stellen.

Die erforderliche Mehrsprachigkeit muss, wie bereits angedeutet, durch die Schule vorbereitet werden. In Betracht zu ziehen wäre ein EU-Rahmenplan, der vorsieht, dass mindestens zwei der in der Schule erlernten Fremdsprachen unterschiedlichen Sprachgruppen angehören müssen. Darauf aufbauend könnte die Aneignung rezeptiver Kenntnisse in einer verwandten Sprache unter Nutzung von Transferbasen trainiert werden und später ggf. auch autonom erfolgen.

Das Element der Bildung kommt gerade bei einer Betonung des Rezeptiven, wenn die reale Fülle der jeweiligen Sprache erfasst (nicht nachgeahmt) werden soll, nicht zu kurz, denn in der gesprochenen und geschriebenen Form der Sprachen Europas ist ihre Geschichte und Kultur in eminenter Weise präsent (vgl. Finkenstaedt / Schröder 1992: 46). Im Folgenden soll daher aufgezeigt werden, wie sich der Lerner unter effektiver Nutzung seiner Kenntnisse einer (oder mehrerer) romanischer Sprachen sowie spezieller Lesestrategien einen zeitgenössischen Text in einer ihm unbekanntem romanischen Sprache inhaltlich erschließen kann und welche mentalen Prozesse dabei eine Rolle spielen.

2 Was bedeutet Interkomprehension?

„Interkomprehension ist die Fähigkeit, in einer Gruppe von Sprachen, die einen gemeinsamen Ursprung haben, kommunizieren zu können.“ (Klein 2003: 19)

2.1 Historischer Hintergrund

2.1.1 Sozio-kulturelle Grundlagen der Entstehung der romanischen Sprachen

Die romanische Interkomprehension basiert auf der Vielfalt der Varietäten des Vulgärlatein⁵⁴ im Kontakt mit den autochthonen Sprachen des Imperium Romanum und dem Griechischen als Bildungssprache.

Aufgrund des durch die römischen Kolonisatoren verbreiteten Latein entstand in den besetzten Gebieten eine Diglossiesituation. Die kolonisierten Völker bedienten sich nun neben ihrer keltischen, iberischen oder germanischen Muttersprache in bestimmten Gesprächssituationen und mit unterschiedlichem

⁵⁴ Der Terminus *Vulgärlatein* ist insbesondere aufgrund seiner „Vagheit“, d.h. der Vielzahl seiner Verwendungsweisen, kritisiert worden und ist Gegenstand zahlreicher Definitionen (vgl. Kiesler 2006: 8ff). Wir schließen uns der maximalistischen Auffassung an, wie sie u.a. von Herman und Väänänen vertreten wird. Danach wurde das Vulgärlatein vom Ende der archaischen Periode (ca. 200 v. Chr.) bis zu den ersten geschriebenen Texten in romanischen Sprachen (9. Jahrhundert) gesprochen. Herman und Väänänen unterstreichen hierbei die Vielfalt der Varietäten und heben den mündlichen Sprachgebrauch hervor, reduzieren das Vulgärlatein jedoch nicht darauf.

„El latín vulgar [...], tal como lo concebimos, comprende los estados sucesivos desde la fijación del latín común, al terminar el período arcaico, hasta la víspera de la consignación por escrito de textos en lengua romance; no se excluyen, pues, ni las variaciones sociales ni aun las regionales.“ (Väänänen 1995: 33/34)

“Nosotros llamamos latín vulgar al conjunto de innovaciones y tendencias evolutivas aparecidas en el uso – sobre todo oral – de las capas latinofónas [sic] no influidas o poco influidas por la enseñanza escolar y los modelos literarios.“ (Herman 2001: 14) Herman ergänzt seine Definition durch drei Spezifizierungen (ib. 14-16):

1. Er versteht sie ohne zeitliche Einschränkung: “puesto que el latín vulgar es esencialmente la lengua hablada de las gentes poco influidas por la tradición literaria, se puede hablar de latín vulgar desde el momento en que existe una tradición literaria, es decir, al menos desde los últimos siglos de la República. [...] En cuanto al punto cronológico final, coincide necesariamente con la extinción del latín como lengua viva.”

2. Es könne, da das Vulgärlatein hauptsächlich gesprochen wurde, im Prinzip keinen “texto vulgar” geben, da “el hecho de escribir implica automáticamente, incluso por parte de las personas poco cultivadas, la adopción de un mínimo de convenciones ligadas a la tradición literaria, o, cuando menos, a la tradición ortográfica. Pero al menos se puede hablar de textos más o menos influido por la lengua vulgar.”

3. Er verweist auf die diachronische, diatopische und diaphasische Variation innerhalb des Vulgärlatein.

Beherrschungsgrad des gesprochenen Latein als Zweitsprache. Obwohl es keine offizielle römische Sprachpolitik gab (Kiesler 2006: 23), führten die Überlegenheit der römischen Legionen, Justiz, Verwaltung und Handel sowie das zwischen 384 und 392 zur Staatsreligion erklärte Christentum dazu, dass die autochthonen Sprachen schließlich aus allen Lebensbereichen verdrängt wurden⁵⁵.

Das jahrhundertelange Nebeneinander der verschiedenen Substratsprachen mit dem Latein hatte in den diversen kolonialisierten Gebieten jedoch deutliche Spuren in der jeweiligen Varietät des Latein hinterlassen. Etwa im 6. Jahrhundert ist die Distanz zur Norm der klassischen lateinischen Schriftsprache so groß, dass von einer lokalen Eigenständigkeit gesprochen werden kann: die protoromanische Phase setzt ein. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die über Jahrhunderte mögliche mündliche Verständigung innerhalb des Territoriums des Imperium Romanum noch bis zum 9. Jahrhundert bestand.

Ab dem 9. Jahrhundert ist die diatopische Eigenständigkeit der Varietäten des Vulgärlatein so weit gefestigt, dass das klassische Vorbild der lateinischen Schriftsprache nicht mehr verstanden wird. Mit dem Konzil von Tours (813) wird der Gebrauch der Volkssprache, der *rustica romana lingua*, für Predigten festgeschrieben, um sicherzustellen, dass diese vom Volk auch verstanden werden. Dies gilt als Beleg dafür, dass spätestens zu diesem Zeitpunkt aus einer hypothetischen protoromanischen Phase⁵⁶ die romanischen Sprachen (Altfranzösisch, Altitalienisch, Altspanisch etc.) hervorgegangen waren und sich in ihrer dialektalen Vielfalt etabliert hatten.

Die Varietäten des gesprochenen Latein waren von ihren Anfängen in Latium an zahlreichen dialektalen Interferenzen und Kontakten mit anderen Sprachen ausgesetzt. Sie haben sich also in einer von varietätenbildenden Einflüssen geprägten Umwelt entwickelt. Zum Verständnis der Interkomprehension ist es daher wichtig, sich vom Begriff „des“ Latein zu lösen, wie er in der Gestalt der

⁵⁵ Die Latinisierung dauerte fast überall mehrere Jahrhunderte. Nicht durchsetzen konnte sich das Latein jedoch in Britannien, Germanien, Nordafrika und in den östlichen Provinzen, wo das Griechische schon vor der Eroberung verwurzelt war und als Verkehrssprache mit einem dem lateinischen weit überlegenen Prestige diente. Väänänen (1995: 55) bezeichnet diese Gebiete daher als „Romania perdita“. Zur externen Sprachgeschichte: Herman (1967, 2001), Kiesler (2006).

⁵⁶ Das Schriftlatein wird ab ca. 200 n. Chr. als Spätlatein bezeichnet. Gleichzeitig geht das Vulgärlatein sukzessive ins Protoromanische über (vgl. Kiesler 2006: 12).

durch die klassische Literatur übermittelten Schriftsprache⁵⁷ geläufig ist. Von Anfang an gab es ein Nebeneinander von Varietäten des gesprochenen Latein und zahlreichen anderen Idiomen. Dies erklärt das facettenreiche Nebeneinander von konvergenten und divergenten Strukturen in der Romania.

2.1.2 Strukturelle Grundlagen des Sprachwandels⁵⁸

2.1.2.1 Quellen

Das Vulgärlatein als solches ist nirgends schriftlich fixiert. Es gibt keine vulgärlateinischen Texte, sondern nur „Vulgarismen in lateinischen Texten“ (Kiesler 2006: 33, nach Väänänen 1995: 46). Allerdings existieren zahlreiche Quellen, die Aufschluss über bestimmte, einzelne Aspekte und Charakteristika des gesprochenen Latein geben und zusammengenommen einen deutlichen Sprachwandelprozess aufzeigen (vgl. Herman 1967, 2001; Iliescu / Slusanski 1991; Kiesler 2006; Klein 2003; Väänänen 1995).

Hierzu zählen Texte aus Lustspielen und Satiren, welche die Vitalität der gesprochenen Sprache, Argothaftes und Provinzielles ausdrücken⁵⁹, sowie

⁵⁷ Während Klein (2003: 33) eine strikte Trennung von geschriebenem (klassischen) Latein und (gesprochenem) Vulgärlatein vornimmt: „In der elaborierten literarischen Schriftsprache des klassischen Latein fand nie mündliche Kommunikation statt.“, sieht Herman (1967: 14ff) diese Anschauung als überholt an: „Ils [les comparatistes des dernières décades du XIX^e siècle] avaient tendance à considérer le latin vulgaire et le latin littéraire comme deux variantes linguistiques profondément différentes, presque comme deux langues distinctes. [...] Cette façon de voir les choses est aujourd’hui périmée. [...] Certes, latin écrit et latin parlé différaient par leur nature même, il en est ainsi dans toute langue, mais - malgré la rigidité très réelle de la tradition écrite latine – la langue écrite subissait constamment [...] l’influence de la langue parlée, influence dont témoignent les innombrables vulgarismes que l’on rencontre dans les textes tardifs. [...] Il y avait sans doute, dans tous les centres importants, des groupes d’individus ou même des couches plus ou moins larges qui, jusque dans leur langue parlée, s’en tenaient soigneusement aux normes grammaticales et lexicales du latin littéraire, donc écrit, alors que les locuteurs de langue latine suivaient dans leur masse leurs habitudes linguistiques instinctives, même lorsque celles-ci s’écartaient de la norme traditionnelle qu’ils ne connaissaient guère. Entre ces variantes extrêmes, la transition devait être graduelle.“

⁵⁸ Die im weiteren Verlauf der Arbeit angeführten romanischen Beispiele werden in der Reihenfolge *Französisch / Italienisch / Spanisch* aufgeführt. Beispiele aus anderen romanischen Sprachen werden explizit ausgewiesen.

⁵⁹ Eine Sonderstellung unter den lateinischen Autoren nimmt dabei Petron (gest. 66 n. Chr.) ein, der in seinem Schelmenroman *Satyrica*, insbesondere im Kernstück, der *Cena Trimalchionis*, zur Charakterisierung der Gespräche des Freigelassenen einen wenig stilisierten, informellen Ton der Alltagssprache nachbildet (vgl. Kiesler 2006: 35). So finden sich z.B. vier Beispiele eines Objektsatzes mit Konjunktion anstelle eines klassisch - lateinischen Akkusativs mit Infinitiv (Acl) z.B. (nach Väänänen 1995: 301/304) statt klt. *mustellam comedisse dixi* → vlt. *Ego illi iam*

bestimmte Fachliteratur. Herman (1967: 30) weist diesbezüglich darauf hin, dass

„Les traités techniques – traités de médecine, d’art vétérinaire, d’agriculture etc. – sont écrits, pour la plupart, dans une langue fortement teintée de vulgarismes. La raison en est facile à entrevoir: les gens du métier, les artisans étaient par définition des gens de basse extraction, en grande partie des affranchis, des personnes d’origine étrangère, c’étaient en tout cas des gens qui n’avaient pas bénéficié de l’enseignement grammatical et rhétorique traditionnel; il n’est pas étonnant que les manuels qu’ils rédigeaient, ou plutôt qu’ils compilaient le plus souvent à partir de manuels grecs, représentaient un usage linguistique très éloigné des normes littéraires.“

So weisen z.B. ackerbauliche Schriften darauf hin, dass schon in der Antike *caulis* in bäuerlicher Aussprache *colis* hieß. Die Monophthongierung [au] > [o] fand demnach unter bestimmten Bedingungen schon vor der protoromanischen Phase statt und scheint soziolinguistisch markiert zu sein.

Auch private Korrespondenz zeugt mitunter von einem weniger an der hochsprachlichen Norm orientierten Stil. In Ciceros (106-43) *Epistolae ad Atticum* und *Epistolae ad familiares* findet sich beispielsweise die Verwendung des lateinischen *habere* im mikrosyntaktischen Zusammenhang mit einem Partizip Perfekt, ein umgangssprachliches Phänomen, das später einmal das Muster für das romanische zusammengesetzte Perfekt werden sollte: *habet occupatum* → *il a occupé / ha occupato / ha ocupado* etc.

Neben Reden und Ansprachen, die sich durch eine populäre Einfachheit der Redestruktur auszeichnen⁶⁰, stellen auch inoffizielle Inschriften wie Grabinschriften, Fluchtafeln, Geschäftsschilder und Wandkritzeleien eine bedeutende Quelle des Vulgärlateinischen dar, da sie vielfach die Entwicklung der gesprochenen Sprache dokumentieren⁶¹. Von besonderem Interesse sind hierbei die zahlreichen Inschriften aus Pompeji, die infolge des Vesuvausbruchs vom 24. August 79 eine Momentaufnahme des römischen Lebens im 1. Jahrhundert n. Chr. dokumentieren.

Nycherate, uana succula, que amas Felicione et at porta deduces, illuc tantu in mente abeto (Iliescu / Slusanski 1991: 22)

tres cardeles occidi, et dixi quia mustella comedit → span. *Ya le maté tres jilgueros y le dije que se los había comido la comadreja.*

⁶⁰ Z.B. Reden von Seneca (4 v. Chr. - 65 n. Chr.) und Lukrez (97-55 v. Chr.).

⁶¹ Beispiele aus verschiedenen Zeiten und Orten: Väänänen (1995: 290ff), Iliescu / Slusanski (1991: 17-47).

Das obige Beispiel bezeugt den Schwund von [h-] (*habētō*, 2. Pers. Sing. Imp. Futur 'du sollst haben') und [-m] (*Felicionem, portam, tantum*) sowie dissimiliertes *illud* [-t] > *illuc* 'das'. Das Diminutiv⁶² *succula* (klt. *sucŭla* 'Schweinchen' zeigt expressive Geminierung, es lebt fort in neap. *Zoccola* 'Wanderratte', 'liederliches Frauenzimmer' (Kiesler 2006: 34).

Eine weitere Quelle stellen christliche Texte dar.

„Los cristianos de los primeros tiempos [hacia la segunda mitad del siglo IV] ⁶³ rechazaron decididamente el exclusivismo y el normativismo del latín culto y literario...: la lengua era considerada como un instrumento que debía estar pronto a dar expresión a la ideología cristiana.“ (Väänänen 1995: 51)

Besonders hervorzuheben sind die Bibelübersetzungen und das *Itinerarium Egeriae*. Nach Kiesler (2006: 37f) werden die frühen lateinischen Bibelübersetzungen ab dem 2. Jahrhundert unter dem Namen *Vetus Latina* zusammengefasst, wobei i.d.R. zwischen einer afrikanischen Fassung (*Afra*) und einer aus Italien stammenden (*Itala*) unterschieden wird.⁶⁴ Die 383-405 erschienene Neuübersetzung von Hieronymus heißt *Vulgata*. In einer afrikanischen Fassung findet sich z.B. die komplexe Präposition *ab* 'von' + *ante* 'vor' (→ franz. *avant*; ital. *avanti*)⁶⁵:

absconderunt se Adam et mulier eius abante faciem domini („se ocultaron Adán y su mujer de delante de la vista del Señor“) (Gen. 3, 8; zit. nach Herman 2001: 33).

Im *Itinerarium Egeriae*, das um 417 / 418 in Konstantinopel entstanden ist, finden sich verschiedene Ausdrücke und Konstruktionen, die als volkstümlich eingestuft werden und sich z.T. in den romanischen Sprachen erhalten haben (Kiesler 2006: 38).⁶⁶

Ipsam ergo uallem nos trauersare habebamus, ut possimus montem ingredi (Iliescu / Slusanski 1991: 135)

Das Beispiel zeigt eine *habere* + Infinitiv Konstruktion zum Ausdruck der 'Verpflichtung' anstelle des klassischen *esse* + Gerundium (klt. *nobis erat traversandum*). Diese vulgärlateinische Periphrase liegt dem romanischen Futur

⁶² Siehe auch Kapitel 2.1.2.3.

⁶³ D.h. bevor das Christentum zur Staatsreligion erklärt wurde (384-392).

⁶⁴ Auszüge aus der *Vetus Latina* und der *Vulgata* sind zu finden bei Väänänen (1995: 307ff) und Iliescu / Slusanski (1991: 123-131).

⁶⁵ In der *Vulgata* finden wir hingegen die einfache Präposition *a* (Kiesler 2006: 38).

⁶⁶ Textauszüge befinden sich bei Väänänen (1995: 313ff) sowie bei Iliescu / Slusanski (1991: 132-138).

zugrunde. Konstruktionen des Typs *habeo cantare / cantare habeo* 'ich habe zu singen' standen zunächst in Konkurrenz zum klassischen Futur *cantābō* 'ich werde singen', bevor sie dieses ganz ersetzten. Die Bedeutung der Periphrasen hat sich dabei von der ursprünglich modalen 'ich habe zu...' zu der temporalen 'ich werde' entwickelt (* *chanter ai* → *chanterai / *cantare ho* → *canterò / *cantar he* → *cantaré*).⁶⁷

Auch Rechtstexte, z.B. die *Lex Salica*⁶⁸, sowie die meist der Mode unterworfenen Personennamen⁶⁹ und die Bemerkungen römischer Schriftsteller über „ländliche“ Aussprache⁷⁰ bezeugen Sprachwandelprozesse. Von großem Wert für die diachrone Sprachwissenschaft ist zudem die Glossenliteratur⁷¹, die das Ausmaß der sich von der Schriftsprache entfernenden Volkssprache und die regionale Varietätenbildung dokumentiert.

Neben der Rekonstruktion, d.h. der Erschließung nicht belegter Elemente und Regeln zumeist älterer Sprachstufen⁷², stellen auch lateinische Lehnwörter in nichtromanischen Sprachen, v.a. in jenen der „Romania perdita“ (Väänänen 1995: 55), eine Quelle des Vulgärlatein dar. Sie belegen z.B. die relativ späte Palatalisierung von [k^{e,i}] (Kiesler 2006: 40):

- (1) spätlat. *cellārium* (in germanischer Zeit entlehnt) → ahd. *kellari* → dt. *Keller*
- (2) lat. *cĕlla* [ts-] (nach 700 entlehnt) → *Zelle*.

⁶⁷ Zur Interkomprehension des Futurs siehe Kapitel 3.2.4.4.

⁶⁸ Auszüge daraus finden sich bei Väänänen (1995: 323ff). Linguistisch interessant ist auch eine Parodie darauf (siehe Kapitel 2.1.2.4.1, Fußnote 95).

⁶⁹ Neben *Claudius* → *Clodius*, das die bereits erwähnte Monophthongierung dokumentiert, verweist *Smyrna* → *Ismurna* auf die Existenz eines prothetischen Vokals (*i* oder *e*) vor s+Konsonant, sowie die Wiedergabe von gr./lat. *y* durch *u*.

⁷⁰ Z.B. Varro (116-27 v. Chr.): „Latio rure edus qui in urbe haedus.“ (Klein 2003: 36)

⁷¹ Glossen sind Erläuterungen zu unverständlichen Textstellen oder deren Übersetzung in alten Handschriften. Wörter oder Texte wurden glossiert, wenn sie nicht mehr im Bereich der allgemeinen Sprachkompetenz lagen. Bekannt sind z.B. die *Reichenauer Glossen* (Nordfrankreich 9. Jh.) und die *Glosas Emilianenses* (Spanien 10. Jh.) (Väänänen 1995: 47/48). Auszüge aus beiden Werken: (1) *Reichenauer Glossen*: Iliescu / Slusanski (1991: 285-290); (2) *Glosas Emilianenses*: Iliescu / Slusanski (1991: 294ff), Väänänen (1995: 334ff).

⁷² Da das Vulgärlatein vorwiegend gesprochen wurde, sind z.B. nicht alle vulgärlateinischen Wörter schriftlich belegt. Viele lassen sich jedoch aufgrund der heutigen oder älterer romanischer Formen und aufgrund regelmäßiger Lautwandelerscheinungen erschließen. So muss z.B. neben dem klassischlateinischen *posse* eine vulgärlateinische Form **potēre* existiert haben, die als Basis für franz. *pouvoir* / ital. *potere* / span. *poder* erforderlich ist (Kiesler 2006: 39). Man geht davon aus, dass die durch die Rekonstruktion gewonnenen Elemente und Regeln wahrscheinlich existiert haben, wenn 1. sie in der Mehrzahl der romanischen Sprachen wiederzufinden sind (Bsp. vlt. **potere*), 2. in geographisch benachbarten Sprachen fortgesetzt wurden, z.B. vlt. **cominiare* → franz. *commencer* / ital. *cominciare* / prov. *comesar* / kat. *començar* (Väänänen 1995: 52/53). Nichtsdestotrotz haben die Rekonstruktionen nur den Wert von Hypothesen bis sie durch neue Quellenfunde bestätigt oder aber widerlegt werden.

Nach Väänänen (1995: 110) könnten die Lehnwörter mit [k-] jedoch auch auf diastratisch als hoch markierte Formen zurückgehen, da die Palatalisierungen über einen längeren Zeitraum von den Oberschichten nicht angenommen wurden.

2.1.2.2 Appendix Probi und Lautwandel⁷³

Eine der wichtigsten Quellen zum Vulgärlatein stellt die *Appendix Probi* dar, der Anhang zu einer Abhandlung, die fälschlicherweise dem Grammatiker Probus zugeschrieben wurde (Kiesler 2006: 33). Der Autor dieser „liste normative, œuvre d’un puriste qui essaie de recommander le bon usage en relevant les fautes les plus courantes“ (Iliescu / Slusanski 1991: 103) ist unbekannt. Auch die Datierung des Traktats ist umstritten und variiert vom 3. bis zum 6. Jahrhundert.⁷⁴

In der Art einer „Bien dicho...mal dicho...“ Darstellung (Väänänen 1995: 47) werden in der *Appendix Probi* 227 „vulgäre“ Wendungen den jeweils korrekten Formen gegenüber gestellt. Sie dokumentiert damit, wie weit die lautlichen Abweichungen des gesprochenen Latein gegangen sind und bietet eine Fülle von Zeugnissen für protoromanische Erscheinungen, deren Kenntnis für die Interkomprehension wichtig sind. Als Grundprinzip kann eine Vereinfachung der Lautstruktur festgestellt werden, z.B. (vgl. Iliescu / Slusanski 1991: 103ff; Klein 2003: 118ff, Väänänen 1995: 329ff):

1. Der komplexe Laut [th] tendiert zur Reduzierung zu [t], Lautgruppen neigen zur Assimilation: *cithara non citera, amygdala non amiddula, persica non pessica*. Diese Assimilationstendenzen haben sich später v.a. in den italienischen Dialekten fortgesetzt.

⁷³ Es ist nicht Gegenstand dieser Arbeit eine umfassende Darstellung des diachronen Lautwandels der romanischen Sprachen zu liefern. Die Aufnahme einiger, für die spätere Lautentwicklung in der Romania relevanter Beispiele aus der *Appendix Probi* dient dazu, exemplarisch den Status des Vulgärlatein für die Entwicklung der romanischen Sprachen hervorzuheben und die daraus hervorgegangene Diversität innerhalb der Romania zu verdeutlichen. Zum Lautwandel und zum Lautsystem des Vulgärlatein siehe Herman (2001), Kiesler (2006), Väänänen (1995). Die wichtigsten diachronen Lautwandelprozesse wurden von Klein / Reissner (2003: 81ff, 103ff) tabellarisch zusammengefasst und sind im Anhang dieser Arbeit zu finden (S. 142ff).

⁷⁴ Z.B. Lausberg (1969, nach Kiesler 2006: 33): 3. Jh.; Blasco Ferrer (1994, nach Kiesler 2006: 33): ca. 320 n.Chr.; Herman (2001: 36), Väänänen (1995: 329), Iliescu / Slusanski (1991: 103): 5./6. Jh.

2. Unsicherheiten beim Gebrauch von [i] und [y]: *gyrus non girus, crista non crista*.
3. Das klassischlateinische <ae> [aⁱ] wird überall zu einem [ē]. Dies erleichtert die Angleichung an das oft in der Wortfuge bei Zusammensetzungen vorkommende [i]: *terraemotus non terrimotium*.
4. Monophthongierung von [au] zu [o]⁷⁵: *auris non oricula*.⁷⁶
5. Aus [o] und [u] im Diphthong oder Hiatus wird entweder der Halbvokale [w] gefolgt vom zweiten Vokal, oder der Halbvokal wird völlig eliminiert. Beide Tendenzen sind in der Romania erhalten geblieben:
februarius non febrarius → *février / febbraio / febrero* vs. *februarie* (rum.)
6. Unsicherheiten bei der Differenzierung von [u], [v] und [b]⁷⁷: *pavor non paor* → *peur / paura / por* (kat.); *rivus non rius* → *rio / rio* (portg.) / *riu* (rum.) vs. *rive (rivière) / riva*.
7. Unsicherheiten bei der Differenzierung von [k] und [g]: *digitus non dicitus*. Während das Rumänische den stimmhaften velaren Plosiv beibehält (*deget*), assimilieren das Italienische (*dito*) und das Französische. Das <g> in *doigt* ist das Ergebnis einer humanistisch-etymologisierenden „Korrektur“.
8. Unsicherheiten im Gebrauch von <cu> [ku] und <qu> [kvu]: *equs non ecus, coqui non coci*. Diese Unsicherheiten haben die Entwicklung von „Ersatzformen“: *caballus* → *cheval / cavallo / caballo / cal* (rum.) und die Formen und Derivate mit <c>: *cuire (cuisine) / cuocere (cucina) / cocer (cocina)* gefördert.
9. Das klassischlateinische [h] verschwindet völlig im gesprochenen Latein: *hostiae non ostiae*. Es spielt somit phonetisch in der gesamten Romania keine Rolle.⁷⁸
10. Verwechslung von [ī] und [ē] sowie [ō] und [ū] des klassischen Latein: *fames non famis, columna non colomna*. Beide Phänomene sind von

⁷⁵ Das Okzitanische und das Rumänische sind dieser Entwicklung nicht gefolgt.

⁷⁶ Die Verkleinerung von *auris* zu *oricula* bildet die Grundlage für die panromanischen Formen: *oreille / orecchio / oreja*.

⁷⁷ Da [b] und [v] im heutigen Spanisch keine Phoneme, sondern lediglich Allophone darstellen, gehört die Verwechslung von und <v> zu den häufigsten Orthographiefehlern bei Muttersprachlern.

⁷⁸ Spätere romanische Schreibweisen (z.B. *homme / hombre*) sind Ergebnisse einer etymologisierenden Orthographie. Lediglich das Rumänische kennt einen gesprochenen h-Laut als Lehnelement, z.B. das nicht-romanische *hrană* (Nahrung) und in Internationalismen wie *hotel*.

hoher Relevanz für die Interkomprehension der heutigen romanischen Sprachen⁷⁹.

11. Nasalisierung und häufiger Wegfall der Nasalkonsonanten [m] und [n]:
passim non passi, mensa non mesa.

12. Vertauschen von [l] und [r], gelegentlich auch [n] (Liquidimetathese):
flagellum non fragellum, meretrix non menetrix. Diese Unsicherheiten spiegeln sich in den portugiesischen und rumänischen Lautentsprechungen wider:

(portg.)
 / <pr> → (fr.; kat.; span.) <bl> / <pl> :
branco / praça → *blanc / place ; blanc / plaça ; blanco / plaza*
→ (ital.) <bi> / <pi> → *bianco / piazza*

(rum.) <r> → (fr.; ital.; kat.; portg.; span.) <l> / </>
sare / cer(-ul) → *sel; sale; sal / ciel; cielo; cel; céu; cielo*

13. Ausfall des Mitteltonvokals in den Proparoxytona durch Betonung auf der Antepaenultima⁸⁰: *calida non calda* → *chaud / caldo / cald* (rum.);
speculum non speclum → *specchio / espejo; masculus non masclus* →
mâle / maschio / macho

Dieses Betonungsschema war so produktiv, dass es mitunter zum Austausch von durch Mitteltonausfall untypisch gewordenen Lautfolgen mit produktiven phonetischen Mustern führte, z.B. <cl>[kl] statt [tl]:
vetulus non veclus → *vieux (vieil) / vecchio / viejo / velho* (portg.) / *vechi* (rum.).

⁷⁹ Es zeigt sich aber auch, dass das Rumänische dem so genannten Kompromiss-System (siehe Anhang S.142, 145) folgt. Auf der palatalen Seite folgt es dem so genannten vulgärlateinischen System, auf der velaren Seite hingegen übernimmt es die charakteristischen Abweichungen des archaischen Systems, d.h. es bewahrt den u-Laut, z.B. lat. *palūmbes* → vlt. *palūmba* → *porumb* (rum.) vs. *paloma* (span.) / *pombo* (portg.). Die Bezeichnungen in den anderen romanischen Sprachen gehen auf das lateinische Etymon *colūmbus* (vlt. *colūmba*) zurück (*colombe, colombo*), da das Lateinische semantisch zwischen *colūmbus* 'paloma' und *palūmbes* 'paloma silvestre o torcaz' unterschied. Nur im Okzitanischen hat sich diese Unterscheidung erhalten. (vgl. Corominas 1981: 357)

⁸⁰ In der Ostromania bildete jedoch oft die ursprüngliche Form die Grundlage für die spätere romanische Bezeichnung, während in der Westromania der Mitteltonvokal grundsätzlich ausfiel. So hat z.B. das italienische *tavola* die *tabula*-Form beibehalten, während sich die anderen romanischen Sprachen an *tabla* orientierten: *table / taula* (kat.) / *tabla* (veraltet für *mesa*); ebenso *hómines* → *uomini / oameni* (rum.) vs. *hommes / hombres / homens* (portg.) / *homes* (kat.). Zur Thematik Ostromania vs. Westromania siehe Kapitel 3.2.4.

2.1.2.3 Lexikalische Veränderungen

Viele Wörter des klassischen Latein sind im Wortschatz der modernen romanischen Sprachen nicht mehr vorhanden. Oft wurden sie im gesprochenen Latein durch Modewörter, umgangssprachliche Varianten, argotische Fügungen oder fachsprachliche Elemente ersetzt und somit mit der Zeit obsolet. Die Gründe hierfür sind vielfältig, sie sind jedoch meist in Verbindung mit Lautwandelprozessen⁸¹ und / oder Formenvielfalt⁸² zu sehen. Die Ersatzformen finden sich z.T. panromanisch wieder, z.B. (lat.) *equus* → (vlt.) *caballus* → *cheval* / *cavallo* / *caballo*; andere weisen ein breites Varietätenspektrum auf, z.B. (lat.) *pulcher* → (vlt.) *formosus* / *bellus* / *lindus* → *beau (bel)* / *bello* vs. *bell*; *furmós* (kat.) / *frumos* (rum.) / *hermoso* vs. *lindo* (portg.).

Viele Verben der modernen romanischen Sprachen sind aus Intensiv- und Iterativbildungen⁸³ hervorgegangen, die als typisch volkssprachliche Elemente die Ausdruckskraft eines Verbs verstärkten. Zudem verliehen sie ihm mehr „Wortkörper“, was insbesondere dann wichtig war, wenn dieser, insbesondere bei kurzen Verben, aufgrund von Veränderungen des Phonemsystems in seiner Eindeutigkeit oder in Teilen seiner Wertigkeit gestört war, z.B.: (lat.) *nare* → *natate* → *nager* / *nuotare* / *nadar*.

Die häufige Verwendung von Diminutiven⁸⁴ ist ein typisches Kennzeichen von Umgangssprache. Entsprechend groß ist die Zahl jener romanischen Wortformen, die auf vulgärlateinische Diminutivbildungen zurückzuführen sind, z.B.: (lat.) *agnus* → (vlt.) *agnellus* → *agneau* / *agnello*; (lat.) *cepa* → (vlt.) *cepulla* → *cipolla* / *cebolla*.

⁸¹ Z.B. Quantitätenkollaps: (lat.) *ire* → (vlt.) *vadere, ambulare, andare, mergere* → *aller* / *andare* / *ir (andar)*. In der Verbalmorphologie sind oft mehrere Traditionen zu erkennen: (Inf. *aller*) *je vais - nous allons - j'irai* / (Inf. *andare*) *io vado - noi andiamo - io andrò* / (Inf. *ir*) *yo voy - nosotros vamos - yo iré*. Ebenso Sonorisierungserscheinungen: (lat.) *edere* → (vlt.) *comedere* / *maducare* → *manger* / *mangiare* / *comer*.

⁸² Z.B. fördert die Unregelmäßigkeit und die damit verbundene Formenvielfalt von (lat.) *ferre* den Austausch durch Ersatzwörter (vlt. *portare* / *levare* → *porter* / *portare* / *llevar*) und passt ein Deponens (Verb mit aktiver Bedeutung aber passiven Formen) wie (lat) *loqui* nicht in das Muster regelmäßiger aktiver Verbformen und wird somit ersetzt: (vlt.) *fabulare* / *parabulare* → *parler* / *parlare* / *falar* (portg.) / *hablar*.

⁸³ Die lateinischen Simplexformen finden sich hingegen kaum wieder. Iterativbildungen durch Wiederholungen sind auch in modernen Sprachen nachzuweisen. Sie gelten zudem als ein Charakteristikum französisch basierter Kreolsprachen in Afrika. (vgl. Klein 2003: 127)

⁸⁴ Siehe auch Kapitel 2.1.2.1 (Pompeji). In der Neuen Romania ist die Diminutivbildung ein wichtiges Kennzeichen der lateinamerikanischen Varianten des Spanischen, z.B. *mañana* / *rato* → *mañanita* / *ratito*. Am produktivsten ist dieses Phänomen jedoch im brasilianischen Portugiesisch, wo die Diminutivbildung fast alle Wortarten ergreifen kann, z.B. *só* → *sozinho*.

Auch zahlreiche fachsprachliche vulgärlateinische Lexeme bilden den Ursprung bestimmter allgemeinsprachlicher romanischer Bezeichnungen, wobei den Bereichen (Veterinär)Medizin und Küche besondere Bedeutung zukommt, z.B. (lat.) *crus* → (vlt.) *gamba, camba* (griechisches Lehnwort) → *jambe / gamba*; (lat.) *iecur* → (vlt.) *ficatum* 'Tierleber' → ('Leber') *foie / fegato / higado / figado* (portg.) / *fetge* (kat.) / *ficat* (rum.).

Die größte Wirkung hatte jedoch das Kirchenlatein, das „stark vom Griechischen beeinflusst“ (Kiesler 2006: 37) war. Seit dem 4. Jahrhundert, als das Christentum Staatsreligion wurde, avancierte es zur Fachsprache der die Zentralmacht Rom ablösenden christlichen Ideologie. Der Einfluss der Kirchensprache zeigt sich besonders bei einem so zentralen lateinischen Wort wie *verbum*, das durch das fachsprachliche *parabola* abgelöst wurde, welches den Ursprung der romanischen Bezeichnungen *parole / parola / paraula* (kat.) / *palabra* bildet.⁸⁵ Auch bei der Bezeichnung der Wochentage setzte sich die neue Ideologie durch⁸⁶ und verdrängte die alten heidnisch-römischen Bezeichnungen.

Die gesprochenen Varietäten des christlichen Latein (Predigten) sind sicherlich auch dem Vulgärlatein zuzuordnen. Ihre schriftsprachliche Form⁸⁷ blieb wie bereits oben angemerkt nicht ohne Einfluss auf die gesprochenen Sprachvarietäten, allerdings je nach geographischer Lage in unterschiedlicher Intensität. Über das Kirchenlatein vermittelte Einflüsse lassen sich beispielsweise in der rumänischen Sprache nicht nachweisen⁸⁸, weil dort eine Dominanz der altkirchenslawischen Ritualsprache vorherrschte (vgl. Klein 2003: 23).

Auch Entlehnungen aus anderen Sprachen (i.d.R. Substrat-⁸⁹ und Adstratsprachen) spielten für das Vulgärlatein eine tragende Rolle. Eine

⁸⁵ Siehe auch Fußnote 82.

⁸⁶ Eine Sonderrolle spielt hierbei das Portugiesische, das zwar *sábado* und *domingo* kennt, für die Bezeichnungen von Montag bis Freitag jedoch eine andere Zähltradition hat, z.B. *segunda-feira* (Montag).

⁸⁷ Siehe auch Kapitel 2.1.2.1.

⁸⁸ Es dürfte hierbei eine Rolle spielen, dass Dakien bereits um 270 aufgegeben wurde (Kiesler: 2006: 24), also rund 100 Jahre bevor das Christentum zur Staatsreligion erklärt wurde und somit erheblich an Einfluss gewann.

⁸⁹ In jeder romanischen Sprache ist ein sehr geringer Anteil des Wortschatzes auf die jeweilige Substratsprache zurückzuführen (vgl. Klein 2003: 136). Diese Lexeme sind also regional limitiert und nicht in der Gesamtheit der vulgärlateinischen Varietäten zu finden. Aufgrund ihrer sehr kleinen Anzahl haben sie auf die Interkomprehension jedoch keine negative Auswirkung.

Vorrangstellung hatte dabei das Griechische⁹⁰ inne, das ein Synonym für Sprache der Bildung und der Wissenschaft war. Griechische Elemente zu übernehmen galt als weltoffen und modern. Viele von ihnen sind auch in den modernen romanischen Sprachen zu finden, z.B. *angelus, magia, scandalizare, ballare, gubernare, machina, punire, tumba*.

Das Keltische hingegen galt den Römern als barbarisch und wurde pejorisiert. Entlehnungen traten daher nur dort auf, wo die römische Zivilisation keine Entsprechung kannte, z.B. einheimische Speisen, Kleidung, Geräte, z.B. *camisia, carrus, cambiare*. Außerdem stammt aus dem keltischen Substrat die Art zu zählen, die wir heute in Frankreich vorfinden: *soixante-dix, quatre-vingt, quatre-vingt-dix*. In der Schweiz und in Belgien, wo dieses Substrat nicht wirkte, hat sich hingegen die „normale“ Entwicklung aus dem Vulgärlatein durchgesetzt: *septante, huitante / octante, nonante*.

Auch das Germanische hatte keinen Prestigestatus. Erst nach dem Ende des weströmischen Reiches ab dem 5. Jahrhundert nehmen die Entlehnungen zu. Es ist jedoch problematisch, zu diesem Zeitpunkt noch explizit vom Protoromanischen auszugehen, da sich die romanischen Sprachen bereits mehr und mehr voneinander abgrenzen. Von der späten Aufnahme germanischer Elemente zeugt auch das häufige Fehlen rumänischer Äquivalente. Offensichtlich geschah dieser Prozess, nachdem die Römer 275 das Territorium des transdanubischen Dakien verließen und sich auf die Donaulinie zurückzogen (vgl. Klein 2003: 140). Zu den panromanischen germanischen Elementen gehören u.a.: *bank (banc / banco); blank (blanc / bianco / blanco); frisk (frais / fresco); gardo (jardin / giardino / jardín); raubôn (dérober / rubare / robar); roba (robe / roba / ropa); werra (guerre / guerra)*.

⁹⁰ Der Einfluss des Griechischen auf das Vulgärlatein und somit in der Folge auf die romanischen Sprachen zeigt sich nicht nur im Bereich des Lexikons, sondern auch in anderen Bereichen der Grammatik, z.B. in der Entwicklung des romanischen periphrastischen Futurs, siehe Kapitel 2.1.2.4.2, Fußnote 106. Detaillierte Informationen zum Einfluss des Griechischen: Kiesler (2006: 89ff).

2.1.2.4 Morphosyntaktische Veränderungen⁹¹

2.1.2.4.1 Nominalsystem

Funktionswandel und Artikelkategorie

Im Bereich der Morphosyntax gehört die Entwicklung der Artikelkategorie zu den wichtigsten Veränderungen. Artikel haben neben ihrer deiktischen und satzverweisenden Funktion insbesondere die Aufgabe, Singular und Plural zu differenzieren und eine Genusmarkierung vorzunehmen.

Das klassische Latein kannte keine Artikel. Die gesamte morphosyntaktische Information war in der Endung des jeweiligen Nomen enthalten, z.B. *dominum* = 1. Nomen (O-Deklination), 2. Genus: maskulin, 3. Numerus: Singular, 4. Kasus: Akkusativ.

Man differenzierte sechs verschiedene Deklinationstypen⁹² mit unterschiedlichen Endungen. Beschränken wir uns zur Anschauung auf den ersten und zweiten Deklinationstyp und auf ein maskulines und ein feminines Nomen im Singular:

Nominativ	Domin- us	Domin- a
Genitiv	Domin- ī	Domin- ae
Dativ	Domin- ō	Domin- ae
Akkusativ	Domin- um	Domin- am
Ablativ	Domin- ō	Domin- ā
Vokativ	Domin- e	Domin- a

Während die Endungsformen bei den Maskulina noch relativ eindeutig sind, so sind sie es bei den Feminina schon weitaus weniger, zumal wenn man bedenkt, dass bei den Feminina sich das [ā] des Ablativs nur durch die Länge des Vokals vom [a] des Vokativs und des Nominativs unterschied. Führen wir uns nun aber vor Augen, welche gravierenden Folgen die in 2.1.2.2 beschriebene

⁹¹ Eine detaillierte Darstellung der morphologischen Veränderungen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Wir beschränken uns daher auf grundlegende, für die romanische Interkomprehension unabdingbare Entwicklungen. Umfassende Darstellungen: Herman (1967, 2001), Kiesler (2006), Väänänen (1995).

⁹² A-Deklination, O-Deklination, konsonantische 3. Deklination, vokalische 3. Deklination, U-Deklination und E-Deklination.

Veränderung des Phoneminventars (u.a. Quantitätenkollaps, Nasalisierung bzw. Wegfall von finalem –m, Verwechslung von [i] und [ē] sowie [ō] und [ū], Veränderung von <ae> [aː] zu [e:]) hatte:

Nominativ	Domin- us	Domin- a
Genitiv	Domin- e	Domin- e
Dativ	Domin- o	Domin- e
Akkusativ	Domin- o	Domin- a
Ablativ	Domin- o	Domin- a
Vokativ	Domin- e	Domin- a

Eine ausreichende Differenzierung von Genus- und Kasusformen über die Wortendungen war nun nicht mehr möglich.

Das System war also nicht mehr in der Lage, die Funktionen durch die Endungen zu differenzieren, sodass ein Funktionswandel zwangsläufig Ersatz schaffen musste. In den verschiedenen Varietäten des gesprochenen Latein übernahmen v.a. die Demonstrativa unterschiedliche Funktionen. Laut Klein (2003: 159) zählten dazu:

Ipse, -a → (vlt.) *ipsu* → (sardischer Artikel) *su, sa*.

Hic, haec, hoc → (vlt.) Bejahungspartikel: *hoc ille* → *oui* / (okzit.) *oc*.

Ille, illa, illud → (vlt.) bestimmter Artikel; Personalpronomen

Iste, ista, istud → (vlt.) partiell demonstrativ → *este* (span.)

Is, ea, id → (vlt.) partiell Personalpronomen

Die häufige Verschmelzung verschiedener Demonstrativa mit verstärkenden oder differenzierenden Elementen führte zu Neuschöpfungen und somit zur Umstrukturierung des Systems. Neue morphologische Elemente wie Artikel und Präpositionen, aber auch neue Endungen und syntaktische Elemente wie die Wortstellung führten schließlich zu einem weitreichenden Wandel des Sprachsystems. Im Laufe dieses Prozesses sind besonders zahlreiche regionale Varianten entstanden, die sich auch gegenseitig beeinflussten. Aus ihnen sind u.a. die folgenden romanischen Formen entstanden (vgl. Klein 2003: 160):

Ipse, ipsa, ipsum → sardischer bestimmter Artikel (*su, sa*)

Met-ips-imus → *metesimus* → *même / medesimo / mismo / mesmo* (portg.)

(*At*)*que + ille* → *quello / aquel*

(At)que + iste → questo / aquest

Ecce + iste → (altfr.) cist, fr. ce

Atque + eccu + iste → (rum.) acest

Die Artikelformen der modernen romanischen Sprachen zeugen von dieser regionalen Vielfalt im Protoromanischen. Außer den portugiesischen Formen bewahren fast alle Formen des bestimmten Artikels den Liquid, Restbestandteil des [l]-Lautes in *ille / illa / illud*. Aus dessen anaphorischer Verwendung ist der bestimmte Artikel entstanden (Kiesler 2006: 52). Der anaphorische Gebrauch von *ille* 'jener' und *ipse* 'selbst' 'derselbe' (statt *idem*) findet sich im Spätlatein recht häufig, z.B.:

(1) *Montes illi, inter quos ibamus (Itinerarium Egeriae, Iliescu / Slusanski 1991: 133)* 'die Berge, zwischen denen wir gingen'

(2) *Vallis autem ipsa ingens est ualde (ib.)* 'aber dieses Tal ist sehr groß'

Die beiden Wörter *ille* und *ipse* reduzieren sich vermutlich im 6. Jahrhundert allmählich zu Einsilbern (Kiesler 2006: 53).

Der aus dem Zahlwort für *eins (unu, una)* hervorgegangene unbestimmte Artikel hat hingegen das Nasalelement bewahrt⁹³.

Der beschriebene Funktionswandel im Nominalsystem hat sich in der gesamten Romania vollzogen, sodass diesbezüglich das Transferpotential zwischen den modernen romanischen Sprachen untereinander größer ist als zwischen einer von ihnen und dem klassischen Latein.

Verdeutlichen wir uns hierfür abschließend, wie eine bereits im klassischen Deklinationsschema angelegte Mehrdeutigkeit durch den Funktionswandel in den romanischen Sprachen weitestgehend aufgehoben wurde:

	Latein	Französisch	Italienisch	Spanisch
Genitiv Sing.	capr-ae	de la chèvre / d'une chèvre	della capra / di una capra	de la cabra / de una cabra
Dativ Sing.	capr-ae	à la chèvre	alla capra	a la cabra
Nominativ Pl.	capr-ae	les chèvres / des chèvres	le capre / delle capre	las cabras / cabras
Vokativ Pl.	capr-ae	chèvres!	capre!	¡cabras!

⁹³ Zur Interkomprehensionsfunktion des Artikels und zur Numerusmarkierung, siehe Kapitel 3.2.4.4.

Die morphosyntaktische Information für das Genus ist nun im Artikel enthalten, ebenso wie die des Numerus, welcher zudem am Nomen selbst markiert ist und zwar im Plural durch ein <s> in den westromanischen Sprachen und in der Ostromania durch ein <i> bei Maskulina bzw. ein <e> bei Feminina. Die Kasus-kategorie als solche ist nicht mehr existent⁹⁴, die syntaktischen Rollen werden insbesondere über die Wortstellung⁹⁵ und über den Gebrauch bestimmter Präpositionen definiert. Letztere können jedoch auch andere Funktionen innehaben⁹⁶.

Das Zweikasussystem

Nach Herman (2001: 65) hatte sich das Kasussystem spätestens im 5. Jahrhundert drastisch reduziert, nämlich auf zwei Formen im Singular der 1. Deklination (*domina, domine* < *dominae*) und auf drei im Singular der 2. Deklination (*dominus, domini, domino*).

Aus der Reduzierung des Kasussystems des klassischen Latein entstand u.a.⁹⁷ das so genannte „Zweikasussystem“ (Klein 2003: 165), das in älteren Sprachstufen, z.B. dem Altfranzösischen, noch genutzt wurde. In den Gebieten, in denen auslautendes [-s] erhalten blieb, ergab sich in der vorromanischen Periode der folgende Deklinationstypus (Kiesler 2006: 50):

	Singular	Plural
Nominativ	<i>murus</i>	<i>muri</i>
Akkusativ	<i>muru(muro)</i>	<i>muros</i>

⁹⁴ Eine Ausnahme bildet jedoch das Rumänische.

⁹⁵ Im späten Vulgärlatein bildet sich schrittweise eine feste Wortstellung heraus, die den romanischen Strukturen entspricht, z.B. ART + SUBST, ART+ ADJ + SUBST, ART+ SUBST + PP oder PRÄP + ART + SUBST (Kiesler 2006: 65/66). Beispiele hierfür finden sich z.B. in der Parodie auf die *Lex Salica*, die vermutlich aus Burgund aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts stammt (Kiesler 2006: 37). *Ille* erscheint hier als bestimmter Artikel, die Kasus sind auf zwei Formen reduziert und anstelle des Dativs finden wir *ad* + Substantiv: *ad illo botiliario frangant lo cabo* 'dem Kellermeister soll man den Kopf einschlagen' (ib.). Der Text der Parodie ist bei Iliescu / Slusanski (1991: 174ff) und bei Väänänen (1995: 326ff) abgedruckt.

Die Entwicklung der Syntax ab dem Vulgärlatein, die aus Platzgründen in dieser Arbeit nicht weiter berücksichtigt werden kann, führte in den romanischen Sprachen zu den 9 Kernsatztypen, die für die Interkomprehension eine tragende Rolle spielen (siehe Kapitel 3.2.4.5). Zur Thematik der Syntax im Vulgärlatein siehe Herman (1967: 83ff, 2001: 97ff), Kiesler (2006: 65ff), Väänänen (1995: 255ff).

⁹⁶ Z.B. bei adverbialen Bestimmungen, vgl. *je le donne à Louis* (indirektes Objekt / 'Dativ') vs. *je vais à la librairie* (lokale Bestimmung / 'Akkusativ').

⁹⁷ Das Rumänische hat hingegen ein System entwickelt, in dem der Dativ und der Genitiv eine gemeinsame Form bildeten, der Akkusativ mit dem Nominativ zusammenfiel und der Vokativ erhalten geblieben ist.

Hieraus entstand die altfranzösische Zwei-Kasus-Flexion. Sie umfasste einen Kasus für den klassischlateinischen Nominativ und den Vokativ, den *casus rectus*, und einen für die übrigen Kasus, den *casus obliquus* (Kiesler 2006: 50):

	Singular	Plural
Rectus	<i>murs</i>	<i>mur</i>
Obliquus	<i>mur</i>	<i>murs</i>

Genitiv und Dativ wurden in nachklassischer Zeit allgemein durch *de* + Ablativ bzw. durch *ad* + Akkusativ ersetzt. So tritt für klassischlateinisch *Petri dōmus* 'Peters Haus' nun spätlateinisch *illa casa de Petro* 'das Haus von Peter' ein. Die Entwicklung beim Genitivattribut geht also von der Prä- zur Postdetermination, während sie in anderen Fällen genau umgekehrt verläuft, z.B. bei der Ersetzung der Kasusendungen durch Präpositionalphrasen wie beim Genitiv: *mēnsārum* (Gen. Pl.) → *de illas me(n)sas* (Kiesler 2006: 66).

Neben dem Dativ gab es schon früh die Fügung *ad* + Akkusativ, die zunächst nicht synonym war. Im Spätlatein verwischten sich jedoch die Unterschiede und die Periphrase verdrängte nach und nach den Dativ: *dīcere alicui* → *dicere ad aliquem* (Kiesler 2006: 66) → *dire* (qc.) *à qn* / *dire* (qc.) *a qn*. / *decir* (algo) *a alg*. Der Akkusativ wurde im Vulgärlatein zum Universalkasus, der schließlich auch den Nominativ ersetzte (Kiesler 2006: 51)⁹⁸. In der Folge führte dies dazu, dass die meisten Nomina von der Form abgeleitet sind, die dem lateinischen Akkusativ am nächsten kommen, z.B. (vgl. Klein 2003: 165):

Casus rectus: *facultas* → kein romanisches Ergebnis

Casus obliquus: *facultate(m)* → *faculté* / *facoltà* / *facultad* / *facultat* (kat.) /
faculdade (portg.) / *facultate* (rum.)

Bedingt durch dieses Zweikasussystem treten im heutigen Französisch noch einige parallele Formen auf, die auf *c. rectus* und *c. obliquus* zurückzuführen sind. Romanische Formen in anderen Sprachen sind nur selten auf den *casus rectus* zurückzuführen, z.B.:

⁹⁸ Die Pronominalflexion ist insgesamt konservativer als die Nominalflexion. Bei den Personalpronomina bleibt der Unterschied zwischen dem Nominativ (*ego, tu*) und dem Akkusativ (*me, te*) in den romanischen Sprachen erhalten. Das Personalpronomen der 3. Person geht – wie der bestimmte Artikel – auf Formen von *ille* zurück (Kiesler 2006: 53). Detaillierte Informationen zur Entwicklung der verschiedenen Pronomen finden sich bei Väänänen (1995: 211ff).

	casus rectus	casus obliquus
senior / seniore(m)	sire	seigneur / signore / señor
homo / hom(i)ne(m)	on / uomo / om (rum.)	homme / hombre / homem (portg.)
companiono / companione(m)	copain	compagnon / compagno / compañero

Die häufigere Verwendung der obliquus-Formen in der Romania birgt für die Interkomprehension einen Vorteil, da von der (längeren) obliquus-Form leichter auf die (kürzere) rectus-Form geschlossen werden kann als umgekehrt.

Das Neutrum

Das Protoromanische kannte vier Genera: maskulin, feminin, keines von beiden („ne-utrum“) und beides von beiden („ambi-gen“) (vgl. Klein 2003: 167). Im Vulgärlatein ist das Neutrum mehr und mehr außer Gebrauch gekommen und die betroffenen Nomina wurden aufgrund der Unsicherheiten im Endungsgebrauch nach und nach entweder den Maskulina oder den Feminina zugewiesen⁹⁹. Reste des lateinischen Neutrum finden sich gelegentlich in den romanischen Sprachen, z.B. im Italienischen im Typ **illaec braccia* → *le braccia*, im Spanischen im Artikel *lo* (*lo bueno*) sowie im Pronomen *ello* (altfranz. *el* < *illud* ‘das dort’) (Kiesler 2006: 51).

Die Steigerung

Das klassische Latein kannte folgende drei Formen der Steigerung:

1. die unregelmäßige Steigerung

bonus – melior – optimus

2. die regelmäßige Steigerung per Endung

fortis – fort-ior – fort-issimus

⁹⁹ Aus dieser Unsicherheit resultiert, dass eine Reihe von Wörtern in den romanischen Sprachen beide Genera aufweist (z.B. *el mar – la mar*; jedoch diastratische und diatopische Markierung bei femininem Genus), was jedoch z.T. durch Polysemie bedingt ist, z.B. *le foudre* vs. *la foudre*. Das Rumänische entwickelte auf dieser Basis ambigene Nomina, die im Singular maskulin, im Plural jedoch feminin sind, z.B. (lat.) *tempus* → *timp* (mask.) – *timpuri* (fem.). Zudem hat das Rumänische das Neutrum als Genus bewahrt.

3. den Ersatz der Endung durch ein Adverb (Steigerungspartikel). Dies tritt nur bei vokalischem Auslaut des Adjektivs ein, um das Aufeinandertreffen dreier Vokale (Hiat) zu vermeiden

idoneus – magis idoneus (statt *idoneior) – *maxime idoneus*

Das dritte System lässt sich in allen modernen romanischen Sprachen nachweisen. Die protoromanischen Varietäten wiesen konkurrierende Steigerungspartikeln auf, nämlich *magis* und *plus*, die beide Eingang in die romanischen Sprachen gefunden haben:

magis → *más* / *mais* (portg.) / *mai* (rum.) / *més* (kat.)

plus → *plus* / *più* / *prus* (sardisch)

Bei besonders häufig gebrauchten Adjektiven haben sich in einigen romanischen Sprachen Reste der unregelmäßigen Steigerung erhalten, z.B. *buono – meglio – ottimo*. Außerdem ist einzelsprachlich noch die Superlativendung *–issimus* aus der regelmäßigen Steigerung zu finden. Sie ist dann jedoch als suffigierter Elativ (absoluter Superlativ, d.h. ohne Vergleich) gebräuchlich, z.B. *grand-issimo* (siehe auch Kapitel 3.2.4.4).

2.1.2.4.2 Verbalsystem

Die Komplexität des klassischlateinischen Verbalsystems lässt sich schon anhand folgender Zahlen erahnen: 4 Konjugationstypen, 6 Tempuskategorien für 6 Personen, 3 Modi (Indikativ, Konjunktiv, Imperativ), 2 Genera Verbi (Aktiv, Passiv) und einige weitere Kategorien (Supinum, Infinitive, Gerundiva, Gerundien). Wie bei den Nomen war die gesamte morphosyntaktische Information in der Endung enthalten, z.B.:

<i>cant-a-bat</i> = 1. finites Verb / formengleicher Infinitiv	2. Konjugationstyp: A
3. Genus Verbi: aktiv,	4. 3. Person
5. Numerus: Singular,	6. Genus (nur bei Perfekt Passiv)
7. Modus: Indikativ	8. Tempus: Imperfekt

Bereits anhand eines einzigen Konjugationstyps lassen sich die Konsequenzen aus den lautlichen Veränderungen des gesprochenen Latein nachvollziehen:

Präsens	Futur	Imperfekt	Perfekt
cant-o	cant-a-b-o	cant-a-ba-m	cant-a-vi
cant-a-s	cant-a-b-is	cant-a-ba-s	cant-a-visti
cant-a-t	cant-a-bi-t	cant-a-ba-t	cant-a-vi-t
cant-a-mus	cant-a-bi-mus	cant-a-ba-mus	cant-a-vi-mus
cant-a-tis	cant-a-bi-tis	cant-a-ba-tis	cant-a-vis-tis
cant-a-nt	cant-a-bu-nt	cant-a-ba-nt	cant-a-veru-nt

Die schon in der Appendix Probi dokumentierte Unsicherheit beim intervokalischen [b] und [v] und die bereits dargelegte „Labilität“ von Endungen führten dazu, dass die Unterscheidung zwischen Imperfekt, Futur und Perfekt, die v.a. auf der Opposition von [b] und [v] beruht, nicht mehr funktionieren konnte. Auch hier waren ein Funktionswandel und neue Futur- und Perfektformen notwendig¹⁰⁰. Zur Anschauung soll an dieser Stelle der Funktionswandel bei den Formen des Präsens genügen:

Latein	Vlt.Variante	Französisch	Spanisch	Italienisch
port-o	(ego) porte	je porte [pört]	(yo) porto	(io) porto
port-as	(tu) porte(s)	tu portes [pört]	(tu) portas	(tu) porti
port-at	(ille) porte(t)	il porte [pört]	(él) porta	(egli) porta
port-amus	(nos) portams	nous portons [pörtö]	(ns.) portamos	(noi) portiamo
port-atis	(vos) portats	vous portez [pörte]	(vs.) portáis	(voi) portate
port-ant	(illi) porte(n)(t)	ils portent [pört]	(ellos) portan	(essi) portano

Die lateinischen präsentischen Endungen werden in der gesprochenen Sprache ergänzt durch (zunächst fakultative) vorangestellte Pronomina, während die Endungen in veränderter Form erhalten bleiben. In den meisten romanischen Sprachen bleibt dieser Zustand Grundlage für die Personalmarkierung¹⁰¹, bei der das Personalpronomen nur fakultativ oder emphatisch hinzutritt. Im Französischen jedoch haben die Endungen teilweise nur noch graphischen Charakter, sodass eine ausreichende Differenzierung nur durch das obligatorische Hinzutreten des Personalpronomens möglich ist¹⁰².

¹⁰⁰ Zur Interkomprehension der Futur-, Perfekt- und Imperfektformen siehe Kapitel 3.2.4.4.

¹⁰¹ Zur Interkomprehension der romanischen Personalendungen siehe Kapitel 3.2.4.4.

¹⁰² Laut Klein (2003: 171) entwickelt sich das französische System zu einem präfigierten System, das (ersetzt man *nous portons* durch das umgangssprachliche *on porte*) lediglich zwei verschiedene Endungen aufweist: eine endungslose Standardform [pört] und eine die Anrede implizierende Distanzform [pört][e]. Dieses System findet sich bereits in der Weiterentwicklung vom gesprochenen Französisch zum Frankokreolischen.

Neben der bereits erwähnten Veränderung von Futur und Perfekt, kam es im gesprochenen Latein zu einer Vielzahl weiterer Umstrukturierungen¹⁰³. So gingen beispielsweise folgende Formen des klassischen Latein verloren: der Konjunktiv-Imperfekt, das Passiv, das Supinum, das Gerundiv, das Gerundium, das Partizip Futur. Die romanischen Sprachen haben hierfür eine Reihe neuer morphosyntaktischer Phänomene entwickelt, die interkomprehensiv leicht wiederzuerkennen sind¹⁰⁴ (siehe Kapitel 3.2.4.4):

1. die Aspektdualität auf der Vergangenheitsstufe
2. unterschiedliche Futurformen, z.B. *habere-Futur*¹⁰⁵ (Westromania und Italienisch), Ersatzformen wie das französische *future proche* und die spanische Verbalperiphrase *ir a + Infinitiv*¹⁰⁶
3. die Konditionalformen
4. zusammengesetzte Perfekt- und Plusquamperfektformen

Das Verschwinden bestimmter klassischlateinischer Kategorien und die Neuentwicklung anderer hatte eine Umstrukturierung des gesamten Tempussytems zur Folge. Dieses weist heute in seinen regionalen Ausprägungen ein hohes Maß an Parallelität auf und bietet damit eine gute Voraussetzung für die Interkomprehension (siehe Kapitel 3.2.4.4).

¹⁰³ Zur detaillierten Verbalmorphologie des Vulgärlatein siehe Herman (2001: 83ff), Kiesler (2006: 55ff), Väänänen (1995: 223ff).

¹⁰⁴ Im Portugiesischen hat sich zudem ein persönlicher Infinitiv entwickelt, der u.a. gebraucht wird, wenn die Subjekte in Haupt- und Infinitivsatz verschieden sind, z.B. *Eu espero até (tu) chegares* vs. (span.) *Espero hasta que llegues* (Nebensatz; Modus: Subjuntivo). Das Rumänische weist ein voluntatives Futur auf, außerdem hat es Supinum-Formen bewahrt.

¹⁰⁵ Zur Entwicklung des *habere-Futurs* siehe Kapitel 2.1.2.1.

¹⁰⁶ Bezüglich der Entstehung des romanischen periphrastischen Futurs geht man von griechischem Einfluss aus, da es dafür im klassischen Latein kein Vorbild gab. Das Griechische jedoch kannte „seit altersher eine periphrastische Bildung“ (Dietrich 1998: 126, zit. nach Kiesler 2006: 94). *Érchomai* 'ich gehe / komme' + Partizip Futur bedeutet das gleiche wie die entsprechenden romanischen Konstruktionen mit 'gehen' (+AD) + Infinitiv. Die Zahl der Belege für eine Übernahme im Lateinischen ist gering, sodass man von einer „rein sprechsprachlichen Übernahme“ (ib.) ausgeht (Kiesler 2006: 94). In der *Vulgata* – Stelle „*Dicit eis Simon Petrus: Vado piscari*“ (Vulg. Joh. 21,3) kann *vado piscari* „neben der lexikalischen Bedeutung unter Umständen auch prospektiven Sinn haben“ (Dietrich 1973: 317, zit. nach Kiesler 2006: 94). Nach Dietrich (1996: 234) kannte das Italienische *andare a + Infinitiv* in prospektiver Funktion zwischen dem 15. und 18. Jh.

2.2 Lerntheoretischer Hintergrund

“Multilingual comprehension in language families is based on finding similarities between languages and on constructing links between well-known elements and new ones. It aims at building up comparative and transfer skills in the learners which give them greater autonomy in the learning process.”

Grosser (2002: 21)

Um die für die Interkomprehension wichtigen kognitiven Prozesse zu erklären, sind besonders die Interlanguage-Hypothese, die Annahme mentaler Netzwerke, pro- und retroaktive Transferprozesse sowie die Lernsteuerung von entscheidender Bedeutung.

2.2.1 Interlanguage Hypothese

Die von Selinker 1969 eingeführte Interlanguage-Hypothese setzt auf die Existenz eines spezifischen Sprachsystems (Interlanguage), das beim Erwerb einer zweiten Sprache durch die Lerner gebildet wird und das Züge von Erst- und Zweitsprache sowie eigenständige, von Grund- und Zweitsprache unabhängige Merkmale aufweist. Heute geht man davon aus, dass nicht nur die Erstsprache¹⁰⁷, sondern alle Sprachen des Lernenden als Transferquellen zu berücksichtigen sind:

“El acto de aprender léxico se efectúa en el momento en que se establece una relación entre el material nuevo [...] y las estructuras, elementos o impresiones preexistentes fijados en el léxico mental. [...] La didáctica debe también estudiar el saber lingüístico relacionado con las lenguas adquiridas anteriormente y con sus efectos en las lenguas meta aprendidas más tarde.” (Meißner 1996: 71; zit. nach Stoye 2000: 77/78)

Die Dynamik der Interlanguage gilt als systematisch und variabel zugleich¹⁰⁸. Sie ist sowohl vom L2 (Lx) Input als auch durch die Repräsentationen der L1 bzw. der bereits erlernten Sprachen geprägt, entwickelt sich aber mittels kreativer Hypothesen systematisch weiter.

¹⁰⁷ Selinker schränkte den sprachlichen Transfer auf Übertragungen aus der Erstsprache ein (vgl. Stoye 2000: 77).

¹⁰⁸ Studien zum Aufbau sprachlicher Kompetenz unterstreichen neben den Faktoren ‘Dynamik’ und Tendenz zur ‘Übeneralisierung’ die ‘Systematizität’ als wesentliches Kennzeichen von Lersprachen (Selinker 1972; Butzkamm und Butzkamm 1999).

„Las interlenguas de hablantes políglotas son sistemas en continuo proceso de permeabilidad, alcanzando niveles de competencia inestables, según variables que dependen de las circunstancias personales y el grado de funcionalidad que la lengua cumple.“ (Vázquez 1998: 116)

Große Bedeutung kommt hierbei dem Wissenserwerb, dem Wiederauffinden bereits erworbenen Wissens und der Behaltensleistung zu. Interkomprehensives Lernen ist v.a. transferbasiertes Lernen und entspricht gedächtnispsychologisch somit dem Typus des kognitiven Lernens. Was bedeutet dies nun?

Ausgehend von einem Speichermodell, das aus mehreren Komponenten (Ultrakurzzeit-, Kurzzeit- und Langzeitgedächtnis) besteht, ergibt sich für kognitive Aneignungsprozesse das folgende Muster. Um Informationen dauerhaft im Gedächtnis zu verankern, müssen sie im Langzeitgedächtnis abgelegt werden. Nach einer ersten Aufnahme im Ultrakurzzeitgedächtnis findet ein Transfer ins Kurzzeit- und schließlich ins Langzeitgedächtnis statt. Damit der Transfer erfolgreich durchgeführt werden kann, muss der neue Informationsgehalt mit älteren, bereits im Gedächtnis integrierten Informationen verknüpft werden. Von zentraler Bedeutung ist also beim erwachsenen Lerner die Integration der neuen Inhalte in bereits vorhandene Gedächtnisstrukturen, wofür in der Literatur oft auf die Netzwerkmetapher zurückgegriffen wird.

2.2.2 Mentale Netzwerke

Das Zusammenspiel der sprachlichen Architektur mit der (außersprachlichen) Welt ergibt ein sehr komplexes Gefüge. Dieses besteht aus paradigmatischen und syntagmatischen Netzen, die den Wortschatz und die Grammatik jeweils in sich als auch miteinander sowie mit der 'Welt' assoziativ zusammenknüpfen. Daneben stehen extra-linguale leibliche, d.h. mimische, gestische und proxemische Merkmale, welche die verbale Kommunikation unterstützen. Diese Netzwerke werden von den entsprechenden Fertigungsprogrammen zu rezeptiven und produktiven Zwecken aktiviert (vgl. Meißner 1998: 50/51).

Mentale Netzwerke bestehen sowohl innerhalb einzelner als auch zwischen mehreren Sprachen, wobei jede Modifikation zu einer neuen Formierung der gesamten Wissensstruktur führt. Dies verlangt auch die Ökonomie, welche der Arbeitsweise des menschlichen Gehirns zugrunde liegt (Meißner 2004: 41).

Doch wie kann man sich Speicherung und Transfer sprachlicher Information vorstellen?

Speicherung

Bezüglich der Speicherung von Wortinhalten und Wortformen wird zwischen kompositorischer (analytischer) und nicht-kompositorischer (ganzheitlicher) Speicherung unterschieden (vgl. Zimmer 1985).

Der kompositorische Typ wird durch die Logogentheorie dargelegt. Diese geht davon aus, dass Wörter als/über Ausdrucks- und Bedeutungsmerkmale im Langzeitgedächtnis gespeichert und über die gezielte Erregung von Merkmalskonfigurationen aktiviert werden, sobald die Reizintensität eine gewisse Schwelle überschreitet. Dadurch werden ein semantisches Konzept oder ein Formand aufgerufen. Arbeiten zur Wortbedeutung, welche besonders die komplementären Funktionsweisen der rechten und linken Hirnhemisphäre berücksichtigen, unterscheiden weiter in Pikto- und Motogene als zusätzliche konzeptbildende Bedeutungs- und Bildmarken bzw. als lexikalische Repräsentationsformen (vgl. Engelkamp 1985: 311). Die kompositorische Speicherung erfordert daher eine stark merkmalsorientierte Semantisierung des zielsprachlichen Lexikons, während der nicht-kompositorische Typ zu holistischen Semantisierungsverfahren führt (vgl. Meißner 1998: 52).

Repräsentation von Wortformen

Das von Zimmer (1985) vorgelegte Modell zur Repräsentation und Verarbeitung von Wortformen (siehe Anhang S. 140) unterstreicht die Wechselbeziehung zwischen den graphematischen und phonetischen Elementen von Wörtern, die sowohl bei einer bottom-up-Aktivierung der Bedeutung als auch bei einer top-down-Aktivierung der Wortmarke durch den semantischen Kontext zu beobachten ist. Nach Meißner (1998: 56) ist bezüglich der Speicherung von Interlexemen und ihren interlingualen Merkmalsketten das Modell in dem Sinne zu erweitern, dass bei Interlexemen nicht nur die einzelnen Ebenen der graphematischen und phonematischen Achsen miteinander interagieren, sondern sich virtuell hinter jeder einzelnen Aktivierungs- bzw.

Deaktivierungsmarke (in der Darstellung Ovale) weitere interlinguale Formmarken ausmachen lassen. Diese wirken als Transfer- und Interferenzbasen. Da Interlexeme Serien bilden (*humeur / umore/ humor / Humor*) ist davon auszugehen, dass von ihren etymologisch verwandten Morphemen (*hum-, um-, hum-, bzw. -eur, -ore, or*) Verarbeitungssequenzen ausgelöst werden. In diesem Sinne korrespondieren die visuellen Merkmale der graphematischen Transferbase in einer Lx mit entsprechenden Signifikantenbildern oder –teilbildern aus der L1, L2 bis Lx. Gleiches gilt für das Lautbild eines Lx-Wortes mit dem seiner Äquivalenzen in vorher erworbenen Sprachen. Doch schon die Wortmarken von interlexematischen Serien zeigen, dass keineswegs die Adäquanzen ‘aller’ zur Verfügung stehenden Sprachen herangezogen werden (vgl. *progrès / progresso / progreso / Fortschritt*). Vielmehr stellen gestaltliche Ähnlichkeit und Disponibilität entscheidende Faktoren für die Aktivierung einer formseitigen Transferbase dar.

Repräsentation der Wortbedeutung

Inhaltsrepräsentationen werden in unterschiedlichen Modellen dargestellt, z.B. in Netzwerk-, Merkmals- und Referenzmodellen (Engelkamp 1985).

Im Zusammenhang mit Fragen der zielsprachlichen Semantisierung wird insbesondere auf das sogenannte „integrative Modell“ zurückgegriffen (z.B. Butzkamm 2002). Den Grund für diese Präferenz nennt Engelkamp (1985: 310):

„Betrachtet man Konzepte als Knoten in einem Netz miteinander vermaschter Knoten, dann bleibt der Konzeptbegriff zirkulär. Deshalb ist der Rückbezug von Konzepten auf die Außenwelt wünschenswert. Diesen Rückbezug leistet die Annahme sensorischer und motorischer Repräsentationen, die unmittelbar auf der Erfahrung der Außenwelt basieren.“

Konstituierend für dieses Modell sind motorische, bildliche und wortbezogene Marken. Engelkamp führt hierzu aus:

„Im sensorischen System nennen wir die [konzeptuellen] Einheiten Bildmarken (BM), die sie konstituierenden Merkmale Piktogene. Im motorischen System sprechen wir bei den Analyseeinheiten, die der Wortebene entsprechen, von motorischen Programmarken (mPM). Motorische Programmarken werden durch Motogene konstituiert. [...] Wenn wir z.B. ein Rotkehlchen wahrnehmen, ist die

BM 'Rotkehlchen' aktiviert, deren konstituierende Merkmale in diesem Fall 'Schnabel', 'Federn', 'rote Brust' etc. sein können. Analog wäre bei dem Vorgang des Gehens die entsprechende mPM 'gehen' aktiviert, deren motorische Teilprogramme wie 'den Fuß aufsetzen / abheben' etc. sein könnten. [...] Die Aktivierung von Merkmalen trägt zur Aktivierung der entsprechenden Marken bei. Neben den vertikalen sollte es auch horizontale Vermaschungen geben, z.B. von der BM 'Rotkehlchen' zu der BM 'fliegen' oder von der mPM 'gehen' zu der von 'wandern'." (Engelkamp 1985: 310).

In Bezug auf Transferphänomene erscheint in diesem Modell bemerkenswert, dass es sowohl hierarchische Strukturen und Cluster, die in Netzwerkmodellen vorfindbar sind, als auch Propositionen miteinander verknüpft, um sie mit Ausführungsprogrammen zu verbinden. Entsprechende Schemata finden wir in der strukturellen Semantik, nämlich in vertikaler Richtung Hyponyme, Hyperonyme und Kohyponyme und in horizontaler syntagmatische Verknüpfungen.

Engelkamps (1985: 312) Modell des Interlexems *Clown* (siehe Anhang S. 141) lässt eine Konzeptkongruenz zwischen *Clown* und *clown / payaso* vermuten, da alle Bildmarken, motorischen und akustischen Programmmarken (aM) sowohl dem deutschen Konzept zu *Clown* als auch dem spanischen zu *clown / payaso* angehören. Auf einer einwörtlichen Zuordnungsebene lässt sich daher keine semantische Interferenzmöglichkeit ausmachen. Interferenzpotentiale ergeben sich in Fällen solcher Intersynonymie v.a. aus ihren interkulturell voneinander abweichenden Kookkurenzen bzw. ihren kotextlichen Umgebungen (vgl. Meißner 1998: 62).¹⁰⁹

Sensibilisierung

„Each language learned makes the next one easier, because you are more detached from your native language, you have more knowledge about structure, about meta-language.“ (Naiman et al. 1996: 25)

¹⁰⁹ Eine weitgehende Kongruenz auf syntagmatischer Ebene wie wir sie für *arrête de faire le clown / no haz el payaso / Hör' auf, den Clown zu spielen* annehmen können, ist interlexikalisch eher die Ausnahme als die Regel. Im interlingualen Ansatz wird daher bei der Vermittlung von Kollokationen der Schwerpunkt auf divergierende Elemente gelegt (vgl. Meißner 1998: 62).

Beim Erwerb einer zweiten nahverwandten Fremdsprache¹¹⁰, kommt es also darauf an, das bereits vorhandene Wissen und seine Speicherorganisation so zu mobilisieren, dass die zwischen den Ausgangssprachen und der Zielsprache liegenden kognitiven Schemata miteinander verbunden werden können. Hierbei spielt, wie bereits erwähnt, nicht nur die Ähnlichkeit der eingehenden Daten mit dem Vorwissen eine Rolle, sondern auch inwiefern der Lerner in der Lage ist, Äquivalenzen zwischen den betreffenden Strukturen und Elementen zu *erkennen* (Mißer 1999: 41).

“Existing knowledge structures are more easily activated by the linguistic cues of incoming data if similarities, cross linguistic or intra-linguistic, can be perceived by the learner.” (Ringbom 1987: 136; zit. nach Stoye 2000: 83)

Die Sprachrezeption in der Fremdsprache¹¹¹ hängt also auch in entscheidender Weise von der Sensibilisierung (Trainiertheit) für Wiedererkennungsprozesse ab (Meißner 2004: 45; Mißer 1999: 43; Müller-Lancé 2002: 149).

Ein Sprachvermittlungsmodell, das sprachliche Ähnlichkeiten nutzt, hat also gute Voraussetzungen, dem Lerner die passenden semantischen *retrieval cues* (Merkhilfen, Eselsbrücken) zur Verfügung zu stellen. So ist das Arbeiten mit Assoziationen zum Erbwortschatz der romanischen Sprachen eine solche Methode der Semantisierung formal orientierter Information, z.B. kann zur Erschließung von *arc / arco* als ‘Bogen’ die Assoziation mit *Arkade*, für *fer / ferro* als ‘Eisen’ jene mit dem aus dem Chemieunterricht bekannten Zeichen *Fe* (=Ferrum) hilfreich sein (vgl. Klein 2000: 39f). Auch Informationen zu Lautentsprechungen sowie zu Graphie und Aussprache der einzelnen romanischen Sprachen stellen dem Lerner Merkhilfen zur Verfügung, um optimiertes Erschließen zu ermöglichen. Bereits mit einigen Beispielwortreihen kann sich der Lerner erschließen, wie heute bestimmte Lautverbindungen der einen Sprache anderen Lautverbindungen der anderen Sprache entsprechen, z.B. ***clé – chiave – llave – chave***

plein – pieno – lleno – cheio

flamme – fiamma – llama – chama

¹¹⁰ D.h. eines Lernstoffes, zu dem der Lerner bereits in erheblichem Maße über Vorwissen verfügt.

¹¹¹ Der rezeptive Gebrauch von Sprache beim Verstehen von sprachlichen Äußerungen bildet die Grundlage, auf der ein produktiver Gebrauch der Sprache aufsetzen kann (vgl. Stoye 2000: 95; Mißer 1999: 42).

Ein Lerner mit der Ausgangssprache / Brückensprache Französisch wird, zunächst hypothetisch, davon ausgehen, dass einem französischen <cl>, <pl>, <fl> einem italienischen <chi>, <pi>, <fi> entspricht, während das Spanische und das Portugiesische diesen drei Buchstabenkombinationen nur jeweils eine gegenüberstellen, nämlich spanisch <ll> und portugiesisch <ch>. Bei seiner weiteren Beschäftigung mit der / den anderen romanischen Sprachen, wird er diese Hypothese bestätigt finden.

Interkomprehensives Lernen fördert also Wissenserwerb und Behaltensleistung, da neues Wissen leicht mit bereits im Langzeitgedächtnis vorhandenem Wissen vernetzt wird.

Hat eine derartige Speicherung einmal stattgefunden, bedeutet Vergessen lediglich, dass die Information nicht mehr lokalisiert, also nicht mehr verfügbar gemacht werden kann, aber nicht, dass sie gelöscht ist. Über die Verfügbarkeit der Information im Langzeitgedächtnis entscheidet der Grad an semantischer Orientierung der zu speichernden oder der gespeicherten Informationen, weil semantisch orientierte Information länger verfügbar bleibt als formal orientierte (vgl. Stoye 2000: 82).

Die romanischen Sprachen bieten untereinander ein hohes semantisches Interkomprehensionspotential, das durch die deduktive oder besser noch induktive (v.a. möglich, wenn mehrere Brückensprachen zur Verfügung stehen) Vermittlung formal-grammatischer (z.B. morphosyntaktischer) Information für den Lerner erschließbar wird.

Sprachliche Teilbereiche¹¹² weisen bei nahverwandten Sprachen oft eine gewisse Regelmäßigkeit auf, die von den Lernern auch als solche wahrgenommen wird. Dies führt dazu, dass sie ihr Wissen der Basissprache (L1 oder Brückensprache(n)) kreativ verwenden können¹¹³ und dass sich oft

¹¹² Z.B. syntaktische Regelmäßigkeit (siehe auch Kapitel 3.2.4.5).

¹¹³ Laut Schmid's „Wahrnehmungs-Filter-Hypothese“ (Schmid 1996: 64) sind die meisten Individuen in der Lage, den Input in einer ihnen unbekannt Fremdsprache L3 zu verarbeiten, sofern sie über gewisse Kenntnisse einer nahverwandten Zweitsprache L2 verfügen. Die dabei zu lösenden Aufgaben, nämlich das Erkennen identischer Elemente oder analoger Strukturen von L2 und L3, die Entwicklung bestimmter Verfahren, um ähnliche Formen von L2 und L3 miteinander in Beziehung zu setzen, und das Erkennen der Unterschiede zwischen L2 und L3 führen zu drei Arten von Hypothesen über die neue Sprache. Die Lerner erkennen in Bezug auf ihr sprachliches Vorwissen (L1 und/oder L2) Gleichheit, Ähnlichkeit oder Verschiedenheit beim Verarbeiten des Inputs von L3 und wenden darauf bezogen drei Arten von Lernstrategien – Kongruenz, Korrespondenz und Differenz – an. Die psychologische Realität dieser drei Lernstrategien vorausgesetzt, bilden sie ein kognitives Fundament, auf dem der gesteuerte plurilinguale Sprachunterricht aufsetzen kann.

relativ schnell Erfolgserlebnisse einstellen, was wiederum für die notwendige Motivation zur Fortsetzung des Lernprozesses sorgt. Doch wie verläuft dieser nun im Einzelnen?

2.2.3 Verarbeitungsstadien des interkomprehensiven Spracherwerbs

Laut Meißner (2004: 43f) lässt sich interkomprehensiver Spracherwerb in folgende drei Verarbeitungsstadien bzw. Speichersegmente gliedern: Spontangrammatik¹¹⁴, Mehrsprachenspeicher und didaktischer Monitor.

Die Spontangrammatik entsteht bereits beim ersten Kontakt „mit einer einigermaßen interkomprehensiven oder transparenten Sprache“ (Meißner 2004: 43), nämlich im Moment der ersten Dekodierung der unbekannt, d.h. zuvor nicht formal erlernten sprachlichen Strukturen. Der Lerner entdeckt dabei nicht nur bedeutungshaltiges lexikalisches Material (wieder), sondern auch weitere Regularitäten, die sich in Bezug auf die Zielsprache als intralingual, bezüglich vorher erlernter Fremdsprachen als interlingual und innerhalb dieser wiederum als intralingual definieren lassen (vgl. Meißner 2004: 43). Betroffen ist also der gesamte Sprachbau. Die Spontangrammatik spiegelt somit jene Identifikations- und interlinguale Korrespondenzmuster wider, die der Lerner als Sprachhypothesen zwischen den ihm aus unterschiedlichen Sprachen bekannten Schemata und einer neuen lingualem oder semantischen kognitiven Entität aufbaut. Voraussetzung hierfür ist jedoch eine Vergleichsgrundlage, ohne die die Konstruktion einer Analogie bzw. die Identifikation einer Transferbasis nicht möglich ist.

Bei der Spontangrammatik handelt es sich somit um eine Hypothesengrammatik, die in dem Maße Veränderungen erfährt, wie sich das deklarative und prozedurale Wissen auf den systemischen Charakter der

¹¹⁴ Es handelt sich hierbei um eine Sonderform der *Interlanguage*. Während in letzterer die lernersprachliche Systematizität bereits mehr oder weniger an die präskriptive oder statistische Norm der Zielsprache angepasst ist, kann die Spontangrammatik auf derlei Vorwissen nicht zurückgreifen. Eine L_x -Spontangrammatik ist damit L_x -n basiert, wobei die Größe 'n' potentiell die Summe des bekannten sprachlichen Vorwissens (L_1 - L_{x-1}) und performativ die aktivierten Sprachenbestände bzw. Transferbasen umfasst. Die Spontangrammatik wird weniger von der Zielsprache her erschlossen, als von einer oder mehrerer vorher erlernten nahverwandten Fremdsprachen. Beim Erlernen einer zweiten oder dritten romanischen Fremdsprache spielt die deutsche Muttersprache nur noch untergeordnet eine erkennbare Rolle, da die überwiegende Mehrzahl der interlingualen Dekodierungs- und Produktionsroutinen von den stark oder schwach angewählten nahverwandten Fremdsprachen her gebildet wird (vgl. Meißner 2002a: 54).

Sprachen einstellt und seinen Umfang erweitert. Da dieser Vorgang als Ausdruck natürlicher Sprachverarbeitung nicht „abstellbar“ und das geordnete zielsprachliche Wissen noch minimal ist, wird die Hypothesengrammatik als hochgradig ephemer angesehen. Spontangrammatische Operationen bleiben daher zunächst im Kurzzeitgedächtnis (vgl. Meißner 2004: 43).

Das beim Entwurf der Spontangrammatik konstruierte Wissen, das sich auf positive wie negative Transferbasen zu allen Teilen der Sprache sowie auf gelungene und gescheiterte Transferprozesse bezieht, wird, sofern ein entsprechendes Interesse vorhanden ist¹¹⁵, gespeichert. Während also die Hypothesenverarbeitung v.a. eine Angelegenheit des Kurzzeitgedächtnisses ist, bleiben die im Mehrsprachenspeicher gesammelten Sprachen-, Hypothesen- und Sprachlernerfahrungen im Langzeitgedächtnis verfügbar.

Das aufgebaute Wissen betrifft also nicht ausschließlich Sprachdaten, sondern auch Lernerfahrungen und Lernsteuerung. Durch Sensibilisierung (Training) erhöht der didaktische Monitor die Menge der Sprach- und Lerndaten, die durch Perzeption der mentalen Verarbeitung zugeführt werden¹¹⁶. Diese Erhöhung der mentalen Verarbeitungsbreite und -tiefe verbessert ihrerseits die Speicherung der lernrelevanten Informationen. Die Lernsteuerung wiederum intensiviert die Zugriffsleistungen auf Sprachdaten und trägt somit bereits zur Automatisierung interlingualer Transferroutinen bei.

2.2.4 Transferbasen und Lernsteuerung

Mit Meißner (2004: 44) bezeichnen wir als *Transferbasis* die materielle Seite des Transfers, nicht den Transferprozess. Zudem unterscheiden wir zwischen muttersprachlichen Transferbasen und Transferbasen zwischen nahverwandten Sprachen.

¹¹⁵ Die Wahrnehmung des Menschen wird durch eine Art Relevanzfilter gesteuert. Nur als relevant eingestufte Informationen werden der mentalen Verarbeitung zugeführt. Diesem Relevanzfilter ist wiederum ein Perzeptionsfilter vorgeschaltet, der darüber entscheidet, welche wahrgenommenen Informationen der Relevanzprüfung unterzogen werden. Der Perzeptionsfilter wird von individuell sinnhaltigen Einheiten gespeist und sensibilisiert. Je mehr solcher Einheiten dem Lerner zur Verfügung stehen, desto empfindsamer und im Sinne der Lernaufgabe zielführender reagiert der Filter, desto breiter, aspektreicher und problemlösender gerät das selektierte Material und desto leichter fällt schließlich die objektive Lernleistung (vgl. Meißner 2004: 40).

¹¹⁶ Ohne dieses Monitoring bliebe der Mehrsprachenerwerb eher inzidentell.

2.2.4.1 Transferbasen aus der Muttersprache

Transferbasen aus der Muttersprache verlangen eine Sensibilisierung der Lerner für die innere Mehrsprachigkeit der Muttersprache, wobei insbesondere die Lexik eine tragende Rolle spielt. Hierbei sind v.a. (griechische und lateinische) Fremdwörter, Lehnwörter und Internationalismen ein großer motivationaler Motor, denn sie verdeutlichen: „ein großer Teil der Fremdsprache gehört uns schon“ (Butzkamm 2002: 256): z.B.

‘sehr groß` → *immens* (immense / immenso / inmenso / imenso (portg.) / imens (rum.)

‘Lesen` → *Lektüre* (lecture / lettura / lectura / leitura (portg.) / lectură (rum.)

‘befestigen` → *fixieren* (fixer / fissare / fijar / fixar (portg.) / a fixa (rum.)

Nation (nation / nazione / nación / nação (portg.) / națiune (rum.)

Zur effektiven Nutzung dieser Transferbasen sind Grundkenntnisse über Wortbildungsverfahren hilfreich, da sie eine Vielzahl von Analogieschlüssen erlauben¹¹⁷ und zur Hypothesenbildung bezüglich des semantischen Gehalts bestimmter Wortbildungsmorpheme beitragen können. So lässt sich beispielsweise eine Vielzahl von Präfixen griechisch-lateinischen Ursprungs äquivalent übertragen, und der semantische Gehalt des deutschen Adjektivsuffixes *-bar* ‘zu ermöglichen` (realisierbar / lesbar) findet sich in der Regel in den französischen Suffixen *-able / -ible* (*réalisable / lisible*) und deren romanischen Äquivalenten wieder¹¹⁸. Für die Entwicklung der Lesekompetenz in einer unbekannt romanischen Sprache bedeutet dies, dass aufgrund der Kenntnis eines Wortbildungsmorphems ein bezüglich seines Wortstammes unbekanntes Lexem zumindest auf eine Wortart festgelegt werden kann (bei Suffixen) und der semantische Gehalt des Morphems zumindest eine Deutungsrichtung zulässt. Verdeutlichen wir uns dies an einem katalanischen Beispiel:

L’origen de la celebració del Carnaval és incert.

¹¹⁷ Z.B. die prinzipielle Übertragbarkeit von deutschen Fremdwörtern mit dem Suffix *-tion* auf die romanischen Sprachen, z.B. *Demonstration / Manifestation*, die sich in Analogie zu *Nation* (s.o.) bilden lassen (rum. *manifestație*). Ebenso lassen sich die meisten deutschen Verben mit den Fremdsuffixen *-ieren* bzw. *-isieren* in Analogie zu *fixieren* (s.o.) bilden, wobei, ebenso wie bei den Nomina, z.T. etymologische Veränderungen berücksichtigt werden müssen, z.B. *demonstrieren* → (*demonstrer* [10. Jh.]) *démontrer / dimostrare / demostrar / demonstrar* (portg.) / *a demonstra* (rum.).

¹¹⁸ Siehe Kapitel 3.2.4.2.

Ist dem Lerner das Lexem *incert* unbekannt, so erlaubt das Präfix *in*, das sich auch in deutschen Fremdwörtern wie *Indifferenz*, *inkompatibel* wieder findet zumindest die Annahme einer Negation. Wortstellung und Kontext zeigen zudem, dass es sich um ein Adjektiv handelt, das sich auf 'den Ursprung der Karnevalsfeierlichkeiten' bezieht. Weltwissen ('Ursprünge sind oft ungeklärt') und nachfolgender Text bestätigen schließlich diese Hypothese.

Aufgrund der im traditionellen Fremdsprachenunterricht oft überbewerteten Interferenzfehler¹¹⁹ (*faux amis*) „verschließen sich lernungsgewohnte deutschsprachige Lerner romanischer Sprachen ab und an geradezu davor, aus dem Deutschen ableitbare interlinguale Regularitäten zu nutzen“ (Meißner 2004: 45). Doch gerade im Bezug auf rezeptives interlinguales Lernen sollte von folgendem methodischem Grundprinzip ausgegangen werden:

„Anknüpfen statt trennen; zwischensprachlich vernetzen, und dabei nicht den wichtigsten Bereich, die Muttersprache ignorieren!“ (Butzkamm 2002: 258)

Zwar ist die Existenz von *faux amis*¹²⁰ unstrittig, doch ist „der Nutzen für den Lerner auf rezeptiver Basis fünfmal so groß wie der angebliche Schaden, der ohnehin durch Kontextualisierung minimiert und größtenteils sogar verhindert wird“ (Klein 2004b: 23)¹²¹.

2.2.4.2 Transferbasen zwischen nahverwandten Sprachen

Bei der Dekodierung einer noch unbekanntes Zielsprache konzentriert sich der Lerner meist auf bereits erworbene Sprachkenntnisse *einer* bestimmten

¹¹⁹ Als *Interferenz* bezeichnet man die „störende Einwirkung von Strukturen einer bereits erlernten Sprache auf eine zu erlernende, oder – bei Zweisprachigkeit – die Beeinflussung bzw. Verletzung der Normen eines Sprachsystems durch ein anderes Sprachsystem. Erscheinungen der Interferenz können auf der Ebene der Aussprache, der Grammatik und des Wortschatzes / Wortgebrauchs auftreten. Bei Sprachlernprozessen stellt das aufgebaute phonetisch-phonologische, grammatikalisch-syntaktische und lexikalisch-semantische System eine Art Filter dar, durch das die zu erlernende Sprache wahrgenommen wird. Das bereits vorhandene Funktionssystem überlagert das zu erlernende und erzwingt die Tendenz, Neues in gewohnter Weise zu behandeln.“ (Lewandowski 1979: 294)

¹²⁰ Zur Problematik der *faux amis* siehe einfürend Cartagena / Gauger (1989); umfassend Kroschewski (2000).

¹²¹ Klein bezieht sich hier auch auf *faux amis* innerhalb der Romania. Auch Reinfried (1998: 37/38) merkt an, dass (innerromanische) Interferenzen „einen Aspekt der Mehrsprachigkeitsdidaktik [bilden], dessen Stellenwert nicht überbetont werden darf. Die Gemeinsamkeiten innerhalb einer Sprachengruppe überwiegen gegenüber den Unterschieden, die Verbundenheit verwandter Sprachen bietet mehr Vor- als Nachteile. Dies trifft vor allem für die rezeptive Kompetenz und hierbei wiederum verstärkt für das Leseverstehen zu.“

Sprache, i.d.R. derjenigen, die die größte typologische Ähnlichkeit mit der Zielsprache aufweist (vgl. Meißner 2004: 45; Mißer 1999: 44/45). Er greift dabei auf Strukturen und Schemata zurück, welche ihm das Verstehen und die mentale Verarbeitung der Zielsprache erlauben. Natürlich sind auch Zugriffe auf mehr als eine vorgelernte Fremdsprache zu beobachten, da „der gute Mehrsprachenverarbeiter sein Sprachenwissen in allen Segmenten mobilisiert“ (Meißner 2004: 45). Transferbasiertes Lernen setzt also den Vergleich zwischen Sprachen voraus.

Einen wichtigen Beitrag für die *Transferaktivierung* spielt die Steuerung durch Lernerfahrung, was die Bedeutung des Trainings mit Transferübungen an authentischen, d.h. nicht lehr-intentionalen, zielsprachlichen Texten (*Learning by doing*) unterstreicht. Zur Darstellung der dabei ablaufenden Prozesse unterscheiden wir mit Meißner (2004: 45f) zwischen Transfervektoren (Transferrichtungen) und Transferdomänen (Transfergebieten). Zum besseren Verständnis beziehen wir uns hierbei auf ein katalanisches Beispiel:

„Desxifrar els signes del món sempre vol dir lluitar amb l’aparent innocència dels objectes.“ (Roland Barthes 2005: 5)

1. Transfervektoren

a. Transfer innerhalb des zielsprachlichen Systems

Hierbei handelt es sich v.a. um das Erkennen von Derivationen. So besteht z.B. der katalanische Infinitiv *desxifrar* aus dem Stammmorphem *-xifr-* und zwei gebundenen Morphemen, die den semantischen Wert von *-xifr-* modifizieren und die Wortart festlegen. Anhand des Suffixes *-ar* sowie an der Stellung des Lexems im Satz wird der Lerner erkennen, dass es sich um ein Verb im Infinitiv handelt. Ist er in der Lage das Stammmorphem zu extrahieren, aber ist es ihm unbekannt, so wird sich sein Interesse auf die Transferrichtungen b und / oder c richten.

b. Transfer zwischen Ausgangssprache(n) und Zielsprache

Verfügt der Lerner über Kenntnisse des Französischen, wird er sofort die formähnlichen Substantive *signes* und *objectes*, sowie die dazugehörigen Artikel bzw. Präpositionen richtig deuten können. Aufgrund der generellen Formähnlichkeit wird daher die Nominalphrase *l’aparent innocència dels objectes* kaum ein Problem darstellen. Die strukturelle Ähnlichkeit von *vol dir*

und franz. (*ça*) *veut dire* 'signifie' erlaubt hier auch eine Analogie bezüglich der Bedeutung. Hinzuweisen wäre hingegen auf die teils unterschiedliche Graphem-Phonem-Korrelation beider Sprachen, z.B. die des Lautes [ʃ], nämlich katalanisch <x>, franz. <ch>, vgl. *desxifrar* vs. *déchiffrer*.

c. Transfer innerhalb des ausgangssprachlichen Systems.

Dieser Transfer ist i.d.R. mit Transfer a. und / oder b. gekoppelt, z.B.

1. *desxifrar* → *des-xifr-ar* → *xifra* (Transfer a)
2. *xifra* → *chiffre* (bzw. *Ziffer*) (Transfer b)
3. *chiffre* → *déchiffrer* (bzw. *Ziffer* → *entziffern*) (Transfer c)
4. *déchiffrer* (bzw. *entziffern*) → *desxifrar* (Transfer b)

d. Transfer von Lernerfahrungen mit unterschiedlichen Sprachen, d.h. die Übernahme bereits trainierter Lernstrategien und Lerntechniken, z.B. bestimmte Lesetechniken wie Skimming, Scanning, Search Reading, Erschließendes Lesen¹²².

2. Transferdomänen

a. Formtransfer¹²³

Hierbei handelt es sich v.a. um Transferleistungen bezüglich der Phonetik, Phonologie und Graphematik in den oben beschriebenen Transferrichtungen, z.B. [ɲ] = franz./ital. <gn>, span. <ñ>, kat. <ny>, portg. <nh>, rum. <ni> → *campagne* / *campagna*, *campaña*, *campanya*, *campanha*, *campanie*.

Wichtig ist an dieser Stelle u.a. der Hinweis auf die unterschiedliche Entwicklung des [ɛ] und des [ɔ] in der Romania, die sich bereits im Vulgärlatein abzeichnete. Das Spanische beispielsweise diphthongiert sowohl in offener als auch in geschlossener Silbe [ɛ] <e> zu [je] <ie> und [ɔ] <o> zu [we]: *pede* → *pie* / *bonum* → *bueno* (offene Silbe); *tempus* → *tiempo*, *porta* → *puerta* (geschlossene Silbe). Das Italienische hingegen diphthongiert nur in offener Silbe, und zwar von [ɛ] <e> zu [je] <ie> und von [ɔ] <o> zu [uo] <uo>: *piede* / *buono* (offene Silbe) aber: *tempo* / *porta* (geschlossene Silbe).

b. Inhalts- oder semantischer Transfer

Bei diesem Transfer geht es um das Erkennen von Kernbedeutungen innerhalb von Bedeutungsadäquanzen und die Erweiterung der Polysemie

¹²² Rampillon (1989), siehe Kapitel 3.1.1.

¹²³ Siehe auch Kapitel 4.3 und 4.4.

interlexematischer Serien, z.B. welche Kernbedeutung haben franz. *arrêter*, ital. *arrestare*, span. *arrestar*, dt. *Arrest* gemeinsam?¹²⁴

c. Funktionstransfer

Unter Funktionstransfer versteht man den Aufbau zielsprachlicher grammatischer Regularitäten im Anschluss an Merkmale der sprachlichen Oberflächen und / oder funktional-semantic Korrelationen. Hierzu zählen beispielsweise das in seinen Grundstrukturen übertragbare romanische Tempussystem¹²⁵ und die Auslöser für den *subjunctif / congiuntivo / subjuntivo*, z.B. *de peur que / avere paura che / tener miedo de que*.

d. Pragmatischer Transfer

Hierbei geht es um die vergleichsfundierte Sensibilisierung für kommunikative Konventionen und interkulturelle Pragmatik.

e. Didaktischer Transfer

Der didaktische Transfer beruht, wie gesagt, auf Erfahrungen mit dem Lernen von Sprachen. Bezüglich des Leseverstehens in einer unbekannt romanischen Sprache, sind hierbei Lesetechniken und lexikalisches Erschließen (*Inferencing*) von Relevanz. Hierauf wird in Kapitel 3 näher eingegangen werden.

Analysen von Mehrsprachenverarbeitung belegen pluridirektionale, pro- und retroaktive Prozesse zwischen einer Zielsprache und unterschiedlichen aktivierten Transfersprachen und Transferdomänen. Dies bedeutet, dass mehrsprachigkeitsdidaktische Arbeitsweisen nicht nur die Kenntnisse in einer einzelnen Zielsprache verbessern, sondern auch zu einer Ausweitung und Festigung der Wissensbestände aller mental aktivierten Sprachen beitragen (vgl. Meißner 2004: 47), da sie das deklarative Sprachenwissen erheblich verbreitern.¹²⁶

¹²⁴ Die Polysemie interlexematischer Serien mit einer gemeinsamen Kernbedeutung birgt für den rezeptiven Spracherwerb große Vorteile. Für den produktiven Spracherwerb hat sie jedoch auch Nachteile, da hierbei eine Vielzahl partieller *falscher Freunde* lauert. So sind z.B. die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten von franz. (*s'*) *arrêter* nur bedingt auf die formähnlichen romanischen Äquivalente übertragbar.

¹²⁵ Siehe Kapitel 3.2.4.4.

¹²⁶ „Geringeres deklaratives Sprachwissen bewirkt, dass auf das vorhandene prozedurale Sprachwissen nur sehr wenig und sehr einseitig zurückgegriffen wird; erst die Erweiterung des deklarativen Sprachwissens bewirkt eine größere Variabilität beim Gebrauch des prozeduralen Sprachwissens.“ (Wolff 1990: 618).

2.2.5 Lernmethoden

Im Allgemeinen unterscheiden wir zwischen datengetriebenen, aszendierenden (*bottom up*) und konzeptgeleiteten, deszendierenden Verfahren (*top down*). Während erstere von der Beobachtung des Lerngegenstandes ausgehen und das Finden der Lernwege dem Lerner überlassen (*Learning by doing, entdeckendes Lernen*), neigen top-down-Verfahren meist dazu, Regularitäten ableitend anzuwenden oder imitieren zu lassen (vgl. Meißner 2004: 48).

Top-down-Verfahren gelten aufgrund der von ihnen nur schwach initiierten Verarbeitungstiefe als weniger effektiv. Bottom-up-Methoden hingegen verlangen vom Lerner den (impliziten) Entwurf eines für eine konkrete Lernaufgabe entwickelten Handlungsplanes, der im weiteren Verlauf der Lernhandlung erprobt wird. Lernziele, Lernwege und Lernerfolg sind ebenso wie das Ausprobieren entscheidende Faktoren dieses Lernplanes.

Da die Herausbildung von Sprachenbewusstheit, d.h. von deklarativem und prozeduralem Sprachwissen, lernerseitig an Hypothesenbildung und –testen gebunden ist, erfordert ihr Erwerb „entdeckende und forschende“ Aktivitäten (Wolff 1990: 622). Interkomprehensions- und Lernkompetenz werden daher nicht durch das „nachbeten“ von Regeln erreicht, sondern durch die eigene mentale Auseinandersetzung und dem reflexiven Vergleichen von Daten aus mehreren Sprachen und mit den Spracherwerbswegen (vgl. Meißner 2004: 49). Wir haben uns daher entschlossen, unseren Probanden für ihre Arbeit mit dem in Nissart verfassten Text keine Transferbasen¹²⁷ zur Verfügung zu stellen¹²⁸. Ziel war hierbei, darlegen zu können, dass ein Textverständnis (wenn auch mit unterschiedlichen Perfektionsgraden) allein aufgrund einer (oder mehrerer) gut beherrschten romanischen Brückensprache(n) (d.h. impliziter Transferbasen) und eines (bewussten oder unbewussten) Methodenwissens möglich ist (siehe Kapitel 4).

¹²⁷ Transferbasen zu den Sprachen Französisch, Italienisch, Katalanisch, Portugiesisch, Spanisch und Rumänisch finden sich in Klein / Stegmann (2000). Viele der dargestellten Phänomene sind jedoch auch auf andere romanische Sprachen übertragbar.

¹²⁸ Laut Meißner (2004: 49) belegen alle Interkomprehensionsanalysen, dass das erste und zweite Verstehen eines Textes in einer nicht formal erlernten Sprache mit erheblichen ‚Aha-Effekten‘ bzw. Motivationsschüben verbunden ist. Diese fallen umso stärker aus, desto weniger Hilfen dafür in Anspruch genommen wurden.

3 Interkomprehensives Lesen

„Lesen ist eine komplexe Aufgabe, die eine Reihe von Komponenten enthält: `Wörter identifizieren, referentielle Beziehungen herstellen, Sätze syntaktisch zergliedern, propositionale Bedeutungen erfassen und übergeordnete Einheiten bilden` (Ehlers 1998: 78). Interkomprehensives Lesen ist weitaus komplexer, denn es kommen die Links zu den Transferinventaren, die individuellen sprachbiographischen Daten und der Automatismus hinzu, eigene spontangrammatische Entwürfe zu bilden. Der wesentliche Faktor und gleichzeitig der markanteste Unterschied zum Hörverstehen ist der Zeitfaktor: Beim Lesen kann man die Zeit anhalten.“ (Klein 2004b: 31)

Für den Leseprozess spielen Faktoren wie Leseabsicht und Motivation, sowie mehrere Arten von Kenntnissen und Fähigkeiten eine Rolle.

3.1 Lesestil und Motivation

Das Ziel des Lesens liegt i.d.R. nicht in der Sprachübung, sondern im Informationserwerb. Geht es jedoch beim Lesen in der Fremdsprache v.a. um Input für den Spracherwerb, so stellt dieser die eigentliche Leseabsicht dar. Spracherwerb ist aber auch eine Vorbedingung für eine zweckmäßige und erfolgreiche inhaltliche Verarbeitung. Die Leseabsicht bestimmt u.a. den Lesestil, also die Art der Informationsaufnahme. Die Terminologie ist hierbei nicht einheitlich, es werden aber stets dieselben Formen unterschieden (nach Rampillon 1989: 88ff):

1. Skimming (orientierendes Lesen)

Das Hauptinteresse des Lesers liegt hier auf einer ersten Orientierung, z.B.:

Um welche Art Text handelt es sich?

Welche Informationen können den Paratexten (z.B. Überschriften, Quellenangaben) entnommen werden?

Was wird durch begleitende Zeichen (z.B. Fotos, Zeichnungen) ausgedrückt?

Welche Funktion (z.B. Unterhaltung, Sachinformation) hat der Text?

Welche Schlüsselwörter treten (wiederholt) auf?

Diese Eindrücke werden in Bruchteilen von Sekunden wahrgenommen, wobei der Blick von einem Indiz zum nächsten springt, die Eindrücke

miteinander vernetzt und der Leser auf diese Weise zu einer Vermutung, einem ersten Eindruck über den Text kommt.

2. Scanning (suchendes Lesen)

Bei dieser Lesetechnik ist der Leser darauf bedacht, einen bestimmten Gedanken, ein bestimmtes Wort, auf das er sich konzentriert, wiederzufinden.

Der Blick gleitet dabei sehr rasch über den Text, springt vor und zurück, oftmals ohne alles vollständig zu erfassen. Besonders stark ist die Blickrichtung von oben nach unten ausgerichtet, was in der Kombination mit dem schnellen Entlanggleiten der Zeilen zum „Diagonallesen“ führt.

3. Kursorisches Lesen

Hierbei folgt der Leser dem Textaufbau und versucht, das Wesentliche des Inhalts zu erfassen ohne sich jedoch dabei auf bestimmte Begriffe und Wörter zu konzentrieren (vgl. Lutjeharms 2002: 120).

4. Totales Lesen (Search Reading)

Beim totalen Lesen versucht man, möglichst alle Informationen zu verarbeiten. Diesem textverarbeitenden Lesen kann das Skimming vorgeschaltet sein, mit dem Zweck, sich zunächst einen Überblick zu verschaffen. Dabei werden Erwartungen des Lesers geweckt, die das anschließende intensive Lesen beeinflussen können. Für das totale Lesen bietet sich z.B. die SQ3R-Methode (bzw. 5-Schritt-Methode) an. Sie erhielt ihren Namen aufgrund folgender Abkürzungen: Survey – Question – Read – Recite – Review. Diese fünf Begriffe stellen die einzelnen Schritte dar, die ein genaues Erfassen des Textes unterstützen:

Survey: der Leser verschafft sich einen Überblick, indem er Text und Paratexte überfliegt.

Question: Ehe der Text gelesen wird, soll sich der Leser überlegen, welche Informationen er dem Text entnehmen zu können hofft¹²⁹.

Read: Dem Lesen soll vollste Aufmerksamkeit geschenkt werden, wobei Zielsetzung und Schwierigkeitsgrad die Lesegeschwindigkeit steuern.

Recite: In diesem Schritt soll der Leser versuchen, sich an das Gelesene zu erinnern.

¹²⁹ Um den Leseprozess etwas zu steuern, haben wir daher unseren Probanden zu den Lesetexten einen Fragebogen mit inhalts- und formbezogenen Fragen (z.T. multiple choice) ausgehändigt.

Review: Der letzte Schritt soll ihn veranlassen, das Gelesene nochmals zu wiederholen.

Die Motivation¹³⁰ beeinflusst u.a. die Aufmerksamkeit für Form und/oder Inhalt und somit auch die Behaltensleistung. Es wird zwischen *integrative motivation*, die eher auf individuellen Kriterien beruht¹³¹, und *instrumental motivation*, die v.a. rationale Beweggründe umfasst¹³², unterschieden. Nach Poel (2002: 99) ist v.a. die *integrative motivation* förderlich für den Spracherwerb.

„Motivation is identified primarily with the learner’s orientation toward the goal of learning a second language, in other words, the strength of motivation depends on why a language is learned.” (Poel 2002: 99)

3.2 Verarbeitungsebenen beim Lesen

Die für den Leseprozess jeweils erforderlichen Kenntnisse werden meist Verarbeitungsebenen genannt. Bei der Beschreibung dieser Ebenen beginnt man im Allgemeinen auf den unteren Ebenen und schreitet bis zu den höheren Ebenen fort, man geht also von den graphischen Zeichen bis zum Inhalt (vgl. Lutjeharms 2004: 67). Im Grunde wird jedoch von einem interaktiven Modell ausgegangen, wobei eine Interaktion datengetriebener und erwartungsgeleiteter Prozesse angenommen wird. Letztere können fördernd oder hemmend wirken. Die Beschreibung der Verarbeitungsebenen von den unteren Ebenen aufsteigend zu den höheren entspricht einem datengetriebenen Prozess, der in solcher Form kaum vorkommt, denn bei jeder Wahrnehmung interagiert Wissen über das, was wir wahrnehmen, mit den wahrgenommenen Informationen. Die Beschreibung eines seriell verlaufenden Prozesses ist jedoch einfacher als die Beschreibung parallel verlaufender Prozesse (vgl. Lutjeharms 2004: 69).

¹³⁰ „Motivation is commonly thought of as an inner drive, impulse, emotion, or desire that moves one to a particular action.“ (Brown 1987: 114, zit. nach Poel 2002: 98)

¹³¹ „Integrative motivation is identified with positive attitudes toward the target language group and the potential for integrating into the group, or at the very least, an interest in meeting and interacting with members of the target group.“ (Gardner / Lambert 1959, zit. nach Poel 2002: 99).

¹³² „Instrumental motivation refers to more functional reasons for learning a language: to get a better job or a promotion, or to pass a required examination.“ (ebd.)

Zudem müssen bei der Beschreibung die zwei Verarbeitungstypen im Arbeitsgedächtnis – die automatische und die bewusste Verarbeitung – berücksichtigt werden. Die automatische Verarbeitung¹³³ verläuft sehr schnell, parallel und ohne Kapazitätsbeschränkungen. Für die bewusste Verarbeitung ist Aufmerksamkeit erforderlich. Formbezogene Informationen werden bei guter Sprachbeherrschung und von geübten Lesenden automatisch verarbeitet, die Verarbeitung von Inhalten verläuft immer bewusst. Auf dieser Ebene spielt das Weltwissen, das so genannte Schemawissen, eine wichtige Rolle, weil es das Antizipieren und Einordnen der Informationen unterstützt.

Bei mangelnder oder fehlender Sprachbeherrschung muss der Formenebene viel Aufmerksamkeit geschenkt werden, so dass unter Umständen nicht mehr genügend Verarbeitungskapazität für den Inhalt zur Verfügung steht. Vorwissen wird für alle Verarbeitungsebenen benötigt: Kenntnisse der Schrift, der Rechtschreibmuster, der Wörter mit ihren Verwendungsmöglichkeiten und Bedeutungen, der syntaktischen Muster etc. Beim Lesen einer noch unbekannt Sprache werden wir versuchen, schon vorhandenes Sprachwissen zu transferieren, sobald wir den Eindruck haben, dass dies möglich ist. Es müssen deutbare Formen vorkommen, damit Vorwissen transferiert werden kann. Im Fall von Lücken auf der Dekodierebene ermöglicht Weltwissen Inferierstrategien (*Inferencing*, siehe Kapitel 3.3), um zu einer inhaltlichen Deutung zu gelangen. Das Weltwissen, das auch Wortbedeutungen umfasst, braucht nicht (völlig) neu erworben zu werden (vgl. Lutjeharms 2002: 123).

¹³³ Nach Lutjeharms (2004: 68) spielen in der Forschung gegenwärtig folgende zwei Modelle der automatischen Verarbeitung eine Rolle: 1. das Modell der modularen Verarbeitung: Ein Modul ist ein autonomes System, das nur ganz spezifische Verarbeitungsprozesse erlaubt, beispielsweise den lexikalischen Zugriff, die Worterkennung oder die syntaktische Analyse. Die modulare Verarbeitung wird als eine schnelle, datengetriebene Verarbeitungsweise dargestellt, die autonom verläuft, d.h. ohne Einfluss höherer Verarbeitungsebenen auf die unteren Module. Das modulare Modell könnte erklären, warum die Verarbeitung bei guter Sprachbeherrschung so wenig fehleranfällig ist.

2. das konnektionistische Modell: hier wird von einer großen Anzahl miteinander verbundener Einheiten oder Knoten ausgegangen, die parallel funktionieren. Das bedeutet, dass mehrere Prozesse gleichzeitig ablaufen, wobei Aktivierungsverbreitung, welche die Verarbeitung weiterer Teilprozesse beschleunigt, und Inhibierung stattfinden. Dieses Modell kann den beobachteten Einfluss höherer Verarbeitungsebenen auf die unteren Ebenen besser erklären als ein modulares Modell.

3.2.1 Die graphophonische Ebene¹³⁴

Die einzige direkt beobachtbare Komponente des Leseprozesses ist die Motorik der Augen. Beim Lesen besteht sie aus schnellen, ruckartigen Bewegungen zwischen Fixationspunkten. Geübte Lesende fixieren nur bestimmte Wörter oder Wortteile, die zusammen mit der peripheren Sicht die Wahl des nächsten Fixationspunktes bestimmen. Die Wahl der Fixationspunkte wird vermutlich von bekannten Rechtschreibmustern und/oder Morphemen gesteuert. Beim Lesen einer verwandten Sprache mit einer ähnlichen Schrift kann vieles auf dieser Ebene übernommen werden. Aufgrund fehlender Sprachkenntnisse sind jedoch mehr Fixationspunkte erforderlich, so dass die Verarbeitung insgesamt langsamer verläuft. Zudem sind viele Regressionen zu erwarten, und die Wahl des nächsten Fixationspunktes ist unter Umständen weniger zweckmäßig.

Wörter werden viel schneller gelesen als die einzelnen Buchstaben, da Rechtschreibmuster und Morpheme schneller erkannt werden als die einzelnen Grapheme. Von großer Bedeutung ist zudem die Frequenz, weil häufig aktivierte Wörter und Wortteile schneller gelesen werden. Bei der Worterkennung spielt der Wortanfang eine wichtige Rolle. In der Auswertung seiner Studie zur Beziehung zwischen Wortform und interlingualem Transferverhalten in den romanischen Sprachen bemerkt Müller-Lancé (2002):

„Les sujets étaient beaucoup plus attentifs face aux préfixes ou, quand ceux-ci manquaient, aux radicaux qu’ils ne l’étaient face aux suffixes¹³⁵. Un autre détail intéressant est le fait que les sujets appliquaient rarement un simplex pour inférer le sens d’une forme composé [sic] (par ex. it. *Intanto* > lat. *tantum*, it. *ringraziare* > it. *graziare*, cat. *intenta* > fr. *tenter*). La stratégie inverse étaient encore plus rare: dans un cas seulement, le sens d’un simplex non-connu a été inféré par le biais d’une forme composée (cat. *posant* > fr. *proposant*). Bien que tous les sujets étaient des étudiants avec des connaissances en linguistique, il était

¹³⁴ Für das Sprachwissen im Gedächtnis wird i.d.R. angenommen, dass neben dem mentalen Lexikon, das Wörter mit ihren Eigenschaften in vermutlich netzwerkähnlicher Form enthält, auch davon getrennte auditive und visuelle In- und Outputsysteme bei der Sprachverwendung eingesetzt werden. Die graphophonische Ebene entspricht dann dem visuellen Inputsystem (vgl. Lutjeharms 2004: 71). Siehe auch Zimmers (1985: 291) Modell der Repräsentation und Verarbeitung von Wortformen (Anhang S. 140).

¹³⁵ So gab es wesentlich mehr Transferleistungen, wenn mindestens erste und/oder zweite Silbe ähnlich oder identisch waren: z.B. fr. *empereur* > sp. *emperador*, sp. *encontrar* > it. *incontrare*. Die Anzahl der Transferleistungen nahm hingegen deutlich ab, wenn die identische oder ähnliche Silbe nicht am Wortanfang stand: z.B. sp. *interrupción* > fr. *corruption* (vgl. Müller-Lancé 2002: 137/138).

évident qu'ils percevaient les mots en question comme des unités plus ou moins non-ségmentables. [...] Il faut donc supposer un procès d'assimilation mentale qui prend en compte la position des éléments de gauche à droite et en même temps le mot entier.“ (Müller-Lancé 2002: 146/147)

Beim Lesen in der Fremdsprache wird daher manchmal die Vorsilbe fixiert und für die Bedeutungssuche verwendet, ohne dass das Stammmorphem berücksichtigt wird. Die Morphemebene dürfte eines von mehreren Organisationsprinzipien im mentalen Lexikon sein, weshalb der Kenntnis von Affixen und Stammmorphemen beim interkomprehensiven Lesen eine große Bedeutung zukommt (vgl. Lutjeharms 2004: 70).

Nach Lutjeharms (2004: 70/71) ist die phonologische Rekodierung, d.h. die abstrakte Umsetzung in Laute, als Vorbedingung für die Worterkennung umstritten. Bei sprachlich oder inhaltlich schwierigen Textstellen ist zwar oft eine Umsetzung in Laute feststellbar, doch ist dies ein postlexikalischer Prozess, der das Aufrechterhalten von Informationen im Arbeitsgedächtnis unterstützt. Daher sind Kenntnisse über die Aussprache nicht nur für das Lesen als Mittel zum Spracherwerb, sondern auch für das Lesen als Informationsverarbeitung wichtig.

3.2.2 Die Worterkennung

Als Worterkennung wird der lexikalische Zugriff auf eine bekannte Form im mentalen Lexikon bezeichnet. Der lexikalische Zugriff impliziert jedoch nicht zwangsläufig einen Zugriff auf die Bedeutung¹³⁶.

Der Zugriff auf die Bedeutung einer neu erworbenen Form, d.h. die Verbindung mit dem semantischen Gedächtnis, kommt anfänglich oft über die Übersetzung in einen stärker gefestigten Sprachcode zustande. Bei großer morphologischer Ähnlichkeit mit schon vorhandenem Wortschatzwissen dürfte es zu einem Zugriff auf die schon bekannte Wortrepräsentation kommen. Dann ist das Wort rezeptiv einsetzbar. Für die Produktion muss auch die Form selbst abrufbar sein (vgl. Lutjeharms 2004: 72).

¹³⁶ Für die Wortrepräsentation wird i.d.R. ein sprachenübergreifendes Begriffssystem oder semantisches Gedächtnis angenommen. Beim Wortschatzerwerb geht es daher vorwiegend um den Erwerb neuer Formen, auch wenn Adaptierungen und Erweiterungen im semantischen Gedächtnis erforderlich sein können. Für die Formebene wird hingegen eher von getrennt fungierenden (phonologischen / orthographischen) Repräsentationsebenen ausgegangen.

Mitunter kann durch Ähnlichkeit mit fest(er) erworbenen Kenntnissen Kontrastmangel auftreten. Dabei löst die Erkennung vertrauter Morpheme aufgrund von Transfer eine automatische Verarbeitung der Form aus, ohne dass es zu einer Bedeutungserschließung kommt¹³⁷. Enthält die Formebene hingegen viele neue Informationen, scheint der automatische lexikalische Zugriff unterbrochen zu werden, weil das Wortbild Aufmerksamkeit auslöst. Wir können hier also von zwei unterschiedlichen Arten der Worterkennung ausgehen, die auf mindestens zwei Verarbeitungsebenen schließen lassen (nach Lutjeharms 2002: 125/126):

1. Bei Kontrastmangel verhindert die formale Vertrautheit einen Zugriff auf die semantische Ebene, d.h. „man bleibt auf der Formebene stecken“ (Lutjeharms 2002: 125), was auf ein automatisch funktionierendes Input-Lexikon hinweisen könnte.
2. Lösen auf der Formebene bestimmte Wortteile Aufmerksamkeit aus, so tritt eine bewusste Verarbeitung ein, die zur Bedeutungserschließung führen kann.

Kognaten werden beim Lesen meist automatisch mit der Bedeutung eines ausgangssprachlichen Wortes verbunden, was auffällt, wenn sie irreführend sind. Die starke Verbindung mit der ausgangssprachlichen Bedeutung beeinträchtigt den Erwerbsprozess sehr stark, besonders bei abstrakten Begriffen. Nach Lutjeharms (2002: 126) könnte dies damit zusammenhängen, dass konkrete Wörter kulturübergreifend viele Eigenschaften gemeinsam haben, während abstrakte Wörter sprachspezifischer repräsentiert sein dürften. Die starke Interferenz bei irreführenden abstrakten Wörtern kommt sogar bei einem so häufigen Wort wie engl. *while* vor, das oft noch längere Zeit, nachdem die Bedeutung auf der bewussten Ebene abrufbar ist, automatisch falsch als dt. *weil* gedeutet wird. Funktionswörter scheinen demnach anders verarbeitet zu werden als Inhaltswörter. Den Grund hierfür sieht Lutjeharms (2002: 126) darin, dass Inhaltswörter mit Weltwissen zu verbinden sind, während Funktionswörter auf der Textebene fungieren und Auskunft darüber geben, wie das Weltwissen einzusetzen ist. Zudem gehören Funktionswörter zu einer beschränkten Gruppe. Viele werden sehr häufig verwendet, wodurch ihre Verarbeitung stark

¹³⁷ Dies trifft nicht auf Kognaten zu.

automatisiert verläuft. Inhibierung der vertrauten Bedeutung fällt in diesem Fall besonders schwer.

Rezeptiver Wortschatzerwerb bedeutet Automatisierung des Abrufs der Wortbedeutung, was bei irreführenden Kognaten auch eine Kontrolle über die Aktivierung der jeweiligen Bedeutung impliziert. Bei den anderen Kognaten ist eine solche Aktivierung transferierbar. In vielen Fällen geschieht ein solcher Transfer aber erst, wenn die Sprachnähe auch als solche wahrgenommen wird (vgl. Lutjeharms 2002: 126).

Eine wichtige Rolle spielt zudem der Kontext, da Wörter im Kontext schneller verarbeitet werden als isolierte Wörter. Laut Lutjeharms (2004: 72) kann dies auf das „Priming“-Phänomen zurückgeführt werden: Beim Zugriff auf die Wortrepräsentation wird ein ganzes Netzwerk mitaktiviert¹³⁸, wodurch dazu passende Informationen schneller verarbeitet werden. Eine solche Aktivierungsverbreitung kann auf mehreren Ebenen stattfinden. Nachgewiesen wurde sie mehrmals bei morphologischer Ähnlichkeit sowie semantischer Transparenz. Starke Priming-Effekte wurden für Kognaten gefunden, wahrscheinlich, weil form- und bedeutungsbedingte Aktivierung sich gegenseitig verstärken.

3.2.3 Die syntaktische Ebene

Syntaktische Indikatoren können je nach Sprache stark variieren. Während beispielsweise im Englischen die Wortfolge der wichtigste Indikator zur Subjektbestimmung ist, ist dies z.B. im Italienischen die Endung des Verbs¹³⁹. Die Forschung geht davon aus, dass viele der syntaktischen Indikatoren zu den Lexikoneinträgen im mentalen Lexikon gehören, d.h. wortgebunden sind. Dies gilt z.B. für Informationen über die Wortartzugehörigkeit, die morphologische Struktur und die Valenz der Verben (vgl. Lutjeharms 2004: 74ff).

¹³⁸ In der Forschung wird davon ausgegangen, dass die lexikalischen Einheiten im mentalen Lexikon direkt mit ihren Verwendungsmöglichkeiten verbunden sind und diese Informationen zur Worterkennung gehören (Lutjeharms 2004: 71).

¹³⁹ Die Forschung beruft sich bei der syntaktischen Analyse v.a. auf das „Competition Model“. Dieses geht davon aus, dass sich verschiedene Auslöser phonologischer, syntaktischer und semantischer Art gegenseitig verstärken oder inhibieren. Es handelt sich um ein konnektionistisches Modell mit paralleler Aktivierung zweier Verarbeitungsebenen, einer funktionalen, die der Bedeutungsebene entspricht, und einer formalen, die sich auf die Oberflächenform bezieht. Die Anwendbarkeit eines Auslösers der Oberflächenform wird durch die Frequenz bestimmt. Die Zuverlässigkeit des Auslösers bei der Funktionszuordnung garantiert dessen Gültigkeit (vgl. Lutjeharms 2004: 74).

Die syntaktische Verarbeitung ist sehr stark automatisiert¹⁴⁰. So haben z.B. Lesende mit einer Muttersprache mit sehr flexibler Wortfolge (wie Deutsch) kaum Probleme bei der syntaktischen Analyse einer Sprache mit weniger flexibler Wortfolge (z.B. Französisch), weil ihnen die Strukturen schon bekannt sind. Es ist anzunehmen, dass sie die Verarbeitung weiterer Auslöser aus der Muttersprache beibehalten, wenn diese die korrekte Deutung der Fremdsprache nicht stören. Die Verarbeitung von aus der Muttersprache nicht bekannten Auslösern muss hingegen erst erworben werden. Da die Verarbeitung z.B. von Flexionsmorphemen als eine der am stärksten automatisiertesten gilt (vgl. Lutjeharms 2004: 75), stellt es eine große Hilfe bei der Dekodierung dar, wenn ihre Verarbeitung übernommen werden kann. Dies trifft in der Romania z.B. auf eine Vielzahl von Konjugationsendungen der Verben sowie auf die Numerus-¹⁴¹ und z.T. die Genusmarkierung zu (siehe Kapitel 3.2.4).

3.2.4 Sprachliches Vorwissen¹⁴²

Interkomprehensives Lesen in den romanischen Sprachen setzt für die Dekodierung auf der Formebene die (bewusste oder unbewusste) Kenntnis über die panromanischen, d.h. transferierbaren, Elemente voraus, die sich in jeder einzelnen der romanischen Sprachen wieder finden. Hierbei handelt es sich um phonologische, morphologische, lexikalische, morphosyntaktische und syntaktische Elemente, deren Transfermöglichkeit aus der in Kapitel 2.1 dargestellten sprachgeschichtlichen Entwicklung resultiert.

Die für die Interkomprehension wichtigste Unterscheidung ist die zwischen West- und Ostromania. Beide Sprachgruppen unterscheiden sich durch eine Anzahl an Charakteristika, deren Kenntnis eine wichtige Voraussetzung für das interkomprehensives Lesen in einer Sprache der jeweils anderen Sprachgruppe darstellt.

¹⁴⁰ Dafür spricht auch, dass der Transfer syntaktischer Auslöser von der wahrgenommenen Strukturähnlichkeit der Sprachen abhängt (vgl. Lutjeharms 2004: 75). Die Möglichkeit der Interkomprehension innerhalb der Romania basiert u.a. auch maßgeblich auf der strukturellen Ähnlichkeit der Syntax (siehe Kapitel 3.2.4.5).

¹⁴¹ Hierbei ist natürlich die unterschiedliche Pluralmarkierung in West- und Ostromania zu beachten.

¹⁴² Die folgenden Ausführungen beziehen sich v.a. auf das Französische, Italienische und Spanische.

Geographisch wird die West- von der Ostromania getrennt durch eine gedachte West-Ost-Linie durch die Apenninenhalbinsel von La Spezia nach Rimini. Nördlich und westlich dieser Linie spricht man von der Westromania, südlich und östlich davon von der Ostromania. Diese Linie teilt zudem die italienischen Dialekte auf. Das aus dem südlich der Linie gelegenen Toskanischen entstandene Italienische gehört somit wie das Rumänische zur Ostromania, die norditalienischen Dialekte sind hingegen westromanischer Prägung (vgl. Klein 2003: 90).

3.2.4.1 Die lautliche Ebene¹⁴³

Ein charakteristisches Differenzierungsmerkmal zwischen West- und Ostromania betrifft die Gruppe der lateinischen Plosive [p] [t] [k]. Die westromanischen Sprachen tendieren hier in intervokalischer Position zu einer Sonorisierung, d.h. sie entwickeln sich zu [b], [d], [g]. Diesen Entwicklungsstand finden wir im Portugiesischen und Katalanischen vor. Im Katalanischen entfällt jedoch die Sonorisierung, wenn der ursprünglich intervokalisches Laut in den Auslaut tritt. Die betroffenen Laute können sich, wie beispielsweise z.T. im Spanischen, infolge von Frikativierung zu [β], [ð], [ɣ] entwickeln, oder, wie häufig im Französischen, ganz ausfallen¹⁴⁴. Das Rumänische und das Italienische sonorisieren i.d.R. nicht. Gleiches gilt für die bereits im Lateinischen stimmhaften Plosive [b], [d], [g].

Westromania				Vulg.Lat.	Ostromania	
Franz.	Span.	Portg.	Katalan.		Ital.	Rumän.
savoir	saber [β]	saber	saber	sapere	sapere	-
chef	cabo,-eza	cabo,-eza	cap	capu(t)	capo	cap
rou[]e	rueda [ð]	roda	roda	rota	ruota	roată
lieu	lugar	lugar	lloc	locus	luogo	loc

Ein weiteres Differenzierungskriterium ist die Palatalisierung, die in den romanischen Sprachen besonders die [k] und [g] –Laute getroffen hat. So

¹⁴³ Eine umfassende Darstellung der lautlichen Entsprechungen innerhalb der Romania würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Einen guten Überblick bieten Klein / Stegmann (2000). Außerdem verweisen wir auf Kapitel 2.1 sowie 4.3.2 dieser Arbeit.

¹⁴⁴ Anstelle der lateinischen bilabialen Plosive in intervokalischer Position sind im heutigen Französisch z.T. bilabiale Frikative zu finden, z.B. *sapo* → *savon*, *capu (t)* → *chef*.

wurde [k] im Anlaut vor [e] und [i] in der Ostromania zu [tʃ], [g] entsprechend zu [dʒ] palatalisiert. In der Westromania ging die Palatalisierung noch weiter, so dass wir dort für [k] vor [e] und [i] heute ein [s] (spanisch [θ]) bzw. für [g], abgesehen vom Spanischen, ein [ʒ] vorfinden. Im Spanischen blieb der velare Artikulationsort des [g] erhalten, es fand jedoch eine Frikativierung zu [x] statt.

Westromania				Latein	Ostromania	
Franz.	Span.	Portg.	Katalan.		Ital.	Rumän.
ciel [s]	cielo [θ]	céu [s]	cel [s]	cælum [k]	cielo [tʃ]	cer [[tʃ]
génie [ʒ]	genio [x]	génio [ʒ]	geni [ʒ]	genius [g]	genio [dʒ]	geniu [dʒ]

Die Binnenlautung <ct> [kt] hat in der gesamten Westromania eine Palatalisierung unterschiedlichen Ausmaßes erfahren. Im Italienischen hingegen wurde zu <tt> [tt] assimiliert, im Rumänischen zu <pt> [pt] labialisiert.

Westromania				Vulg. Lat.	Ostromania	
Franz.	Span.	Portg.	Katalan.		Ital.	Rumän.
droit	derecho	direito	dret	directum	diritto	drept
[dʁwa]	[deretʃo]	[direjtu]	[λet]		[diritto]	[drept]
lait [ɛ]	leche	leite	llet	lac(te)	latte	lapte

Als letztes Beispiel für die divergente lautliche Entwicklung der West- und Ostromania soll der Mitteltonvokal dienen. Als Mitteltonvokal wird der Vokal der vorletzten Silbe (Paenultima) bei Proparoxytona (Wörter, die auf der Antepaenultima betont werden) bezeichnet. Aufgrund seiner schwachen Intensität fiel er in der gesamten Westromania aus. In der Ostromania blieb er hingegen i.d.R. erhalten.

Westromania				Vulg. Lat.	Ostromania	
Franz.	Span.	Portg.	Katalan.		Ital.	Rumän.
hommes	hombres	homens	homes	homin-i/es	uomini	oameni
table	(tabla)	(tabla)	taula	tabula	tavola	(tablă)

3.2.4.2 Die morphologische Ebene

Auf morphologischer Ebene betrifft das sprachliche Vorwissen insbesondere die Prä- und Suffixe (seltener Infixe)¹⁴⁵. Die in den romanischen Sprachen vorkommenden Affixe sind i.d.R. griechischen und lateinischen Ursprungs, und sie sind vielfach auch in anderen Sprachen, z.B. im Deutschen, zu finden. Für das Lesen in einer unbekannt romanischen Sprache ist es sehr hilfreich, die Bedeutung dieser Affixe zu kennen, da selbst bei Lexemen mit unbekanntem Wortstamm die Kenntnis der Affixe weiterhelfen kann, um z.B. das Lexem in groben Zügen semantisch einordnen oder (bei Suffixen) die Wortart bestimmen zu können, um so zu einer Deutung zu gelangen. Hierbei muss jedoch beachtet werden, dass die Affixe den Schreibkonventionen der jeweiligen romanischen Sprache unterworfen sind, so dass es sich mitunter als schwierig erweisen kann, die Affixe korrekt von den restlichen Wortbestandteilen zu trennen. Die folgenden Tabellen (nach Klein 2000: 140ff) fassen die wichtigsten derjenigen Affixe zusammen, die, ausgehend vom Französischen, innerromanisch aufgrund unterschiedlicher Schreibweise zu Problemen bei der Dekodierung führen könnten. Hervorzuheben sind hierbei die starke Assimilierungstendenz und der grundsätzliche Ausfall des Graphems <h> im Italienischen, der z.T. auch im Rumänischen vorzufinden ist. Zudem weisen alle hier aufgeführten romanischen Sprachen im Gegensatz zum Französischen für <y> die Schreibung <i>, sowie für <ph> das Graphem <f> auf.

Lateinisch basierte Präfixe:

Franz.	Ital.	Katalan.	Portg.	Rumän.	Span.
absence	assenza	absència	ausência	absență	ausencia
absolu	assoluto	absolut	absoluto	absolut	absoluto
abstinent	astinente	abstinent	abstinente	abstinent	abstinente
admettre	ammettere	admetre	admitir	a admite	admitir
découvrir	scoprire	descobrir	descobrir	a descoperi	descubrir
extravagant	stravagante	extravagant	extravagante	extravagant	extravagante
obéir	ubbidire	obeir	obedecer	obediență	obedecer
obstacle	ostacolo	obstacle	obstáculo	obstacol	obstáculo
substrat	sostrato	substrat	substrato	substrat	substrato
vice-roi	vicere	virrei, vice-	vice-	vice-	virrey, vice-

¹⁴⁵ Zu den Wortstämmen siehe unter „Die lexikalische Ebene“.

Griechisch basierte Präfixe:

Franz.	Ital.	Katalan.	Portg.	Rumän.	Span.
amphithéâtre	anfiteatro	amfiteatre	anfiteatro	amfiteatru	anfiteatro
archevêque	arcivescovo	arquebisbe	arcebispo	arhiepiscop	arzobispo
extase	estasi	èxtasi	êxtase	extaz	éxtasis
hémisphère	emisfero	hemisferi	hemisfério	emisferă	hemisferio
hecto-	ettolitro	hectolitre	hecto-	hecto-	hecto-
heptagone	eptagono	heptàgon	heptágono	heptagon	heptágono
hexagone	esagono	hexàgon	hexágono	hexagon	hexágono
hypermarché	ipermercato	hipermercat	hiper-	hiper-	hipermercado
hypothèse	ipotesi	hipòtesi	hipótese	ipoteză	hipótesis
octogone	ottagono	octàgon	octógono	octogon	octógono
pseudonyme	pseudonimo	pseudòdim	pseudónimo	pseudonim	seudónimo
synonyme	sinonimo	sinònim	sinónimo	sinonim	sinónimo

Neben diesen häufigen Präfixen gibt es eine Reihe weiterer lexematischer Präfixe (Präfixoide¹⁴⁶), die in Wortzusammensetzungen eine Rolle spielen, z.B. *biblio-*, *bio-*, *helio-*, *kilo-*, *tele* etc. Sie sind innerromanisch transparent und werden daher an dieser Stelle nicht gesondert beschrieben.

Die lateinische Suffixbildung wirkte bis ins mittelalterliche und Gelehrtenlatein und ist noch heute bei Neologismen produktiv, z.B. franz. *scotcher*, *tchatcher*, ital. *globalizzazione*, *messaggeria*, span. *ordenador*.

Lateinisch basierte Nominalsuffixe:

Franz.	Ital.	Katalan.	Portg.	Rumän.	Span.
pass-age	pass-aggio	pass-atge	pass-agem	pas-aj	pas-aje
hum-ain	um-ano	hum-à	hum-ano	hum-an	hum-ano
déclinai-son	declina-zione	declina-ció	declina-ção	declina-ție	declina-ción
au-teur	au-tore	au-tor	au-tor	au-tor	au-tor
coura-geux	cora-ggioso	cora-tjós	cora-joso	cura-jos	cora-joso
autori-té	autori-tà	autori-tat	autori-dade	autori-tate	autori-dad
fine-sse	fine-zza	fine-sa	fine-za	fine-țe	fine-za
calendr-ier	calend-ario	calend-ari	calend-ário	calend-ar	calend-ario
prim-aire	prim-ario	prim-ari	prim-ário	-ariu	prim-ario
uni-que	uni-co	ún-ic	úni-co	un-ic	úni-co

Produktive Verbalsuffixe:

Franz.	Ital.	Katalan.	Portg.	Rumän.	Span.
global-iser	global-izzare	global-itzar	global-izar	a global-iza	global-izar
profil-er	profil-are	perfil-ar	perfil-ar	a profil-a	perfil-ar
fabriqu-er	fabbric-are	fabric-ar	fabric-ar	a fabric-a	fabric-ar

¹⁴⁶ Als Präfixoide werden griechische oder lateinische Wörter bezeichnet, die als Präfixe in einer anderen Sprache Verwendung finden.

Die griechischen Suffixe sind hochgradig panromanisch. Neben den bereits erwähnten innerromanischen graphischen Unterschieden fällt auf, dass das Rumänische die griechischen Suffixe zumeist aus dem Französischen entlehnt zu haben scheint.

Franz.	Ital.	Katalan.	Portg.	Rumän.	Span.
hiér-archie	ger-archia	jer-arquia	hier-arquia	hier-arhie	jer-arquía
demo-cratie	demo-crazia	demo-cràcia	demo-cracia	demo-crație	demo-cracia
para-doxe	para-dosso	para-doxa	para-doxo	para-dox	para-doja
mono-logue	mono-logo	mono-leg	mono-logo	mono-log	monó-logo
biblio-thèque	biblio-teca	biblio-teca	biblio-teca	biblio-tecă	biblio-teca

Für das Lesen in einer unbekanntem romanischen Sprache ist es mitunter hilfreich, mit Affixen flexibel umzugehen, d.h. sie vom Wortstamm zu lösen, auszutauschen oder anzufügen, um zu einer Deutungsmöglichkeit zu gelangen, z.B.: span. *contar* → franz. *raconter* / ital. *raccontare*
ital. *tornare* → franz. *retourner*
span. *atrevesar* → franz. *traverser* / ital. *traversare*

3.2.4.3 Die lexikalische Ebene

Wer mindestens eine romanische Sprache fließend beherrscht, verfügt bereits über eine große Anzahl von Lexemen (bzw. Wortstämmen), die sich, unter Berücksichtigung der jeweiligen Laut- und Graphementsprechungen, bei der Dekodierung einer „unbekanntem“ romanischen Sprache als hilfreich erweisen. Zu diesem panromanischen Wortschatz¹⁴⁷ treten Internationalismen¹⁴⁸ (neben lateinischem und griechischem Wortgut auch z.B. Anglizismen) und Eigennamen, die das Verständnis mitunter erheblich erleichtern. Ihr Nutzen für den interkomprehensiven Leseprozess wird in Kapitel 4 anhand des Beispieltextes in Nissart dargestellt werden. Zudem darf nicht vergessen

¹⁴⁷ Hierbei handelt es sich um fast gänzlich aus dem (Vulgär)Latein stammende Wörter, die in allen oder vielen romanischen Sprachen bis heute gebräuchlich sind. Oft gehören sie zum Grundwortschatz und / oder zählen zu den häufigsten Wörtern in dieser Sprache. Klein / Stegmann (2000) haben eine Darstellung des panromanischen Wortschatzes vorgelegt. Sie ist im Anhang dieser Arbeit (S. 146ff) zu finden.

¹⁴⁸ Als *Internationalismus* wird ein Lexem bezeichnet, das in verschiedenen Sprachen (auch) unterschiedlicher Sprachgruppen verständlich ist. Voraussetzung hierfür ist die gleiche Herkunft sowie ein ähnliches Laut- und / oder Schriftbild; z.B. fr. *critique* – ital./span. *critica* – dt. *Kritik* – tschech. *kritika*.

werden, dass der potentielle (d.h. rezeptiv verständliche) Wortschatz stets weitaus größer ist als der produktive (vgl. Stoye 2000: 174).

3.2.4.4 Die morphosyntaktische Ebene

Zu den interkomprehensiven Elementen im Bereich der Morphosyntax zählen neben der Steigerung und den Artikelformen beispielsweise auch die Markierung der Adverbien und die verschiedenen Flexionsendungen der Verben.

1. Die Steigerung

Wie bereits in Kapitel 2.1.2.4.1 erwähnt, wird die Steigerung in den romanischen Sprachen i.d.R. wie folgt gebildet:

Positiv	Komparativ		Superlativ
ADJ	plus/più (lat. plus) más/més/mai/mais (lat. magis) (moins/meno/menos/menys)	+ADJ	ART ^b + KOMPARATIV

Als Vergleichspartikel dienen die Wörter *que* (franz. / span. / katalan. / portg.), *che* (bzw. *di*) (ital.) und *ca* (rumän.), z.B.:

Paul est grand. Il est plus (moins) grand que Pierre. Paul est le plus (moins) grand de toute l'école.

Paolo è alto. È più (meno) alto di Pietro. Paolo è il più (meno) alto di tutta la scuola.

Paolo es alto. Es más (menos) alto que Pedro. Paolo es el más (menos) alto de toda la escuela.

2. Artikelformen

Alle romanischen Sprachen unterscheiden zwischen unbestimmtem und bestimmtem Artikel.

Die Formen des unbestimmten Artikels sind im Singular am zentralen Nasallaut ([m], [n]) erkennbar:

masc.	u	m (o) n	um livro un libro / uno schiaffo un livre
fem.	u	m ,a,e n	uma casa un 'amica / una amiga / une amie

Im Plural ist der unbestimmte Artikel an den entsprechenden Pluralendungen (s.u.) zu erkennen:

	masc.	fem.
portg.:	uns livros	umas casas
span.:	unos libros	unas casas

Das Französische und das Italienische verfügen hingegen über keine eigenen Formen des unbestimmten Artikels im Plural. Stattdessen werden Ersatzformen verwendet, die mit dem Plural des Teilungsartikels formgleich sind. Im Italienischen kann zudem *qualche* + Subst. (Singular) zum Ausdruck einer unbestimmten Menge verwendet werden.

	masc.	fem.
franz.:	des livres	des maisons
ital.:	dei libri	delle case
	qualche libro	qualche casa

Der bestimmte Artikel geht auf ein vulgärlateinisches *ille/-a* zurück, wobei das [l] <l> als zentraler Bestandteil meist erhalten geblieben ist. Eine Ausnahme bildet jedoch das Portugiesische, da das [l] hier vokalisiert wurde, wodurch folgende Formen entstanden: masc.: **o** livro – **os** livros

fem.: **a** casa – **as** casas

Die Pluralmarkierung im Nominalsystem und bei den Artikeln weist in der Westromania, unabhängig vom Genus, ein <-s> auf. In der Ostromania wird der Plural bei maskulinen Nomina mit <-i>, bei femininen mit <-e> markiert.

Adjektive im Singular werden bei maskulinem Genus mit <(-Kons.)>, <-o> bzw. <-e> markiert, bei femininem Genus mit <-e> bzw. <-a>.

masc. le livre intéressant t	fem. la fenêtre ouverte e
el libro interesante e / rojo o	la ventana abierta a
il libro interessante e / lo specchio pulito o	la finestra aperta a

Pl.: les livres s	les maisons s
los libros	las ventanas s
i libri, gli sguardi i	le finestre

3. Adverbien

Eine zahlenmäßig geringere Gruppe von Adverbien lässt sich auf den panromanischen Erbwortschatz zurückführen, z.B.: *bien* – *bene* – *bien* – *bé* (kat.) – *bem* (portg.) – *bine* (rum.).

Weitaus häufiger sind jene Adverbien, die folgender Strukturformel¹⁴⁹ folgen:

ADV = ADJ + men (t) (e)

Die so gebildeten Adverbien sind innerromanisch transparent, z.B.:

rapidement – *rapidamente* - *rápidamente*

4. „Kasus“-Markierungen

In der Romania erfolgt die „Kasus“-Markierung bei Substantiven und Adjektiven nicht durch bestimmte Deklinationsmorpheme, sondern durch den Gebrauch der Präpositionen *de* / *di* (+ best. Artikel) für den Genitiv sowie *a* (+ best. Artikel) für den Dativ. Die Präpositionen verschmelzen oft mit den Artikeln und weisen

¹⁴⁹ Zur Bildung des Adverbs wird i.d.R. die feminine Form des Adjektivs verwendet.

dann eine veränderte Wortform auf¹⁵⁰. Die Markierung des Akkusativs erfolgt i.d.R. nicht durch eine bestimmte Präposition¹⁵¹, sondern durch die Stellung des Nomens im Satz (siehe auch Kapitel 3.2.4.5).

Genitiv:

le numéro de téléphone du [de + le] chef	/ des [de + les] frères X
il numero telefonico del [di + il] capo	/ dei [di + i] fratelli X
il número de teléfono del [de + el] jefe	/ de los hermanos X
o número de telefone do [de + o] chefe	/ dos [de + os] irmãos X

Dativ:

Paul donne le livre à Maria	/ aux [à + les] enfants
Paolo dà il libro a Maria	/ ai [a + i] bambini
Paolo le(s) da el libro a Maria	/ a los niños
Paolo dá o livro à [a + a] Maria	/ às [a + as] crianças

5. Verbalendungen

Die Konjugationsendungen der Verben sind, abgesehen von einigen Ausnahmen, in der Romania größtenteils transparent und wie folgt klassifizierbar: Der Infinitiv ist durch den **Kennvokal** der jeweiligen Konjugation (z.B. a,e,i) sowie i.d.R.¹⁵² ein finales <r> gekennzeichnet, dem u.U. noch ein <e> folgen kann.

¹⁵⁰ Besonders im Italienischen und Portugiesischen verschmelzen die Artikel auch mit anderen Präpositionen. Im Italienischen betrifft dies nur die bestimmten Artikel, im Portugiesischen jedoch auch die unbestimmten, z.B. ital. *in + il / la / i / le* → *nel / nella / nei / nelle*
portg. *em + o / a / os / as* → *no / na / nos / nas*
em + um / uma / uns / umas → *num / numa / nuns / numas.*

¹⁵¹ Im Spanischen (*a + Nom.*) und Rumänischen (*pe + Nom.*) wird der Akkusativ bei Personen mit einer Präposition markiert. Oft tritt durch die Wiederholung des Objekts durch Personalpronomen auch ein doppelter Akkusativ auf, z.B.: (*Lo*) *veo a Juan*.

¹⁵² Im Rumänischen wird dem Infinitiv ein <a> vorangestellt. Die Infinitivform selbst ist hingegen um das panromanische <r(e)> gekürzt, z.B. *a cânta*.

Das Präsens¹⁵³

Die 1. Person Singular ist im Italienischen, Spanischen und Portugiesischen durch ein finales [o] gekennzeichnet, im Französischen wird die Endung phonetisch hingegen nicht eindeutig markiert. Sehr transparent sind die Formen der 2. Person Singular, die in der Westromania durch ein <s>, in der Ostromania durch ein <i> markiert werden. Bei der 3. Person Singular kann zu dem jeweiligen Kennvokal u.U. ein finales <t> treten (z.B. franz. *il finit*), mitunter markiert letzteres allein die Personalendung (z.B. franz. *il part*). Die Formen der ersten Person Plural sind an einem Nasalkonsonanten ([n], [m]) erkennbar, dem <a>, <e>, <i> oder <o> vorausgehen (z.B. kat. *cantem*) und <o> und / oder <s> folgen können (*chantons, cantiamo, cantamos*). Die Endungen der 2. Person Plural sind das Ergebnis eines Palatalisierungsprozesses aus einem romanischen *-atis, -etis, -itis* (vgl. Klein / Stegmann 2000: 130). Meist ist der Kennvokal noch vorhanden. Zudem lässt sich oft ein Dentalkonsonant finden, z.B. <t> (ital. *cantate*), manchmal in palatalisierter Form, z.B. <z> (franz. *chantez*). Im Spanischen und Portugiesischen ist das intervokalische romanische [t] so stark sonorisiert worden, dass es ausfiel (span. *cantáis*), im Katalanischen ist ein Diphthong entstanden (kat. *canteu*). Das Kennzeichen der Endung der 3. Person Plural ist ein Nasalkonsonant. Dieser kann den Auslaut bilden (span. *cantan* / kat. *canten* / portg. *cantam*), einem <t> oder <o> vorangehen (franz. *chantent* / ital. *cantano*) oder als Tilde den vorangehenden Laut nasalieren (portg. *são*). Die folgende Tabelle fasst dies beispielhaft anhand eines regelmäßigen Verbs der a-Konjugation (franz. e-Konjugation) noch einmal zusammen:

Westromania		Ostromania
Französisch	Spanisch	Italienisch
chant- e -r	cant- a -r	cant- a -re
Sing.		Sing.
je chant - e	yo cant - o	io cant - o
tu chant - e - s	tu cant - a - s	tu cant - i
il chant - e	él cant - a	lui cant - a
Plural		Plural
nous chant - ons	ns. cant - a - mos	noi cant - iamo
vous chant - e - z	vs. cant - áis	voi cant - a - te
ils chant - e - nt	ellos cant - a - n	essi cant - a - no

¹⁵³ Die folgenden Merkmale für die Kennzeichnung der Personen finden sich z.T. auch in anderen Tempora wieder.

Das Futur

Die Formen des Futurs sind in der Romania daran erkennbar, dass sie auf dem Futurstamm des jeweiligen Verbs, der oft formgleich mit dem Infinitiv ist, und den Präsensformen der aus dem Lateinischen *habere* hervorgegangenen Verben beruhen¹⁵⁴. Hierbei wird das mitunter graphisch vorhandene <h> elidiert, z.B. span. *cantar+he* → *cantaré*. Um einen Hiatus zu vermeiden, fällt ein mitunter vorhandenes finales <e> aus, z.B. franz. *prendre* → je *prendr-ai*; ital. *cantare* → *io canterò*. Besonders im Französischen haben viele unregelmäßige Verben¹⁵⁵ einen unregelmäßigen Futurstamm, die Endungen bleiben hingegen regelmäßig, z.B. *aller* → je *ir-ai*; *savoir* → je *saur-ai*; *être* → je *ser-ai*. Die folgende Tabelle fasst die Bildung der regelmäßigen Futurformen zusammen, die in Klammern angegebenen Formen sind jene der aus lat. *habere* hervorgegangenen Verben *avoir*, *haber*, *avere*.

Französisch	Spanisch	Italienisch
chanter	cantar	cantare
je chanter - ai (ai)	yo cantar - é ([h]e)	io canter-ò ([h]o)
tu chanter - as (as)	tú cantar - ás ([h]as)	tu canter - ai ([h]ai)
il chanter - a (a)	él cantar - á ([h]a)	lui canter - à ([h]a)
nous chanter – ons ([av]ons)	ns. cantar- emos ([h]emos)	noi canter – emo (abbiamo)
vous chanter - ez ([av]ez)	vs. cantar - éis ([hab]éis)	voi canter - ete ([av]ete)
ils chanter - ont (ont)	ellos cantar - án ([h]an)	essi canter – anno ([h]anno)

Das Imperfekt

Die Imperfektendungen sind erkennbar an den aus dem lat. *-abam*, *-ebam* hervorgegangenen Formen, z.B. span. *cant* – *aba*. Im Italienischen, Katalanischen und Portugiesischen wurde das intervokalische [b] zu [v] sonorisiert, z.B. ital. / portg. *cant* – *ava*. Beim Ausfall des Konsonanten kommt es zu diphthongierten Formen, z.B. franz. *chant* – *ais*; span. *dec* – *ía*; portg. *diz* – *ia*; kat. *de* – *ia*. Häufig sind die 1. und 3. Person Singular identisch, was aber

¹⁵⁴ Eine Ausnahme bildet hierbei das Rumänische.

¹⁵⁵ Die unterschiedlichen Stämme in den verschiedenen Tempora der Verbkonjugation spiegeln oft die verschiedenen Entwicklungsstufen des jeweiligen Verbs ab dem Vulgärlatein wieder.

kontextuell erkennbar ist bzw. durch die Nutzung der Personalpronomen differenziert wird.

Das Perfekt

Das zusammengesetzte Perfekt ist panromanisch an der Verwendung der aus dem lat. *habere* hervorgegangenen Hilfsverben (siehe Tabelle des Futurs) in Verbindung mit dem Partizip Perfekt (s.u.) erkennbar. Im Französischen und Italienischen wird bei bestimmten Verben und bei reflexivem Gebrauch *être* bzw. *essere* als Hilfsverb verwendet, wobei das Partizip Perfekt sich in diesem Fall nach Genus und Numerus des Subjekts richtet, z.B.:

Französisch	Italienisch	Spanisch
j'ai chanté	io ho cantato	yo he cantado
je suis allé(e)	io sono andato / -a	yo he ido

Der Konjunktiv

Der Konjunktiv (*subjunctif, congiuntivo, subjuntivo*)¹⁵⁶ steht i.d.R. in einem durch *que / che* eingeleiteten Nebensatz nach Verben der Meinungs- oder Gefühlsäußerung sowie bestimmten Konjunktionen. Abgesehen vom Französischen und Rumänischen¹⁵⁷ ist er an der Alternanz des Kennvokals der jeweiligen Konjugation erkennbar, d.h. <a> → <e> / <i>; <e> / <i> → <a>, z.B.:

span. *cantar* → *que él cante*, *escribir* → *que ella escriba*

ital. *cantare* → *che lui canti* *scrivere* → *che lei scriva*

Zudem gibt es einige Sonderformen, z.B. franz. *que je sache / fasse*; span. *que yo sepa*. Die Konjunktivformen richten sich im Französischen nach dem Stamm der 3. Person Plural Indikativ Präsens, im Italienischen und Spanischen nach dem Stamm der 1. Person Singular Indikativ Präsens. Sind die jeweiligen

¹⁵⁶ Diese Bezeichnungen gehen auf lat. *subjunctivus* bzw. lat. *conjunctivus* zurück. Die französische und spanische Bezeichnung heben hierbei die Tatsache hervor, dass dieser Modus meist im untergeordneten Nebensatz (also in der *phrase subordonnée*) auftritt. Das italienische *congiuntivo* verdeutlicht hingegen die Relevanz von Konjunktionen, nach denen der Konjunktiv zu finden ist.

¹⁵⁷ Im Rumänischen ist der Konjunktiv an dem vorangestellten unveränderlichen Konjunktivmarker *să* erkennbar.

Formen unregelmäßig, so behalten die Formen des Konjunktivs diese Unregelmäßigkeit in allen Formen bei, z.B.

	Indikativ Präsens	Konjunktiv Präsens
Französisch	ils viennent (venir)	que je vienn e
Spanisch	yo vengo (venir)	que ellos vengan
Italienisch	io faccio (fare)	che essi facciano

Die Partizipien

Das zentrale Element des Partizip Präsens in der Romania ist die Verbindung eines Nasal- und eines Dentalkonsonanten, d.h. <nd> oder <nt>, vor der ein Kennvokal (<a>, <e>, <i>) steht, z.B. franz. *chantant*. Dieser Verbindung kann ein <o> folgen, z.B. ital. / span. *cantando*. Wird das Partizip Präsens als Adjektiv gebraucht, so richtet sich die Endung nach Numerus und Genus des dazugehörigen Nomens, z.B. franz. *une voix tremblante*.

Beim regelmäßig gebildetem Partizip Perfekt ist der zentrale Bestandteil ein Dentalkonsonant, <t> im Italienischen, Rumänischen und Katalanischen, <d> in der übrigen Westromania (im Französischen ist er jedoch nicht erhalten geblieben), dem ein <a>, <e>, <i> vorausgeht und ein <o> folgen kann, z.B. franz. *chant-é*, span. *cant-ado*, ital. *cant-ato*. Das Partizip Perfekt richtet sich v.a. in folgenden Fällen in Genus und Numerus nach dem Subjekt:

- wenn es als Adjektiv gebraucht wird: *une porte fermée*, *una puerta cerrada*, *una porta chiusa*
- in Passivkonstruktionen: *la maison fut construite*, *la casa fue construida*, *la casa fu costruita*
- in allen Verbindungen mit *être / ser / essere*

3.2.4.5 Die syntaktische Ebene

Eine besondere Hilfe beim Erschließen romanischer Texte bildet die Tatsache, dass die Grundstruktur der Satzmuster, die neun Kernsatztypen (nach Klein / Stegmann 2000: 115f), in den romanischen Sprachen weitgehend identisch ist. Es lassen sich daher verhältnismäßig leicht Subjekt, Verb und Objekt sowie

Substantive, Adjektive, Adverbien, Präpositionen und Artikel in den einzelnen Sprachen lokalisieren. Die folgende Übersicht zu den neun Kernsatztypen orientiert sich an Klein / Stegmann (2000: 115f):

K1 NP+V(sein)+NP (Nom)

X est étudiante / è studentessa / es estudiante

K2 NP+V(sein)+ADJ

X est beau / è bello / es guapo

K3 NP+V+ NP (AKK)

X lit un livre / legge un libro / lee un libro

K4 NP+V

X rit / ride / ríe

K5 NP+V+PP

X rit dans l'ascenseur / ride nel ascensore / ríe en el ascensor

K6 NP+V+NP(Akk)+PP

X lit un livre dans le bureau / legge un libro in ufficio / lee un libro en la oficina

K7 NP+V+NP(Dat)

X s'adresse à un collègue / si dirige a un collega / se dirige a un colega

K8 NP+V+NP(Akk)+NP(Dat)

X donne le livre à une amie / dà il libro a una amica / da el libro a una amiga

K9 NP+V+NP(Dat)+PP

X s'adresse à un collègue dans le bureau / si dirige a un collega in ufficio / si dirige a un colega en la oficina

Relativsätze

Die Relativsätze folgen in der Romania der folgenden Formel:

NP + panromanisches Relativelement im Nom. oder Akk. bzw. in Verbindung mit Präpositionen

Bei dem Relativelement handelt es sich um die dem Französischen *qui / que* und *[e/la]quell/e* parallelen Elemente.

<u>Nom.</u>	<u>AKK</u>
Le bus qui va à la gare est bleu.	Le bus que je vois...
Il bus che va alla stazione è azzurro.	Il bus che vedo...
El bus que va a la estación es azul.	El bus que veo...

Konditionalsätze

Gemeinsam ist den Konditionalsätzen in den romanischen Sprachen die Verwendung von *si / se* (rum. *dacă*) als Einleitung des untergeordneten Satzes, sowie die Tatsache, dass in diesem die Verwendung des Conditionnel ausgeschlossen ist. Abgesehen davon ist die Tempusverwendung, insbesondere bei den irrealen Bedingungssätzen, einzelsprachlich differenziert. Das folgende Beispiel demonstriert einen realen Bedingungssatz, der im Französischen, Italienischen und Spanischen durch die Verwendung des Präsens sowohl im Haupt- als auch im Nebensatz gebildet werden kann:

X est heureuse, **si** elle peut écouter de la musique.

X è felice, **se** può ascoltare musica.

X está feliz, **si** puede escuchar música.

Hypotaxen

Auch die Hypotaxen weisen in der Romania ähnliche Strukturen auf. Die Einleitung des Nebensatzes erfolgt v.a. durch Konjunktionen, z.B. *que / che*. Nach bestimmten Konjunktionen und Verben ist im Nebensatz die Verwendung des Konjunktiv notwendig (siehe Kapitel 3.2.4.4).

Indikativ im Nebensatz

X appelle le garage **parce que** sa voiture ne marche plus.

X chiama il garage **perché** la sua macchina non funziona più.

X llama el garaje **porque** su coche no funciona más.

Konjunktiv im Nebensatz

X appelle sa famille **pourqu'**elle ne se fasse pas de souci.

X chiama la sua famiglia **perché** non si dia pensiero.

X llama su familia **para que** no esté preocupada.

Das Gerundium

Das Gerundium wird in den romanischen Sprachen zur Nebensatzverkürzung verwendet. Es wird aus dem Partizip Präsens (siehe Kapitel 3.2.4.4) gebildet, im Französischen tritt z.T. *en* hinzu.

Ayant un ordinateur, il ne lit plus.

Il conduit **en téléphonant**.

Avendo un computer, non legge più.

Telefonando, conduce.

Teniendo un ordenador, no lee más.

Telefonando, conduce.

Fragesätze

Die Einleitung der Fragesätze mit *Wer? Was? Wann? Wo? Wie? Warum?* und die nachfolgende Struktur ist panromanisch. Die französische Inversion verursacht beim Erkennen keine Schwierigkeit.

Das romanische *Wo?* basiert entweder auf lat. [\pm de] *ubi* (wo) oder [\pm de] *unde* (woher).

Qui a écrit ce livre?

Où a-t-il lu le livre?

Chi ha scritto questo libro?

Dove ha letto il libro?

¿**Quién** escribió este libro?

¿**Dónde** leyó el libro?

Aspektualität

Die romanischen Sprachen weisen auf der Vergangenheitsstufe eine Aspektualität auf, die sich in den romanischen Äquivalenten der französischen

Vergangenheitstempora *Imparfait* vs. *Passé Composé* / *Passé Simple* widerspiegelt. Das syntaktische Inzidenz-Schema setzt in einen Handlungsablauf eine inzidierende neue Handlung ein. Dieses Schema ist ein Grundmuster für die Verbindungen von Handlungen und für die Gliederung und Dynamisierung von Texten (vgl. Klein / Stegmann 2000: 118). Differenzen innerhalb der romanischen Sprachen bestehen nur bezüglich der Zeitform der neu einsetzenden Handlung (*Passé Composé* oder *Passé Simple*).

Quand je **sortais** du cinéma, il **a commencé** à pleuvoir.

Quando **uscivo** dal cinema, **ha cominciato** / **cominciò** a piovere.

Cuando **salía** del cine, **se puso** a llover.

Nominalphrasen mit Artikel

Nominalphrasen sind in den romanischen Sprachen nach Genus und Numerus des Nomens markiert und folgen i.d.R. folgender Strukturformel¹⁵⁸:

ART[b,unb] + (ADJ) NOMEN (+ADJ)

<u>Sing. mask.</u>	<u>Sing. fem.</u>	<u>Pl. mask.</u>
un livre intéressant	une situation dangereuse	les étudiants sympatiques
un libro interessante	una situazione pericolosa	gli studenti simpatici
un libro interesante	una situación peligrosa	los simpáticos estudiantes

¹⁵⁸ Im Rumänischen folgt nur der unbestimmte Artikel dieser Formel. Der bestimmte Artikel wird hingegen nachgestellt und an das jeweils zuerst positionierte Element, Nomen oder Adjektiv, angehängt, z.B.: *studentul simpatic* / *simpaticul student*.

3.2.5 Die semantische Analyse

„Textverständnis entsteht aus einer Interaktion der Ergebnisse des Dekodierprozesses mit inhaltlichem Vorwissen. Aufgrund des lexikalischen Zugriffs und der syntaktischen Analyse wird eine propositionale Repräsentation der Satzinhalte gebildet.“ (Lutjeharms 2004: 77)

Das inhaltliche Vorwissen (Weltwissen, Schemakenntnisse¹⁵⁹) wird beim Sprachverstehen immer eingesetzt, denn es unterstützt das Antizipieren und ermöglicht das Einordnen der Informationen. Zur Aktivierung des passenden Vorwissens sind Überschriften, geeignete Bildmaterialien, vorangestellte Zusammenfassungen etc. sehr nützlich. Schemawissen zum Thema ist eine Vorbedingung für das inhaltlich bedingte Inferieren während des Lesens, das Texte erst zusammenhängend macht, denn in sprachlichen Äußerungen ist vieles implizit.

Vorwissen über Textsorten, Textmuster und die Funktion eines Textes wird bei der semantischen Analyse ebenfalls eingesetzt. Alle diese Arten von Vorwissen lösen eine Erwartungshaltung aus, die wohl auch die Dekodierung unterstützt. Bei Kenntnislücken auf der Dekodierebene unterstützt die Gesamtheit des Vorwissens die bewusste Bedeutungssuche. Bei inkohärenten Informationen werden überbrückende Inferenzen eingesetzt. Das Vorwissen der Lesenden bestimmt somit zusammen mit textinternen Faktoren die Textschwierigkeit.

Nach Johnson-Laird (1983) wird das Ergebnis der semantischen Textverarbeitung heute meist als mentales Modell bezeichnet. Die Dekodierung ist natürlich eine Vorbedingung für das Textverständnis, aber der Aufbau eines

¹⁵⁹ Hiermit verbunden ist die Frame-Theorie, die der Frage nachgeht, wie Konzepte gespeichert sind bzw. wie die Struktur unseres mentalen Lexikons aussieht. Minsky (1975: 212) versteht unter Frame „a data structure for representing a stereotyped situation“, die aus dem Gedächtnis ausgewählt wird, wenn man in die entsprechende Situation geraten ist. Um einen bestimmten Frame abzurufen, genügen bestimmte Signale, aufgrund derer wir eine bestimmte Situation erwarten können: z.B. hat man schon beim Betreten eines Raumes ein bestimmtes Bild vor Augen, das die fundamentale Erfahrung wiedergibt, dass tatsächlich ein Raum mit vier Wänden, Decke etc. zu erwarten ist und nicht etwa eine Landschaft. Die hypothetische, stereotype Situation kann durch Fragen wie „Wer und was gehört dazu?“, „Welche Handlung ist als nächste zu erwarten?“, „Was muss ich tun, wenn die Erwartung nicht erfüllt wird?“ etc. abgerufen werden. Ein Frame ist somit ein globaler, gestalthafter und kulturspezifischer Wissenskontext, eine „coherent schematization [...] of experience“ (Fillmore 1985: 223), auf dessen Basis wir Alltagssituationen aller Art bewältigen. Da Frames das allgemein Rekurrente vielfältiger Einzelerlebnisse speichern, haben sie eine prototypische Struktur und lassen evt. bestimmte randständige, nicht primär erwartbare, aber mögliche Varianten zu (vgl. Blank 2001: 54ff).

mentalen Modells wird auch von anderen Teilfertigkeiten, wie dem Einsatz von Vorwissen über Textstrukturen oder der Steuerung der Integration der Textinformationen bestimmt. Im mentalen Modell, das schrittweise mit Hilfe der eingehenden Daten aufgebaut wird, ist die Sprachstruktur des Textes nicht mehr enthalten. Die Gedächtnisrepräsentation des Textes besteht aus verdichteten Informationen, die dem Text entnommen, miteinander kombiniert und in das Vorwissen integriert wurden. Eine solche Gedächtnisrepräsentation kann daher individuell variieren. Sie wird zudem von der Motivation beeinflusst, die zu aufmerksamerem Lesen und somit zu intensiverer Verarbeitung führt, sowie von der Leseabsicht, die bestimmt, welchen Inhalten besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird (vgl. Lutjeharms 2004: 77f).

3.3 Inferencing

„Inferencing is a coined term. It is intended to refer to a procedure of identifying unfamiliar stimuli. In foreign language learning, inferencing is concerned with the acquisition of new morphemes and vocables in ‘natural’ contexts. The term may be allowed to suggest, but not denote, unconscious inference with the English translation of the German expression unbewußter Schluß by which Wundt, Helmholtz and other early psychologists designated the very rapid, irresistible, unconscious integration of sensed attributes. [...] In inferencing, attributes and contexts that are familiar are utilised in recognising what is not familiar.”

Carton (1971: 45)

Inferencing lässt sich als eine Technik zur Erschließung von Texten in unbekanntem Sprachen charakterisieren. Hierbei geht es nicht darum, jedes Detail des fremdsprachlichen Textes zu klären, sondern

„Ziel [...] muß es sein, den *übergeordneten Sinnzusammenhang* zu erfassen. Das Bemühen um Details führt nicht weiter, wenn dieser nicht klar ist. Gerade die stockende Lektüre eines Textes in einer fremden Sprache muß zielstrebig auf das Herausbekommen des Gesamtinhalts gerichtet sein. Anschließend kann eine nochmalige Lektüre zum Erschließen einzelner Details führen. Eine reine Addition von Einzelerkenntnissen (also das ‘detailgeleitete’ Lesen) führt selten zum adäquaten Verständnis, wenn die Einordnung in eine komplexe Sinneinheit (also das ‘zusammenhangsgeleitete’ Lesen) nicht gelungen ist.“ (Klein/Stegmann 2000: 28)

„Il suffit de s’approcher du ‘nouvel’ élément par probabilité ou par le sens courant, on peut même se contenter d’abord d’une idée vague du contenu, d’un acheminement vers le sens par le contexte, sans insister sur la précision.“ (Klein/Rutke 1997: 181)

Carton (1971: 50ff) nennt als die drei Schlüssel zur Erschließung fremdsprachlicher Texte inner-, zwischen- und außersprachliche *cues*, die er wie folgt charakterisiert:

1. *Intra-lingual cues* „are supplied by the target language [...] essentially intra-lingual cues occur in the morphological and syntactic regularity of the language.“ Solche *cues* sind von Nutzen, um die Wortart und die Funktion unbekannter Wörter im Satz zu erschließen. Hilfreich sind hierbei insbesondere die panromanischen morphologischen und morphosyntaktischen Gemeinsamkeiten (siehe Kapitel 3.2.4.2 und 3.2.4.4).
2. *Inter-lingual cues* „include all the possible derivations that may be made from the basis of loans between languages, the occurrence of cognates, and the occurrence of regularities of phonological transformations from one language to another.“ Solche zwischensprachlichen Schlüssel bilden v.a. erkennbare Lautentsprechungen sowie der panromanische Wortschatz (siehe auch Kapitel 3.2.4.1 und 3.2.4.3).
3. *Extra-lingual cues* „or contextual cues drive their usefulness from the fact that an important function of language is to represent objects and events in the ‘real’ world. [...] If we can sometimes predict the occurrences of the real world, it follows that we can sometimes predict [...] the meanings of the words, that represent these occurrences.“ Unter den außersprachlichen *cues* sind neben dem Wissen über die jeweilige Textsorte, an die bestimmte inhaltliche Erwartungen geknüpft sind, besonders Kenntnisse der fremdsprachlichen Kultur wichtig¹⁶⁰.

¹⁶⁰ In den Lexemen der Sprachen ist stets nur ein bestimmter Ausschnitt des Wissens über den jeweiligen Referenzbereich enkodiert. Daraus folgt, dass bestimmte Äußerungen nur dann (korrekt) interpretiert werden können, wenn das Weltwissen aktiviert wird, mit dem sie mehr oder weniger direkt assoziiert sind. Das folgende Beispiel kann nur dann verstanden werden, wenn das Wissen über die Organisation von Warteschlangen, wie sie in Frankreich in bestimmten Geschäften, in der Verwaltung, großen Bahnhöfen etc. üblich ist, herangezogen wird: „Monsieur Dupont entre dans la grande boucherie du coin, prend un ticket et attend. Après quelques minutes, on appelle son numéro et il est servi.“ (Scherfer 2002: 90).

3.4 Leitfaden zum erschließenden Lesen

Vorhandene Kenntnisse in mindestens einer Sprache derselben Sprachgruppe erlauben von Beginn an die Arbeit mit authentischen, d.h. nicht lehrintentionalen, Texten. Gut geeignet sind hierfür journalistische Texte zu aktuellen Problemen (z.B. aus Zeitungen und Zeitschriften) oder zeitgenössische Texte zu Kultur- oder Alltagsthemen, vorzugsweise mit dazugehörigem Bildmaterial. Ihr Vorteil besteht darin, dass sich ihre Argumentationsstruktur i.d.R. relativ leicht erkennen lässt. Zudem verfügt der Lerner in diesen Bereichen meist über vielfältiges Vorwissen bezüglich Inhalt und Textsorte, wodurch er schon im Vorfeld eine gewisse Erwartungshaltung aufbauen kann. Das erste Lesen wird dann v.a. auch das Suchen nach bestimmten Schlüsselwörtern beinhalten, die den Lesevorgang weiter steuern. Weniger geeignet sind „große“ literarische Texte, da sie oft speziellen literarischen Konventionen, v.a. bezüglich des Textaufbaus und der Lexik, folgen und das Vorwissen des Lesers in wesentlich geringerem Maße ansprechen. Eine wichtige Rolle spielt die Motivation, d.h. das Interesse am Thema des Textes und damit verbunden die Bereitschaft sich die neue Sprache „suchend“ zu erschließen. Hierbei sollte sich der Lerner v.a. drei wichtige Punkte vor Augen halten:

1. Vieles der neuen Sprache ist ihm (bewusst oder unbewusst) bereits bekannt und wird ihm beim Erfassen des Textes hilfreich sein.
2. Ziel ist es, den Inhalt grosso modo zu erfassen, und nicht, eine perfekte Übersetzung zu liefern. Wichtig ist der Mut zur Lücke!
3. Bei mehrmaliger Lektüre (desselben und anderer Texte) werden ihm eigene Analogieschlüsse und Ableitungen bezüglich der Sprachstruktur weiterhelfen. Fehlalogien werden mit der Zeit autokorrigiert werden. Dieses induktive Verfahren erzielt einen höheren Memo-Effekt als deduktive.

Der Prozess des erschließenden Lesens gleicht zunächst einer Kombination der Leseverfahren Skimming und Scanning (siehe Kapitel 3.1). Anschließend erfolgt ein totales Lesen (siehe Kapitel 3.1), wobei mit Hilfe von Vorwissen,

Analogieschlüssen und *Inferencing* (intellectual guessing) versucht wird, so viel Textinformation wie möglich herauszuarbeiten. Das Wissen über die Sprachstruktur der neuen Sprache vergrößert sich additional mit jedem weiteren Text, wobei Ergebnisse gelungener Ableitungen gefestigt und Fehlalogien revidiert werden.

Konkret kann folgendermaßen vorgegangen werden:

1. Um welche Textsorte handelt es sich? Um welches Thema (Themengebiet) handelt es sich? Was weiß ich schon darüber? Was drückt das dazugehörige visuelle Material (Bild, Karte) aus? Welche Informationen erwarte ich?
2. Verstehe ich die Überschrift? Wenn nicht, enthält sie Internationalismen oder Eigennamen, die das Thema eingrenzen? Welche Schlüsselwörter werden vermutlich zu finden sein?
3. Erste Lektüre des Gesamttextes, wenn möglich mit gleichzeitigem Hören¹⁶¹. Kein Wort – für – Wort lesen, weil dabei der Gesamtzusammenhang verloren geht. Zur Übersicht, aber auch zur Förderung der Motivation, kann anschließend alles markiert werden, was man bereits verstanden hat, z.B.: Eigennamen, Internationalismen, Artikel, Präpositionen, Verben, Substantive etc. Zudem kann man sich bis dahin unbekannte Laut – Graphem – Korrelationen notieren, wenn diese z.B. durch Analogieschlüsse deutlich wurden.
4. Zweite Gesamtlektüre. Welche Wörter oder Textstellen bleiben weiterhin unklar?
 - bei Textstellen: Worum handelt es sich? → Nominalphrase, Verbalphrase, Konditionalsatz etc. → Welche Wörter sind besonders wichtig, bzw. schränken die möglichen Bedeutungen der anderen Lexeme ein¹⁶²? → Welche Bedeutungen sind im konkreten Kontext möglich?
 - bei Wörtern: Um welche Wortart handelt es sich? Wie sieht der Co-text aus, z.B.: Artikel, Demonstrativadjektive etc. = Substantiv. →

¹⁶¹ Ist dies nicht möglich, kann es hilfreich sein, sich im Vorab über die Laut - Graphem - Korrelation der jeweiligen Sprache zu informieren. Dies stellt jedoch keine Voraussetzung dar.

¹⁶² Ist z.B. das Substantiv bekannt, schränkt es die möglichen Bedeutungen des Verbs ein: z.B. ein Flugzeug fliegt, startet, landet oder stürzt ab.

„Erkenne“ ich das Wort „wieder“, wenn ich z.B. bestimmte Grapheme durch andere ersetze, die in der mir vertrauteren Sprache etwa dem selben Laut entsprechen? → Sind mir bekannte Prä- und / oder Suffixe vorhanden, welche die Bedeutung eingrenzen? Erkenne ich (durch Analogieschluss) die Bedeutung, wenn ich Prä- oder Suffixe anfüge / abtrenne? → Welche Bedeutung legt der Kontext nahe?

5. Dritte Gesamtlektüre. Wird mir der Gesamtzusammenhang deutlich? Erscheinen meine Hypothesen plausibel? Verhindern die verbliebenen Lücken ein globales Textverständnis oder sind es nur Detailfragen? Zur Vorbereitung auf den nächsten Text ist es ratsam, die eigenen Hypothesen und Analogieschlüsse (evt. mit konkreten Beispielen) zu notieren, um sie dann bewusst verifizieren oder revidieren zu können.

4 Capisses lou Nissart? – Der Weg durch eine „unbekannte“ romanische Sprache

Neben den „großen“ romanischen Sprachen wie Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Rumänisch, die jede mehrere Millionen Sprecher aufweisen, gibt es eine Vielzahl kleinerer romanischer Sprachen¹⁶³, die mitunter außerhalb ihres Verbreitungsgebietes kaum bekannt sind. Nichtsdestotrotz sind sie der Ausdruck einer eigenen Kultur, und in ihrer Struktur spiegeln sich nicht nur Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen romanischen Sprachen, sondern auch sprach- und somit machtpolitische geschichtliche Prozesse wider. Wir haben uns daher entschlossen, zur Illustration des in Kapitel 3 dargestellten Lese- und Erschließungsprozesses auf eine relativ unbekannt romanische Sprache zurückzugreifen und einen in Nissart verfassten Text zu analysieren. Zum Beweis, dass ein Textverständnis allein auf der Basis einer (oder mehrerer) bereits erlernter romanischer Sprachen möglich ist, ließen wir den Text von RomanistikstudentInnen sowohl inhaltlich als auch sprachlich interpretieren¹⁶⁴. Um ihre Analyse auf bestimmte Schwerpunkte lenken und ihre Ergebnisse vergleichbar machen zu können, erhielten die Probanden einen Fragebogen¹⁶⁵. Alle Teilnehmer waren deutsche Muttersprachler. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Anzahl der Probanden und ihre Kenntnisse in romanischen Sprachen:

Franz.	Span.	Ital.	Lat.
2	1	0	0
Franz.+Span.	Franz.+Ital.	Span.+Ital.	
3	1	0	
Franz.+Span.+Ital.	Frz.+Sp.+Lat.	Frz.+Ital.+Lat.	
2	2	1	

¹⁶³ Die Abgrenzung zwischen den Bezeichnungen 'Sprache' und 'Dialekt' wird dabei in der Literatur nicht immer eindeutig vorgenommen. So bezeichnen z.B. Martin / Moulin (1998: 11) das Nissart als Dialekt des Occitan, d.h. als „variété régionale d'une langue“, spezifizieren aber gleichzeitig: „il n'y a pas un 'occitan par excellence': tous les parlers se valent.“ Die 1904 gegründete Acadèmia Nissarda hingegen spricht von denen aus der *Langue d'Oc* hervorgegangenen Varietäten als *langues* (http://www.comte-de-nice.org/hist_lang_rom.htm).

¹⁶⁴ Unsere Studie stellt aufgrund ihres geringen Umfangs selbstverständlich keine repräsentative Analyse dar. Ziel war es, Tendenzen bezüglich des interkomprehensiven Leseverstehens aufzuzeigen.

¹⁶⁵ Ein Muster des Fragebogens ist im Anhang dieser Arbeit (S. 149ff) zu finden.

4.1 Grundlagen

„L’histoire tumultueuse de Nice¹⁶⁶ et ses nombreuses invasions ont influencé le dialecte niçois, qui a su intégrer le vocabulaire ligure puis romain, provençal, piémontais, italien et enfin français, sans pour autant perdre son identité.“
(http://www.nice.fr/mairie_nice_677.html)

Nach jahrzehntelangem politischen Tauziehen und damit verbundenem steten Schwund an Sprecherzahlen¹⁶⁷ ist das Nissart heute wieder im gesamten *Pays Niçois* verbreitet und wird u.a. an den *lycées* als Option für das Abitur sowie an der *Université de Nice Sophia Antipolis* als Studienfach angeboten.



Quelle:

<http://portail.unice.fr/jahia/page5603.html>

Die sprachhistorisch wichtigste Periode für das Nissart war das Vulgärlatein, wovon „certains mots sont restés purs et identiques. La conservation de l’accent tonique latin est une de ses particularités par rapport aux parlers d’oc, qui ont perdu leurs racines latines au profit du provençal.“

¹⁶⁶ Für nähere Informationen zur Geschichte Nizzas und seiner Region siehe: Compan, André (2002) sowie http://www.nicerendezvous.com/FR/H_histoire.php.

¹⁶⁷ Das Nissart hatte nie den Status einer offiziellen Sprache, doch war es nach der Annexion Nizzas an Frankreich (1860) zunehmend im Schwinden begriffen. Hierzu trug die zentralistische Sprachpolitik ebenso bei wie die *Lois Jules Ferry* (1881/1882), die ein *enseignement gratuit, laïque et obligatoire* (in französisch) vorsahen, sowie die zunehmende Verbreitung von (französischsprachigen) Printmedien und später auch das Radio. Mit der *Loi Deixonne* (1951) v.a. in ihrer im Zuge der Dezentralisierung erneuerten Version 1970/71 wurde eine tolerantere Haltung gegenüber den Minderheitensprachen und Dialekten eingenommen und das Baskische, Bretonische, Katalanische und Okzitanische als optionale Schulfächer zugelassen. In einem eher gegenläufigen Trend wurde allerdings 1992 die sprachliche Einheit unter der alleinigen Amtssprache Französisch zum Verfassungsgrundsatz erhoben:
„Art. 2. - La langue de la République est le français.“
(<http://www.legifrance.gouv.fr/html/constitution/constitution2.htm>)

(http://www.nice.fr/mairie_nice_677.html) Abgeschirmt durch die natürlichen Grenzen des *Comté de Nice* (die Alpen, das Mittelmeer und der Var) konnte sich das Nissart seinen eigenen Charakter bewahren, der als „resté profondément roman“ (ebd.) beschrieben wird. Nichtsdestotrotz ist im Laufe der Geschichte von einem Einfluss der sich abwechselnden Amtssprachen Französisch und Italienisch auszugehen: Zum *Duché de Savoie* gehörend, stand Nizza 1452 - 1559 zunächst unter französischem Protektorat. 1562 wurde vom Duc Emmanuel-Philibert aus Prestigegründen eine französisch-italienische Zweisprachigkeit eingeführt: „les deux langues officielles du Duché de Savoie étaient donc le français pour la Savoie et le Val d'Aoste et l'italien de Toscane pour le Piémont et le Comté de Nice.“ (http://www.comte-de-nice.org/hist_lang_nice.htm). Mit kurzzeitigen Unterbrechungen stand Nizza ab 1630 erneut unter französischer Herrschaft, dann wieder unter Savoyen. Im Zuge der Französischen Revolution wurde das *Comté de Nice* 1793 annektiert und zum *Département des Alpes-Maritimes*. 1814 fiel Nizza an Piemont, das mittlerweile Teil des Königreichs Sardinien geworden war. Im 19. Jahrhundert war das *Pays Niçois* von einer Trilinguismus-Situation geprägt:

„catéchismes en nissart, actes officiels en italien, enseignement au choix dans les écoles, soit en français soit en italien, enseignes et factures de la plupart des commerçants en français (relations régulières avec la Provence française et hivernants cosmopolites parlant le français, langue élégante et dominante chez les grands du monde européen du moment) ...“ (http://www.comte-de-nice.org/hist_lang_nice.htm)

1859 unterstützte Frankreich die gegen die Habsburger errungene nationale Einigung Italiens unter der Herrschaft des Königs von Piemont-Sardinien, der Napoléon III. dafür im Vertrag von Turin die endgültige Angliederung Savoyens und Nizzas an Frankreich zugestehen musste.

4.2 Nissart lesen und verstehen

Die im folgenden durchgeführte Analyse des unten stehenden Textes orientiert sich an dem in Kapitel 3.4 dargestellten Leitfaden. Ausgegangen wird hierbei von Kenntnissen des Französischen und / oder Spanischen und / oder Italienischen.

1. Aufbau und Quellenangabe zeigen, dass es sich um einen aktuellen journalistischen Text (Bericht, Reportage) handelt, wie man ihn in modernen Kulturmagazinen vorfindet. Der Leser erwartet eine (weitestgehend) (sprachlich) sachliche Darstellung des Themas. Aufgrund des abgedruckten Werbeplakates des Nizzaer Casinos wird er davon ausgehen, dass der dazugehörige Text damit in Verbindung steht. Dadurch wird sein Weltwissen aktiviert, in dessen Zentrum nun ein Frame wie 'Vergnügungswelt' tritt, in dem neben einem Kern 'Casino' mit seinen Teilframes 'Roulette', 'Coupier', 'Gewinn', 'Verlust' etc. auch Komponenten wie z.B. 'Revue', 'Tanz' etc. mit ihren jeweiligen Teilframes fokussiert werden.

2. Verfügt der Leser über Französischkenntnisse, wird er die Überschrift verstehen. Selbst das Lexem *rabia* wird er aufgrund der identischen (wichtigen) Wortanfangskombination *ra-* mit franz. *rage* deuten können. Mit Kenntnissen des Italienischen und / oder Spanischen ist das Lexem *soulagiamen* nur kontextuell erschließbar, da *Wut*, *Trauer* und *Erleichterung* in einem Casino wohl oft kurz aufeinanderfolgen. Bezüglich der Lektüre vermutet er Äquivalente zu den deutschen Lexemen *Roulette*, *Coupier*, *gewinnen*, *verlieren*, *Skandal*, *Show* etc. und u.U. die Namen bekannter Künstler vorzufinden.

3. Erste Lektüre des Gesamttextes. Die in Klammern angegebenen Lexeme und Wortgruppen sowie die Eigennamen wird der Leser sofort verstehen¹⁶⁸. Zur besseren Übersicht haben wir uns (entgegen unserem Leitfaden) für die Analyse dafür entschieden, jene Wörter / Wortgruppen zu unterstreichen, die nach dieser ersten Lektüre u.U. noch unklar sind. Zudem werden die spontangrammatischen Hypothesen am Ende dieser Darstellung zusammengefasst.

¹⁶⁸ Die Darstellung geht von eigenen Beobachtungen aus. Da Fremdsprachenkenntnisse individuell sind, können sich natürlich Abweichungen ergeben. Ziel ist es, exemplarisch die Vorgehensweise beim interkomprehensiven Lesen darzulegen.



Rabia, lament e...soulagiamen

1 *N'es* [franz. n'est-ce / ital. non è / span. no es] *souventi* [franz. souvent] *fes* [franz. fois] *ensinda* [franz. ainsi],- *per* [franz. pour / ital. per] *noun* [ne (non) / non / no] *dire* [dire / dire / decir] *toujou* [franz. toujours],- *ai* [aux / ai / a los] *proujet* [projet / progetto / proyectco] *de* [de / di / de] *gran* [grand / gran / gran] *bastimen* [franz. bâtiment] *nouvèu* [nouveau / nuovo / nuevo], *la* [la / la / la] *poupulacioun* [population / popolazione / población] *li a* [a / ha / ha] *fach lou contra* [contre / contro / contra]. *N'es pas* [franz. pas] *especialamen* [spécialement / specialmente / especialmente] *lou fach dei* [des / dei / de los] *Nissart*. *La « Tour Eiffel »*, *naissuda* [née (la naissance) / nata / nacida] *en* [en / in / en] *lou 1889*, *couma lou Casino Municipal*, *naissut en lou 1884 an* [ital. hanno / span. han] *surbit critica* [critique / critica / critica], *escarnimen*, *peticioun* [pétition / petizione / petición], *manifestacioun* [manifestation / manifestazione / manifestación]. *Un* [un / un / un] *argumen* [argument / argomento / argumento] *mage s'es retrouvat* [franz. s'est retrouvé / ital. si è ritrovato] *contra lu doui* : « *arquitetura* [architecture / architettura / arquitectura] *auquent ren da veire* [rien à voir / (niente da vedere) / nada que ver] *mé la vesinença* [voisinage / vicinanza / vecindad] ».

2 *Aqui* [ici / qui / aquí] *s'aresta* [franz. s'arrête / ital. (arresta)] *lou parangoun* [ital. paragone], *lu doui destin* [destin / destino / destino] *s'asseparant au moumen de la mouort* [au moment de la mort / nel momento della morte / en el momento de la muerte] *dòu Casino Municipal en lou 1979*, *aloura que* [franz. alors que / ital. (allorché)] *la Tour Eiffel es toujou vieuva* e [et / e / y] *triounfanta* [trionphante / trionfante / triunfante].

3 *E lu lament an coumençat* [commencé / cominciato / comenzado] *en la bouona vila de Nissa* [dans la bonne ville de Nice / nella buona (città) di Nizza / en la buena (villa/ciudad) de Niza], *una fouorta dosa de noustalgia* [une forte dose de nostalgie / una forte dose di nostalgia / una fuerte dosis de nostalgia] *faguent plourà* [franz. pleurer] *lou pople* [peuple / popolo / pueblo] *ai souveni* [franz. souvenir] *doun Mistinguett, li Redouta, l'Othello de Verdi, la rouleta* [franz., ital. roulette / span. ruleta] *e lou Café Monnot si mesclavon* [(se mêlaient) / si mescolavano / se mezclaban] *en un champoustre lagrimous*.

4 Noun siquen tròu severou [sévère / severo / severo] per lu Nissart. Qu'aurion dich e fach lu Parisian se la Tour Eiffel siguesse estada destrucha [été détruite / stata distrutta / estada destruida] ? Si pòu afourtì que serion restat desesperat [resté désespéré / (restato) rimasto disperato / (restado) quedado desesperado].

5 Urouhamen per lu Nissart, li làgrima [larme / lacrima / lágrima] fougeron lèu secadi [séchées / seccate / secadas] e lu lament calmat per una interougacioun que [calmé par une interrogation qui / calmato (per) da una interrogazione che / calmado por una interrogación que] dounet à pensà [à penser / a pensare / a pensar]: « Que metre à la plaça dòu « paure » Casino Municipal ? [(que) quoi mettre à la place du pauvre C.M. / (che) cosa mettere (alla piazza) al posto del povero C.M. / qué (meter) poner en el lugar del pobre C.M.] », tant es ver que [vrai que / vero che / verdad que] lu uès virat vers l'aveni [vers l'avenir / verso l'avvenire / versus el avenir] amendrisson [franz. amoindrissent / span. aminoran] lu chacrin [franz. chagrin] dòu present [présent / presente / presente]. La respouosta [la réponse / la risposta / la respuesta] fouquet « REN ! [franz. rien] » e couma era à la soudisfacioun [(était) à la satisfaction / era alla soddisfazione / era a la satisfacción] d'esquasi touj, lou Casino Municipal entret ben [entra bien / entrò bene / entrò bien] lèu en la denembrença...

Sian pas luèn [franz. pas loin] de pensà que la pouplacioun [de penser que la population / di pensare che la popolazione / de pensar que la población] fouquet, e es, ben ingrata [et est bien ingrate / ed è bene ingrata / y es(tá) bien ingrata]... Va ben qu'embarassava la vista [(il) va bien qu'(il) embarrassait la vue / va bene che imbarazzava la vista / va bien que (embarazaba) molestaba la vista], escoundent un paysage superbi [(cachant) un paysage superbe / nascondendo un paesaggio superbo / escondiendo un super paisaje]; va ben qu'era malaut, ariscant de si prefoundà [risquant de se (Verb/Infinitiv) / arrischiando di (Verb/Infinitiv)si / arriesgando de (Verb/Infinitiv)se] en Palhoun... D'aquí à estre soulagiat da la sieu mouort li es un pas que Lou Sourgentin noun farà [D'ici à être soulagé de sa mort, est un pas que L.S. ne fera pas / Da qui ad essere [?] è un passo che L.S. non farà / De aquí a estar [?] es un paso que L.S. no hará]. Qu'aqueu numerò sigue un òumage [que (ce) numéro (soit) un hommage / che questo numero sia un omaggio / que este número sea un homenaje] esmougut en aqueu brave vielh mouort de nouranta cinq an [à (ce) brave vieux, mort à 95 ans / a questo bravo vecchio, morto a 95 anni / en este bravo viejo, muerto a los 95 años] , testimoni mut de tant de festa e de tant d'evenimen, au couor de la vila de Nissa [témoin muet de tant de fêtes et d'événements au coeur de la ville de Nice / testimone muto di tante feste ed eventi nel

cuore della (città) di Nizza / testigo (testimonio) mudo de tantas fiestas y eventos en el corazón de la (ciudad) de Niza].

Aus: *Lou Sourgentin (Zeitschrift aus Nizza), Nr. 174 (Dezember 2006)*

4. Zweite Gesamtlektüre. Der Leser konzentriert sich nun darauf, die noch unbekanntenen Wörter zu erschließen.

Aufgrund der Position vor dem Substantiv und dem Vorhandensein des charakteristischen <l> wird er *lou* (z.B. *lou fach* [Abschnitt 1]), *lu* (z.B. *lu lament* [3]), *la* (z.B. *la pouplacioun* [1]) und *li* (z.B. *li làgrima* [5]) als die bestimmten Artikel deuten. *Fach* [1, 4, sowie offensichtlich substantiviert in *lou fach* [1] und *dich* [4] sind durch ihre Stellung nach einer konjugierten Form des Äquivalents zu *avoir / avere / haber* als Partizip II erkennbar. Mit Französisch- und / oder Italienischkenntnissen werden die Formen durch ihre Ähnlichkeit zu *fait / fatto* bzw. *dit / detto* (dire) verstanden. Sind nur Spanischkenntnisse vorhanden, können sich durch die historisch bedingte Veränderung im Anlaut von <f> [f] zu <h> [Ø] bei der Deutung von *fach* als span. *hecho* Probleme ergeben. *Couma* [1] wird aufgrund seiner graphischen Ähnlichkeit und seiner Stellung im Satz als *comme / come / como*; *surbit* [1] durch seine Position als Partizip II und als Äquivalent zu *subi / subito / subido* gedeutet werden können. *Mage* [1] lässt sich aufgrund seiner Position zwischen Nomen und Prädikat als Adjektiv zu *un argumen* [1] erkennen. Durch diesen Kontext sowie den identischen Wortanfang und mit Hilfe einer Worterweiterung kann das Lexem als Äquivalent zu *majeur / maggiore / mayor* gedeutet werden. *Doui* [1] ist v.a. kontextuell als *deux / due / dos* erschließbar, da vorher vom Casino und dem Eiffelturm, also *zwei* Bauwerken, und anschließend von Architektur die Rede ist. Bei *auguent* [1] handelt es sich aufgrund seiner Satzposition offensichtlich um eine Form des Äquivalents zu *avoir / avere / haber [tener]*, *mé* [1] ist rein ko- und kontextuell als Pendant zu *avec / con / con* erkennbar.

In Abschnitt 2 könnte bei fehlenden Italienischkenntnissen das Substantiv *parangoun* Probleme bereiten, eine Deutung aufgrund des Kontextes erscheint uns jedoch möglich. Durch die Nominalgruppe *lu doui destin* wird die Hypothese bezüglich der Bedeutung von *doui* bestätigt. Zudem wird erkennbar, dass am Nomen selbst offenbar keine Pluralmarkierung erfolgt. Bei *s'asseparant* handelt es sich um ein reflexives Verb, dass durch Streichung des Präfixes *a(s)-* als *séparant / separando / separando* erkennbar wird. Die Endung *-ant* legt die

Deutung als Gerundium zur Verkürzung des kausalen Nebensatzes nahe. *Dòu* ist offensichtlich die graphische Realisierung der Verschmelzung der Präposition *de* mit dem bestimmten maskulinen Artikel im Singular *lou*. Sind nur Spanischkenntnisse vorhanden, ist die Bedeutung von *aloura que* nicht sofort ersichtlich. Durch die panromanische Syntax (hier: Hypotaxen) sowie das *que* kann es jedoch als Konjunktion erkannt werden, die einen Nebensatz einleitet. Durch den Kontext, in diesem Fall die Schlüsselwörter und ihre dazugehörigen Nomina, *mouort – Casino Municipal* und *vieuva / triounfanta – Tour Eiffel*, kann *aloura que* als Einleitung einer Gegensatzrelation gedeutet werden. Die Erschließung von *vieuva* als *vivante / viva / viva* dürfte aufgrund des identischen Wortanfangs sowie des Kontextes mit *triounfanta* keine Probleme bereiten.

Im dritten Abschnitt wird mit *lu lament an coumençat* zum einen die Bildung des Äquivalents zum *Passé Composé / Passato Prossimo / Preterito Perfecto Compuesto* durch das Äquivalent von *avoir / avere / haber* + Partizip II bestätigt, zum anderen zeigt sich auch hier, dass der Plural nicht am Nomen markiert wird. *Una fouorta dosa de noustalgia* zeugt zudem von der panromanischen „Genitiv“bildung durch die Präposition *de*. Bei *faguent* handelt es sich um das Gerundium des Äquivalents zu *faire / fare / hacer*. Die Endung *-ent* könnte auch auf die 3. Person Plural hinweisen, da das dazugehörige Subjekt jedoch im Singular steht, muss es sich um ein Gerundium handeln.

Doun verleitet aufgrund seiner graphischen Ähnlichkeit zu *dòu* [2] zunächst dazu, es als eine Verschmelzung von Präposition und Artikel anzusehen. Durch den nasalen Auslaut käme der unbestimmte Artikel in Betracht, doch sprechen drei Tatsachen dagegen: a) Warum sollte bei einer Verschmelzung von *de + un* ein zusätzliches <o> eingefügt werden?, b) der betreffende unbestimmte Artikel wäre maskulin, das dazugehörige Nomen ist jedoch feminin, nämlich die Künstlerin Mistinguett, c) die nachfolgenden Nomina, die sich in diesem Fall auch auf *souveni* beziehen würden, müssten auch mit der Präposition *de +* Artikel angeschlossen werden, doch die Präposition fehlt bei ihnen.

Zudem ist diese Hypothese syntaktisch nicht haltbar: In diesem Fall wäre nämlich das reflexive Verb *si mesclavon*, das aufgrund der panromanischen Konjugationsformen offensichtlich im *Imparfait / Imperfetto / Imperfecto* und in der 3. Person Plural steht, das Prädikat zu dem Subjekt im Singular *una fouorta dosa de noustalgia*. *Si mesclavon* muss demnach das Prädikat zu den zuvor

aufgeführten Nomina *Mistinguett*, *li Redouta* etc. sein. *Ai souveni* steht zwar im Plural, kommt als Subjekt jedoch nicht in Betracht, weil es nicht im Nominativ steht, sondern, wie es die Präposition *à* (hier in Verschmelzung mit dem bestimmten Artikel) zeigt, im Dativ. Offensichtlich beginnt also bei *Mistinguett* ein neuer Nebensatz, der aber mit den *souveni* in Verbindung steht. Bei *doun* muss es sich also um eine Konjunktion handeln. Der Kontext sowie die graphische Nähe zu [où] / *dove* / *donde* legen eine Deutung im Sinne von deutsch 'wo' nahe. *Champoustre lagrimous* ist durch den vorangestellten unbestimmten maskulinen Artikel *un* als Nominalphrase erkennbar. Da in Abschnitt 5 *làgrima* als feminines Nomen auftritt, liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei *lagrimous* [2] um ein Attribut zu *champoustre* handelt und deutsch etwa 'tränenreich' bedeutet. *Champoustre* ist nur kontextuell erschließbar und könnte etwa 'Durcheinander', 'Chaos' bedeuten.

In Abschnitt 4 wird durch die syntaktische Stellung zwischen Verneinungspartikel und Adjektiv ersichtlich, dass es sich bei *siguen* offenbar um ein Verb, wahrscheinlich im Imperativ, handelt. Da *severou* vom Französischen, Italienischen und Spanischen her semantisch erschlossen werden kann, wird es sich bei dem betreffenden Verb vermutlich um eine Form des Äquivalents zu *être* / *essere* / *ser* handeln. *Tròu* ist aufgrund seiner Position, seiner graphischen Ähnlichkeit sowie des Kontextes eindeutig als franz. *trop* / ital. *troppo* identifizierbar; mit Spanischkenntnissen allein ist es u.U. kontextuell erschließbar. Jedoch ist ersichtlich, dass es sich nicht um ein Schlüsselwort handelt, dass bei Nicht-Verstehen das globale Textverständnis gefährdet.

Der Fragesatz, der, neben dem Fragezeichen, eindeutig am einleitenden *que* + nachfolgendem finiten Verb erkennbar ist, ist aufgrund der panromanischen Syntax und des Vorhandenseins des *se* auch als Konditionalsatz erkennbar. Das Weltwissen (der Eiffelturm wurde ja nicht zerstört) legt nahe, dass es sich um einen irrealen Bedingungssatz handelt. Mit Hilfe der bereits gewonnenen Erkenntnisse zum Nissart (v.a. Bildung des Partizip II und des Perfekts, Artikelformen, Bedeutung von *sigue-*) sowie der Tatsache, dass die Passivbildung (*la Tour Eiffel siguesse estada destrucha*) offenbar einem dem Französischen, Italienischen und Spanischen ähnlichen Muster folgt, kann der Satz erschlossen werden.

Bei *si pòu afourti* handelt es sich offensichtlich um eine dem Italienischen und Spanischen ähnliche unpersönliche Konstruktion mit *se / si* + Verb in der 3. Person Singular, die im Französischen meist mit *on* ausgedrückt wird, sich z.T. aber auch mit *se* finden lässt, z.B. *ça se voit*. *Pòu* kann als 3. Person Singular (vermutlich Präsens) eines Äquivalents zu *pouvoir / potere / poder* erkannt werden. *Afourti* muss aufgrund seiner syntaktischen Position ein Infinitiv sein. Der Akzent auf dem auslautenden <i> [i] könnte auf den Ausfall eines (panromanisch i.d.R. erhaltenen) finalen <r> [r] hindeuten¹⁶⁹. Semantisch lässt sich dieses Verb nur kontextuell erschließen und könnte deutsch etwa 'annehmen', 'vermuten' bedeuten. *Serion* ist aufgrund seiner graphischen Ähnlichkeit sowie des panromanischen Konjugationsmusters, seiner syntaktischen Position vor dem Partizip II *restat* und des Kontextes offensichtlich die 3. Person Plural (es bezieht sich auf *lu Parisian*) eines Äquivalents zu *être / essere / ser*. Zudem zeigt sich hier, dass bei den zusammengesetzten Zeitformen, wie auch im Französischen und Italienischen, eine Unterscheidung zwischen den Auxiliarverben getroffen wird, die franz. *être* und *avoir*, ital. *essere* und *avere* entsprechen.

Im 5. Abschnitt lässt sich *urouhamen* aufgrund seiner syntaktischen Position und der Endung *-men* als Adverb erkennen. Semantisch kann es aber nur aufgrund des Kontextes annähernd an dt. 'zum Glück' (franz. 'heureusement') gedeutet werden. Bei *fougueron* muss es sich aufgrund seiner Position, nach einem Substantiv im Plural (nur erkennbar am Artikel *li*, der im Singular *la* wäre), um ein Verb in der 3. Person Plural handeln. Da scheinbar eine Passivkonstruktion vorliegt und *fougueron* mit dem Partizip II *secadi* (bezogen auf *li làgrima*) in Verbindung steht, ist davon auszugehen, dass es eine Form des Äquivalents zu *être / essere / ser* ist und zwar vermutlich die des *Passé Simple / Passato Remoto / Indefinido*. Wir stützen diese Hypothese mit folgenden Tatsachen: a) Darstellung aufeinander folgender Handlungen; auch ersichtlich wenige Sätze später in Form der 3. Person Singular: *la respousta fouguet „ren!“* (als Antwort auf eine spezielle Frage); b) die Kontrastierung mit der Präsensform im 1. Satz des 2. Paragraphen: *la poupulacioun fouguet, e es, ben ingrata*; c) die (relative) graphische Nähe zu den romanischen Äquivalenten

¹⁶⁹ Auch im mit dem Okzitanischen eng verwandten Katalanischen kommt es regional zum Ausfall des finalen [r] im Infinitiv. Graphisch wird es jedoch realisiert.

furent / furono / fueron. Im Anschluss daran und in Hinblick auf den Ko(n)text lässt sich *dounet* als *donna / diede / dio* deuten.

In der Gruppe *lu uès virat (vers l'aveni)* kann *uès* aufgrund seiner syntaktischen Position als maskulines Substantiv im Plural angesehen werden. Daraus resultiert, dass es sich bei *virat* um ein Partizip handeln muss, da das Prädikat in der 3. Person Plural offenbar *amendrisson* ist. Durch den Ko(n)text *vers l'aveni* kann man u.U. die Wortgruppe als dt. 'die Richtung Zukunft gewendeten Augen' deuten, wobei die graphische Nähe von *virat* mit *virer / virare / virar* hilfreich ist. Bei *esquasi toui* dürfte es nach Abspaltung des Präfixes *es-* infolge der Nähe zu *quasi tous / quasi tutti / casi todos* keine Verständnisprobleme mehr geben. *Lèu*, das stets nach einem finiten Verb (und z.T. einem Adverb) erscheint, ist offenbar ein Adverb und könnte in Hinblick auf den Kontext ein Äquivalent von *vite / rapidamente / rápidamente* sein. *Denembrença* ist offensichtlich ein feminines Substantiv im Singular, doch bezüglich der Bedeutung kann hier nur der Kontext helfen: ein Casino, das man nicht wieder aufbauen will, gerät ganz schnell...in Vergessenheit.

Sian ist durch seine syntaktische Stellung als Form (aufgrund des Kontextes möglicherweise 1. Person Plural) von *estre*, dem Äquivalent zu *être / essere / ser* erkennbar, das wir wenige Sätze später in der Konstruktion *d'aqui à estre soulagiat* eindeutig als Infinitiv deuten können. In *malaut* findet sich als Kern das Morphem *mal*, das eine grobe Deutung zulässt, die auch syntaktisch und kontextuell tragbar ist. *(Si) prefoundà* ist aufgrund seiner syntaktischen Position eindeutig als Infinitiv zu erkennen. Das Präfix *pre-* kann zunächst verwirren. Orientiert man sich hingegen am Stammmorphem *-found-*, so ist dieses als *fond / fondo / fondo* deutbar. Ändert man nun den Vokal des Präfixes, so erhält man **profound (profond / profundo / profundo)*, ein Adjektiv, mit dessen Hilfe sich das Verb semantisch erschließen lässt. *Esmougut*, eindeutig als Attribut zu *òumage* erkennbar, bleibt uns semantisch verschlossen, wobei wir jedoch sicher sein können, dass es auf das globale Verständnis des Textes keine Auswirkung hat.

5. Dritte Gesamtlektüre. Die oben angeführten Hypothesen sind sowohl semantisch als auch bezüglich der Sprachstruktur tragbar. Allein durch den Kontext semantisch erschlossene Passagen (doppelt unterstrichen) erscheinen

plausibel. Der Text wurde verstanden. Einzig die beiden Lexeme *escarnimen* [1] und *esmougut* [5] konnten wir bezüglich ihrer Bedeutung nicht erschließen, was sich jedoch nicht negativ auf das Textverständnis auswirkte.

4.3 Grammatische Systematisierung aus der Textarbeit

Um die über die Struktur des Nissart gewonnenen Erkenntnisse längerfristig verfügbar und für die weitere Textarbeit nutzbar zu machen, ist es sinnvoll, sie systematisiert schriftlich festzuhalten. Somit kann später darauf zurückgegriffen und können neue Fakten ergänzt bzw. u.U. bestimmte Hypothesen revidiert werden. Zur besseren Übersicht orientieren wir uns bei der folgenden Charakterisierung z.T. an den französischen Bezeichnungen.

4.3.1 Besonderheiten auf graphophonischer und morphologischer Ebene

Generell lassen sich folgende graphophonische Merkmale festhalten, die auch die Morphologie betreffen:

- Erhalt des lateinischen <f> [f] im Anlaut, der sich im Spanischen zu <h> [Ø] entwickelte; z.B. *fach* [1], *faguent* [3]
- Erhalt der lateinischen <st> [st] – Gruppe, z.B. *bastimen* [1], vor die im Anlaut ein <e> tritt; z.B. *estre* [5]
- Ausfall von finalem <r> [r]; z.B. *toujou* [1], *plourà* [3], *aveni* [5]
- Ausfall von finalem <t> [t] im Suffix –men(t); z.B. *bastimen* [1], *urouhamen* [5]
- Ausfall von anlautendem lateinischen <h> [h] (wie i.d.R. im Italienischen), das als Graphem z.B. im Französischen und Spanischen noch vorhanden ist bzw. wiedereingeführt wurde; z.B. *òumage* [5]
- Vor <s+Konsonant> tritt im Anlaut ein <e> (wie im Spanischen); z.B. *especialmen* [1], *escarnimen* [1], *esquasi* [5], *escoundent* [5], *esmougut* [5]
- Häufigkeit von Diphthongen. Die Diphthongierung tritt dabei sowohl bei offenen als auch bei geschlossenen Silben auf;

z.B. [o] > [ou] *moumen* [1], *parangoun* [2]. Aus dem vorliegenden Text lässt sich allerdings noch keine Regel zur Diphthongierung ableiten, da bei beiden Silbentypen auch Monophthonge auftreten; z.B. *dosa* [3], *contra* [1].

- Nutzung des Graphems <ç> zur Aussprache [s] vor [a], [o], [u] (wie im Französischen, Katalanischen, Portugiesischen); z.B. *coumençat* [3], *plaça* [5]
- Nutzung des Graphems <c> zur Aussprache [k] vor [a], [o], [u] (wie in der gesamten Romania); z.B. *couma* [1]; das Graphem <qu> verweist auf die Aussprache [k] vor allen Vokalen (wie im Französischen); z.B. *esquasi* [5], *aqueu* [5]
- Das Graphem <lh> bedingt die Aussprache [ʎ] (wie im Portugiesischen); z.B. *vielh* [5]
- Ersetzen des lateinischen <ph> [f] durch <f> [f] (wie z.B. im Italienischen und Spanischen); z.B. *triounfanta* [2]
- Vorhandensein lateinisch- und griechisch basierter Suffixe; z.B. *poupulacioun* [1], *noustalgia* [3]
- Gebrauch des Präfixes *re-* im Sinne von dt. 'wieder' (wie z.B. im Französischen und Italienischen); z.B. *retrouvat* [1]

Basierend auf den bisherigen Erkenntnissen lässt sich das Nissart, bezogen auf die lautliche Ebene, weder eindeutig der Ost- noch der Westromania zuordnen, wie die folgende Tabelle verdeutlicht:

pro Westromania	pro Ostromania
Sonorisierung:	Keine Sonorisierung:
Intervokalisches [t] > [d]; z.B. <i>naissuda</i> [1]	z.B. <i>naissut</i> [1], <i>restat</i> [4] (in Auslaut gerückt)
Palatalisierung:	Palatalisierung:
<c> vor <i,e> = [s]; z.B. <i>interougacioun</i> [5]	<g> vor <i,e> = [dʒ]; z.B. <i>mage</i> [1]
lat. <ct> = <t>; z.B. <i>proujet</i> [1], <i>arquitetura</i> [1]	
= <ch> [tʃ]; z.B. <i>fach</i> [1], <i>destrucha</i> [4]	
= <c> [s]; z.B. <i>soudisfacioun</i> [5]	
Ausfall des Mitteltonvokals: z.B. <i>metre</i> [5]	
Ausfall des Mitteltonvokals und Diphthongierung: z.B. <i>paure</i> [5]	

4.3.2 Zur lexikalischen Ebene

Der vorliegende Text in Nissart ist auf der Basis von Kenntnissen in (mindestens) einer weiteren romanischen Sprache gut verständlich, da er nur sehr wenige lexikalische Elemente enthält, die nicht auf der Basis des (potentiellen¹⁷⁰) romanischen Wortschatzes erschließbar sind. Zudem enthält der Text zahlreiche Internationalismen und Eigennamen, die den Zugang erleichtern und bereits den „roten Faden“ des Textes erkennen lassen:

- a) Eigennamen: *Nissa, Nissart, Casino Municipal, Parisian, Tour Eiffel, Mistinguett, Verdi, Lou Sourgentin*
- b) Internationalismen: *proujet, critica, contra, peticioun, manifestacioun, argumen, arquiteura, triounfanta, lament, noustalgia, numerò*

Hinzu tritt noch die Vielzahl (pan)romanischer lexikalischer Elemente, die dem Leser durch seine Kenntnis in (einer) anderen romanischen Sprache(n) bereits bekannt sind, z.B. *noun, dire, de, la, couma, coumençat, destrucha, desesperat, aveni, ben, ingrata, estre, òumage, testimoni, couor.*

4.3.3 Morphosyntaktische Elemente¹⁷¹

Artikelformen

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die aus dem bearbeiteten Text ersichtlichen Artikelformen des Nissart. Wie in den meisten romanischen Sprachen wurde beim bestimmten Artikel das <l> und beim unbestimmten Artikel der Nasallaut als zentrales Element bewahrt. Wie in der Ostromania erfolgt die Pluralmarkierung durch Vokalwechsel. Lautet das folgende Wort vokalisch an, wird der bestimmte Artikel im Singular, wie im Französischen und Italienischen, apostrophiert, um einen Hiatus zu vermeiden, z.B. *l'aveni* [5].

¹⁷⁰ D.h. man ist in der Lage auch fremdsprachige Elemente zu verstehen, die u.U. objektiv gar nicht existieren; z.B. würde man mit Französisch- und Spanischkenntnissen ohne Probleme *mangeado deuten können, da sowohl der Verbstamm *mang-* (aus dem Französischen) als auch das Suffix *-ado* als Kennzeichen für das Partizip II (aus dem Spanischen) bekannt sind. Daher ist es möglich, Elemente wie beispielsweise *siguesse* [4] hypothetisch als 3. Person Singular Konjunktiv Imperfekt anzusehen, da die Endung *-esse* im Italienischen in der 2. Konjugationsklasse diese Funktion inne hat; z.B. *se lei temesse*.

¹⁷¹ Die im Folgenden in den Schemata auftretenden Lücken weisen darauf hin, dass die entsprechende Form nicht aus dem bearbeiteten Text ersichtlich wird. Sie könnten bei der Bearbeitung weiterer Texte ausgefüllt werden.

Handelt es sich jedoch um den bestimmten Artikel im Plural wird, wie im Italienischen, nicht apostrophiert, z.B. *lu uès* [5].

	bestimmter Artikel		unbestimmter Artikel	
	Singular	Plural	Singular	Plural
mask.	lou	lu	un	
fem.	la	li	una	

Treffen der bestimmte Artikel und eine der Präpositionen *de*, *da* oder *à* aufeinander, so bilden, wie im Französischen, im Singular nur der maskuline Artikel und die in diesem Fall auf eine Form reduzierten Pluralartikel mit der Präposition eine graphische Einheit.

Artikel und Präposition	graphische Einheit	Beispiel
de + lou	dòu	lu chagrin dòu present [5]
de + la / da + la	/	de la vila [5] / da la mouort [5]
de + lu/li	dei	dei Nissart [1]
à + lou	au	au moumen [2]
à + la	/	à la soudisfacioun [5]
à + lu/li	ai	ai proujet [1]

Genus- und Pluralmarkierung

Das Nissart weist zwei Genera, maskulin und feminin, auf. Die Genuszuweisung orientiert sich u.a. an morphologischen Kriterien¹⁷². So ist aus dem Text ersichtlich, dass Nomina mit der Endung *-men* oder *-age* maskulin, Nomina mit der Endung *-a*, *-ia*, *-cioun* hingegen feminin sind, z.B.:

-men: *bastimen*, *argumen* [analog: franz. *-ment* / ital., span. *-mento*]

-age: *paisage*, *òumage* [analog: franz. *-age* / ital. *-aggio* / span. *-aje*]

-a: *arquitetura*, *rouleta*, *plaça* [analog¹⁷³ franz. *-e* / ital. span. *-a*]

¹⁷² Es ist davon auszugehen, dass das natürliche Genus eine ebenso tragende Rolle spielt. So sind Nomina mit der Endung *-a* i.d.R. feminin, auf Grundlage des natürlichen Genus gibt es aber zahlreiche Ausnahmen, z.B. *lou papa* (*le pape* / *il papa* / *el papa*), *lou papà* (*le papa* / *il papà* / *el papá*).

¹⁷³ Hierbei gibt es Ausnahmen. So haben z.B. Lexeme griechischen Ursprungs mit der Endung *-a* (franz. *-e*) i.d.R. maskulines Genus, z.B. ital., span. *problema*, *poeta* / franz. *problème*, *poète* etc. Durch die Arbeit mit anderen Texten wurde uns deutlich, dass das Nissart dieser Regel ebenfalls folgt.

-ia: *noustalgia* [analog: franz. *-ie* / ital. / span. *-ia* (span. z.T. *-ía*)]

-cioun: *poupulacioun, peticioun* [analog: franz. *-tion* / ital. *-zione* / span. *-ción*]

Nomina, die auf einen Konsonanten enden, können maskulin oder feminin sein, z.B. *lou paragoun, la mouort*. Bei der Endung <i> ist maskulines Genus möglich, z.B. *testimoni*, doch kann allein auf der Grundlage des vorliegenden Textes nicht ausgeschlossen werden, dass auch feminines Genus möglich ist.

Das Genus wird am Artikel und am Adjektiv¹⁷⁴ markiert, z.B. fem: *la bouona vila* [3], *una fouorta dosa* [3], mask.: *aqueu numerò* [5], *aqueu brave vielh* [5].

Der Plural wird nicht am Nomen selbst markiert, sondern ist nur am (bestimmten) Artikel (siehe Tabelle oben) und / oder am Adjektiv oder Partizip erkennbar, z.B. *li làgrima fougueron lèu secadi* [5]. Aus dem vorliegenden Text ist jedoch nicht ersichtlich, ob bei der Pluralmarkierung, abgesehen vom Artikel, eine Genusunterscheidung vorgenommen wird.

Adverbien

Auf der Basis des bearbeiteten Textes ist festzustellen, dass im Nissart sowohl Adverbien aus dem panromanischen Erbwortschatz (Bsp.1) zu finden sind, als auch solche die der in Kapitel 3.2.4.2 dargelegten Strukturformel (Bsp.2) folgen.

(1) *ben* (*bien / bene / bien*); Bsp. *la poupulacioun [...] es ben ingrata* [5]

(2) *especialamen* (*spécialement / specialmente / especialmente*); Bsp. *N'es pas especialamen lou fach* [1]

„Kasus“-Markierung

Die Kasusmarkierung im Nissart folgt den in Kapitel 3.2.4.2 dargelegten Charakteristika, z.B.:

Genitiv: *lou fach dei* [de + lu] *Nissart* [1]; *au moumen de la mouort* [2]

Dativ: *faguent plourà lou pople ai* [a + lu] *souveni* [3]

Akkusativ: *va ben qu'embarassava la vista* [formgleich mit Nominativ] [5]

¹⁷⁴ Bei der Arbeit mit weiteren Texten wurde ersichtlich, dass das Possessivadjektiv, im Gegensatz zum Possessivpronomen, invariabel ist. Im vorliegenden Text wird dies durch *la sieu mouort* [5] deutlich, da *mouort* feminines Genus aufweist, die Form des Possessivadjektivs jedoch mit jener des maskulinen Demonstrativadjektivs, z.B. *aqueu numerò* [5], konform geht.

Adjektive und Pronomina

Der vorliegende Text weist einige (wenige) Demonstrativ- und Possessivadjektive auf, die zu folgenden Beobachtungen führen:

- das Demonstrativadjektiv *aqueu* [5] (z.B. *aqueu numerò*) entspricht dem franz. *ce* / ital. *questo* / span. *este*. Da die Form jedoch eher *aquel(le)* / *quel(la)* / *aquel (la)* ähnelt, könnte es eine hypothetische feminine Form *aquela* geben.
- das Possessivadjektiv steht, wie im Italienischen, zusammen mit dem Artikel. Es ist in seiner Form invariabel. Bsp. *la sieu mouort* [5].

Im Nissart, wie auch z.B. im Italienischen und Spanischen, ist der Gebrauch der Personalpronomina im Nominativ (Subjektpronomina) nicht obligatorisch. Bei reflexivem Gebrauch tritt das Pronomen vor das konjugierte Verb, z.B. *s'aresta* [2] bzw. vor den Infinitiv, z.B. *ariscant de si prefoundà* [5]. Das Pronomen *si* wird, wie das französische Äquivalent *se*, vor vokalischem Anlaut apostrophiert.

Negation

Bei der Bearbeitung unseres Textes fiel auf, dass es im Nissart zwei Möglichkeiten der Negation gibt, für deren unterschiedlichen Gebrauch bisher noch keine Regeln aufgestellt werden konnten:

1. eine stark der französischen Negation ähnelnde Struktur: $\boxed{ne + Verb^{175} + pas}$, wobei beide Negationspartikeln nicht obligatorisch sind, wie folgende Beispiele zeigen: *n'es souventi fes ensinda* [1], *n'es pas* [1], *sian pas* [5].
2. eine dem Italienischen ähnliche Struktur: $\boxed{noun + Verb}$, wobei das Verb sowohl in finiter als auch in infinitiver Form auftreten kann: *per noun dire* [1], *noun siguen tròu severou* [4].

Verbalendungen

Im Nissart hat der Infinitiv der Verben stets einen vokalischen Auslaut, z.B. *dire* [1], *veire* [1]. Bei jenen Verben, wo dieser durch den Ausfall eines finalen <r> [r]

¹⁷⁵ Der Text liefert hierfür nur Beispiele mit finiten Verbformen. Es ist jedoch nicht sicher, ob der Gebrauch dieser Negationsform bei infinitiven Verbformen ausgeschlossen ist.

bedingt ist, fällt der Wortakzent auf diesen Vokal, z.B. *pensà* [5], (*si*) *prefoundà* [5].

Die Partizipien dürften keine Verständnisprobleme bereiten, da ihre Bildung und ihr Gebrauch den in Kapitel 3.2.4.4 dargelegten Regeln entsprechen. Das Partizip Präsens, das formgleich mit dem Gerundium zu sein scheint, ist an der Endung *-ant* bzw. *-ent* erkennbar, z.B. *s'asseparant* [2], *faguent* [3].

Das Partizip Perfekt weist die Endung *-at* bzw. *-ut* auf, z.B. *retrouvat* [1], *naissut* [1]. Wird es in den in Kapitel 3.2.4.4 beschriebenen Fällen in Genus und Numerus angeglichen, so lautet die Endung für Singular feminin *-ada* bzw. *uda*, z.B. *naissuda* [1], für den Plural u.a. *-adi*, z.B. *secadi* [5]. Daneben gibt es unregelmäßige Formen, die möglicherweise eine Reihe der Verben betreffen, die auch im Französischen, Italienischen und / oder Spanischen ein unregelmäßiges Partizip Perfekt aufweisen, z.B. *dich* [3] (*dit / detto / dicho*), *fach* [4] (*fait / fatto / hecho*), *destrucha* [4] (*détruite / distrutta / destruida*).

Für die finiten Verben kann folgendes festgehalten werden:

Zeitform	Modus	Person	Endung	Beispiel
Präsens	Indikativ	3. Pers. Sing.	-a (Vokal)	s'aresta [2]
		3. Pers. Pl.	-on	amendrisson [5]
Futur	Indikativ	3. Pers. Sing.	-à	farà [5]
Imperfekt	Indikativ	3. Pers. Sing.	-va	embarassava [5]
		3. Pers. Pl.	-von	mesclavon [3]
Pass. Simple	Indikativ	3. Pers. Sing.	-(e)t	dounet [5], entret [5]

Die (Auxiliar)Verben *estre* und (Äquivalent von franz.) *avoir* weisen die nachfolgend aufgeführten Formen auf. Insbesondere bei *estre* ist, wie auch in anderen romanischen Sprachen eine Vielzahl von Wortstämmen beobachtbar.

Infinitiv: (franz.) <i>avoir</i>	Präsens/Ind.	Konditional
1. Pers.Sing.		
2. Pers.		
3. Pers.	a [1]	
1. Pers. Pl.		
2. Pers.		
3. Pers.	an [1]	aurion [4]

Inf. <i>estre</i>	Präsens/Ind.	Imperfekt	Pass. Simple	Konj. Präs.	Konj. Imp.	Konditional
1. Pers.Sing.						
2. Pers.						
3. Pers.	es [1]	era [5]	fouguet [5]	sigue [5]	siguesse [4]	
1. Pers. Pl.	sian [5]			siguen [4]		
2. Pers.						
3. Pers.			fougueron [5]			serion [4]
Partizip Perfekt: estat /estada						

Zur Bildung der zusammengesetzten Zeiten wird, wie im Französischen und Italienischen, neben dem Äquivalent zu lat. *habere* auch *estre* als Auxiliar herangezogen. Dabei scheint der Gebrauch von *estre*, ebenso wie in den genannten Sprachen, eingeschränkt zu sein (z.B. reflexive Verben). Wie im Italienischen dient es jedoch auch als Auxiliar zu *estre*, z.B.:

Auxiliar (franz.) *avoir*:

La „Tour Eiffel“ [...] couma lou C.M. an surbit critica [1] (Perfekt)

Qu'aurion dich e fach lu Parisian [4] (Konditional II)

Auxiliar *estre*:

Un argumen mage s'es retrouvât [1] (Perfekt; reflexives Verb)

Si pòu afourtì que serion restât desesperat [4] (Konditional II; analog franz. (ils) seraient restés / ital. sarebbero (restati) rimasti)

Se la „Tour Eiffel“ siguesse estada destrucha [4] (ital. fosse stata distrutta)

4.3.4 Zur syntaktischen Ebene

Auf syntaktischer Ebene folgt das Nissart weitestgehend den in Kapitel 3.2.4.5 dargestellten panromanischen Charakteristika. Wir beschränken uns daher an dieser Stelle auf einige Beispiele.

Relativsätze

Wie im Italienischen und Spanischen wird das Relativpronomen *que* sowohl für den Nominativ als auch für den Akkusativ gebraucht, z.B.

Una interougacioun que dounet à pensà [5] (Nom.)

D'aquí à estre soulagiat da la sieu mouort li es un pas que Lou Sourgentin noun farà [5] (Akk.)

Konditionalsätze

Die Einleitung des untergeordneten Satzes erfolgt, wie im Italienischen, durch *se*. Auch die Zeitenfolge im irrealen Bedingungssatz (Typ 3) entspricht der italienischen: Hauptsatz: *condizionale II*, Nebensatz: *congiuntivo trapassato*, z.B.:

Qu'aurion dich e fach lu Parisian, se la Tour Eiffel siguesse estada destrucha? [4] (ital. (che) cosa avrebbero detto e fatto i parigini, se la Tour Eiffel fosse stata distrutta?)

Hypotaxen

Im Nissart können Hypotaxen u.a. mit Hilfe der Konjunktionen *que* oder *couma* (*comme / siccome / como*) gebildet werden. In den folgenden Beispielen ist der Gebrauch des Konjunktivs im Nebensatz nicht notwendig.

[...] *Couma era à la soudisfacioun d'esquasi tui, lou Casino Municipal entret ben lèu en la denembrença [5]*

Sian pas luèn de pensà que la populacioun fouguet, es es, ben ingrata [5]

Gerundium

Das Gerundium ist, wie das Partizip Präsens, an den Endungen *-ant* bzw. *-ent* erkennbar und dient der Nebensatzverkürzung, z.B.:

Va ben qu'era malaut, ariscant de si prefoundà en Palhoun [5]

Va ben qu'embarassava la vista, escoundent un paisage superbi [5]

Fragesätze

Die Struktur der Fragesätze im Nissart folgt dem panromanischen Muster (siehe Kapitel 3.2.4.5), z.B.:

Qu'aurion dich e fach lu Parisian se la „Tour Eiffel“ siguesse estada destrucha?
[4]

Aspektualität

Die die romanischen Sprachen kennzeichnende Aspektualität auf der Vergangenheitsstufe (*Imparfait* vs. *Passé Composé*/Passé Simple) findet sich auch im vorliegenden Text wieder:

E lu lament an coumençat [...], una fouorta dosa de noustalgia faguent plourà lou pople ai souvenì doun Mistinguett, li Redouta [...] si mesclavon en un champoustre lagrimous.

Nominalphrase mit Artikel

Hierbei richten sich Artikel und Adjektiv nach Genus und Numerus des Nomens, wobei dieses keine eigene Pluralmarkierung erhält (siehe auch „Genus- und Pluralmarkierung“), z.B.: Sing. fem.: *una fouorta dosa* [3].

Die unpersönliche „si“-Konstruktion

Der Text liefert auch ein Beispiel für eine unpersönliche „si“-Konstruktion, wie wir sie äquivalent auch im Italienischen, Spanischen und Französischen („on“) vorfinden¹⁷⁶:

Si pòu afourtì que serion restat desesperat. [4]

¹⁷⁶ Bei der Arbeit mit weiteren Texten sollte darauf geachtet werden, wie sich das Verb bei einem nachfolgenden direkten Objekt verhält. Richtet es sich, wie im Italienischen, im Numerus nach dem Objekt, z.B. *si mangiano molti spaghetti*; oder steht es, wie im Französischen, immer in der 3. Pers. Sing., z.B. *on mange beaucoup de spaghettis*.

4.4 Ziel: Globalverständnis – Zur realen Umsetzbarkeit des interkomprehensiven Lesens

Zur Klärung der Frage, inwieweit ein interkomprehensives Leseverständnis spontan, d.h. ohne vorherige thematische Einarbeitung, möglich ist, legten wir, wie bereits erwähnt, den oben analysierten Text RomanistikstudentInnen vor. Von der Auswertung der Ergebnisse der beigefügten Fragebögen erhofften wir uns eine Antwort darauf, ob bzw. inwiefern der Erfolg des Leseprozesses von der (bzw. den) bereits erlernten Sprache(n) abhängig ist; d.h., ob das Verständnis größer ist, wenn z.B. Italienisch- statt Spanischkenntnisse vorhanden sind. Daneben interessierte uns in Hinblick auf die Sprachstruktur, wie groß die spontane Dekodierfähigkeit bezüglich bestimmter Elemente war bzw. welche linguistischen Kategorien, z.B. durch graphische und / oder strukturelle Ähnlichkeit, als äquivalent erkannt wurden und somit transferiert werden konnten.

4.4.1 Inhaltliches Textverständnis

Zunächst bleibt festzuhalten, dass 75% der Probanden das zum Text gehörende Bild als wichtige Hilfe zum Textestieg angaben, die sich förderlich auf das inhaltliche Verständnis auswirkte. Sogar 83 % nannten die im Text genannten Eigennamen und Internationalismen als hilfreich, dagegen nur 33% die Überschrift und 8% die Quellenangabe. Dies bedeutet, dass das semantische Vorwissen (Weltwissen, Bedeutung der Internationalismen) eine entscheidende Rolle für den Erfolg des weiteren Leseprozesses spielt.

Zur besseren Illustration der weiteren Ergebnisse wird an dieser Stelle ein Muster der Beantwortung der Inhaltsfragen vorgestellt:

1. Wann wurde das Casino erbaut? 1884
2. War die Bevölkerung froh darüber?
O ja X nein O weiß ich nicht
3. Was war 1979? Schließung / Zerstörung des Casinos
4. Wie reagierte die Bevölkerung? Nostalgie, Trauer

5. Heute ist das Casino Schauplatz vieler Feste im Herzen von Nizza.

wahr falsch weiß ich nicht

6. Heute ist das Casino verschwunden, da es den Ausblick auf die wunderschöne Landschaft störte

wahr falsch weiß ich nicht

Die erste, zweite und vierte Frage wurden von allen Probanden korrekt beantwortet. Für die „Erbauung des Casinos“ war sicherlich die Gegenüberstellung mit der des Eiffelturms 1889 (Weltwissen) vorrangig, evt. wurde auch *naissut / naissuda* [1] mit den romanischen Äquivalenten in Verbindung gebracht. Die panromanisch verständlichen Schlüsselwörter *critica*, *peticioun*, *manifestacioun*, *argumen*, *contra* [1] dürften ausschlaggebend für die Beantwortung der Frage zwei; *lament*, *coumençat*, *noustalgie* [3] für die der Frage vier gewesen sein.

Frage drei konnte von einem Probanden nicht richtig beantwortet werden. Aufgrund seiner Basissprache Spanisch deutete er *aresta* [2] als Form von dt. ‚verhaften‘ und als Konsequenz *lou parangoun* [2] als „vermutlich der Direktor“. Von allen anderen wurde die Frage jedoch korrekt beantwortet.

Größere Probleme gab es bei Frage fünf, die nur 58% richtig beantworteten. Da von den übrigen Probanden keiner über Italienischkenntnisse verfügte, kann als eine mögliche Ursache die Distanz in der Graphematik der Schlüsselwörter angesehen werden, d.h., dass aufgrund des fehlenden <h> *òumage* [5] nicht mit franz. *hommage* / span. *homenaje* in Verbindung gebracht wurde. Zudem scheint das Schriftbild zu bedingen, dass *testimoni mut* offenbar nicht als Äquivalent zu franz. *témoïn muet* / span. *testigo mudo* angesehen wurde.

Nur die Hälfte der Probanden beantwortete die sechste Frage korrekt; die Quote der „Enthaltungen“ lag bei 25%. Für das übrige Viertel sind keine besonderen Spezifika festzustellen, da Kenntnisse in allen genannten Sprachen vorhanden waren.

4.4.2 Analyse der Sprachstruktur

Um die Probanden auch ein wenig für die innere Struktur des Nissart zu sensibilisieren und somit ihr sprachliches Transferpotential zu mobilisieren,

schlossen sich an die Fragen zum inhaltlichen Textverständnis Fragen zur Sprachstruktur an. Auch hierzu stellen wir zunächst eine Musterlösung vor:

1. Der bestimmte Artikel im *Singular* ist maskulin lou lu
 2. Der bestimmte Artikel im *Plural* ist feminin li la
 3. Der Plural ist markiert am (Mehrfachnennungen möglich)
 Artikel Nomen Adjektiv
 4. Welche Endung hat der Infinitiv der Verben?
 Konsonant Vokal Bsp. *dire, pensà*
- Bitte notiere die Zeitformen folgender Verben (du kannst hier die Begriffe aus der romanischen Sprache benutzen, die du kennst; z.B. *passé composé, passato prossimo, indefinido* etc.):
5. lu lament *an coumençat* *passé composé*
 6. Aquì s'aresta lou parangoun *présent*
 7. *si mesclavon* *imparfait*
 8. Lou Sourgentin *farà* *futur*
 9. Was sind *naissut, naissuda*? Partizip II Partizip I Adjektive
 10. Welches der 3 Wörter passt grammatisch gesehen nicht zu den beiden anderen?
 ben dich Ofach Warum? *es ist ein Adverb*
 11. *especialamen* (Absatz 1) und *urouhamen* (5) sind (Wortart) *Adverbien*
 12. Der bereits unterstrichene Satz ist
 ein Konditionalsatz (Bedingungssatz) ein Relativsatz
 13. Bitte unterstreiche selbst einen „dass-Satz“.

Die Fragen 8, 11 und 12 wurden von allen Probanden korrekt beantwortet. Dass es sich bei *farà* [5] um eine Futurform handelt, wurde wahrscheinlich aufgrund der großen Ähnlichkeit (Kürze des Wortes, Endbetonung des [a]) zu den romanischen Äquivalenten *fera / farà / hará* erkannt. Bei der Beantwortung der 11. Frage ist davon auszugehen, dass die Adverbienbildung aus der (den) bekannten romanischen Sprache(n) transferiert wurde. Die 12. Frage wurde sicher nach Ausschlussprinzip beantwortet. Von den Probanden wurde erkannt, dass die aus den anderen romanischen Sprachen zur Einleitung der Konditionalsätze bekannte Konjunktion *se* (franz./span. *si*) in gleicher Funktion transferierbar ist.

Demgegenüber scheinen zwar die zahlreichen Funktionen der Konjunktion *que* / *che* bekannt, aber u.U. nicht bewusst differenzierbar zu sein. Für diese These spricht die Tatsache, dass bei Punkt 13 zwar ausschließlich Sätze unterstrichen wurden, die ein *que* enthielten, bei 33% davon handelte es sich aber um Relativsätze bzw. um den mit der adversiven Konjunktion *aloura que* eingeleiteten Nebensatz [2].

Dass bei der Beantwortung der Frage 9 die Erfolgsquote bei nur 50% lag, ist u.U. auf ein „Benennungsproblem“¹⁷⁷ zurückzuführen. Wir stützen dies mit dem Fakt, dass die übrigen 50% (wobei alle genannten Basissprachen vertreten waren) das „Partizip I“ als Lösung angaben, Frage 5 aber größtenteils korrekt beantworteten, d.h. an dieser Stelle das Partizip II erkannten.

Größere Probleme bildete die Tatsache, dass, im Gegensatz zu den bekannten romanischen Sprachen, im Nissart das Nomen selbst keine Pluralmarkierung erhält. So erkannten 83% den maskulinen Artikel im Singular (Frage 1), jedoch nur 58% den femininen Artikel im Plural (Frage 2), was vermutlich damit zusammenhängt, dass das nachfolgende Substantiv als Nomen im Singular interpretiert wurde (z.B. *li làgrima* [5]). Frage 3 wurde von nur 25% korrekt beantwortet; allerdings wurde von insgesamt 66% der Probanden die fehlende Pluralmarkierung am Nomen erkannt¹⁷⁸.

Die vokalische Endung des Infinitivs wurde von 83% erkannt. Interessanterweise verfügten die übrigen alle über die Basissprache Latein und gaben als Beispiel für den vermeintlich konsonantisch auslautenden Infinitiv ein Partizip II an.

Die Formen des *Präsens* und des *Passé Composé* wurden von je 66 % richtig gedeutet. Auffällig war, dass *s'aresta* [2] von den Probanden mit der alleinigen Basissprache Französisch als Form des *Passé Simple* (franz. *arrêta*) angesehen wurde. Das Nicht-Erkennen des *Passé Composé* ist sicher darauf zurückzuführen, dass *an* [3] nicht als Form vom Äquivalent zu *avoir* / *avere* / *haber* erkannt wurde. *An coumençat* [3] wurde von Probanden mit der alleinigen Basissprache Französisch als Form des *Gérondif* (franz. *en commençant*) bzw. des *Imparfait* (franz. *commençait*) gedeutet, von jenen die nur über

¹⁷⁷ Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass das Ergebnis anders ausgefallen wäre, wenn im Fragebogen die Bezeichnungen *participle présent*, *participle passé* (und die ital. sowie span. Äquivalente) verwendet worden wären.

¹⁷⁸ Ca. 40% hatten die Pluralmarkierung nur am Artikel, nicht aber am Adjektiv erkannt.

Spanischkenntnisse verfügten als Form des Indefinido. Im letzteren Fall zeigt sich wieder, dass der Einfluss der Graphematik auf die Transferleistung größer ist als der der Phonetik, denn das Schriftbild **han coumençat* (span. *han comenzado*) hätte sicher zum Erkennen des *Passé Composé* geführt.

Frage 7 wurde von nur 25% der Probanden korrekt beantwortet. Von den übrigen verfügte die große Mehrheit nicht über Italienischkenntnisse. Einmal mehr bestätigt sich hier der Einfluss des Schriftbildes: Von den Probanden mit Spanischkenntnissen wurde der Transfer nicht, wie es Kontext und Aussprache des Spanischen nahelegen, von *mezclavon* [3] zu span. *mezclaban* (Imperfecto) vollzogen, sondern aufgrund der graphisch identischen Endung zu span. *mezclaron* (Indefinido). Von jenen, die nur Französischkenntnisse aufwiesen, wurde die Form als Partizip I interpretiert, möglicherweise in Analogie zu Verben wie *écrire* → *écrivant*.

Das Adverb *ben* (Frage 10) wurde von mehr als 90% als Äquivalent zu *bien* / *bene* / *bien* erkannt.

4.4.3 Schlussfolgerungen

Die Auswertung der Ergebnisse hat gezeigt, dass spontan ein globales inhaltliches Textverständnis möglich ist.

Im Detail lässt sich jedoch feststellen, dass dieses in Abhängigkeit der Basissprache(n) graduell differenziert ist. Sind nur Französischkenntnisse vorhanden, kann bereits ein solides Grundverständnis erreicht werden, während bei alleinigen Spanischkenntnissen die Lücken recht zahlreich sind. Treten Italienischkenntnisse hinzu, ist die Ausgangsbasis für die Lektüre in Nissart nahezu gleich. Gleiches gilt für die Analyse der Sprachstruktur, da zu den westromanischen Sprachkenntnissen mit dem Italienischen vielfältige Transferbasen bezüglich Sprachstruktur (z.B. Pluralbildung durch Vokalwechsel, Possessivadjektiv mit Artikel etc.) und Graphematik (z.B. Ausfall des <h>, z.T. <v> statt [Frikativierung], <f> statt span. <h>[*fare* – *hacer*]) hinzutreten. Entscheidend für die spontane Dekodierfähigkeit wirkt sich also nicht (nur) die Anzahl der erlernten romanischen Sprachen aus, sondern auch ihre typologische Differenziertheit; d.h., wer z.B. mehrere westromanische Sprachen beherrscht, verfügt über nur eine Transferbase bezüglich der

Pluralbildung, wer hingegen Kenntnisse einer west- und einer ostromanischen Sprache aufweist, bereits über zwei.

Selbstverständlich hängt der Nutzen der vorhandenen Sprachkenntnisse immer von der Typologie der Sprache ab, die man „entdecken“ will. Bezüglich des Nissart, das geographisch an einer Schnittstelle zwischen West- und Ostromania beheimatet ist, sind natürlich neben Kenntnissen der panromanischen Charakteristika (z.B. Syntax) potentielle Transferbasen aus beiden Sprachgruppen (z.B. unterschiedliche Pluralbildung) von Vorteil. Ist hingegen z.B. Galizisch die Zielsprache, ist davon auszugehen, dass Kenntnisse insbesondere der Phonetik und Graphematik des Spanischen und Portugiesischen hilfreich sein würden.

5 Möglichkeiten und Grenzen

Obwohl sich der Lerner mit Hilfe einer (oder mehrerer) romanischer Brückensprachen einen Text in einer noch nicht vertrauten romanischen Sprache i.d.R. zu großen Teilen erschließen kann, so hat das transferbasierte Lesen (leider) auch seine Grenzen.

Nach Meißner (1998b: 233) bleiben dem interlingualen Vergleich nicht nur Wörter der jeweiligen regionalen Substratsprachen (z.B. Arabismen im Spanischen), sondern auch morphologisch stark differenzierende Formen (z.B. span. *quisiera*, *hubiese*) oft verschlossen bzw. nur durch den Kontext semantisch inferierbar. Je mehr solcher Elemente ein Text beinhaltet bzw. je mehr Partikularitäten¹⁷⁹ eine romanische Sprache gegenüber den (meisten) anderen aufweist, umso schwieriger erweist sich die (spontane) interkomprehensibile Lektüre eines Textes in dieser Sprache. In diesem Fall ist es ratsam und oft unerlässlich, Informationen bezüglich der Sprachstruktur (v.a. Laut-Graphem-Relation, lexikalische Einflüsse etc.) einzuholen.

5.1 Zielsprache: Rumänisch

„Le roumain, les étudiants avaient du mal à le comprendre sans aides supplémentaires ce qui était dû aux différences structurelles morpho-syntaxiques par rapport au français et par le grand nombre de mots d'origine slave. Il est évident que l'intercompréhensibilité du roumain demande davantage d'informations (mots et formes de profil) que celui des autres langues romanes.“

Meißner (2003: 64)

Das Rumänische¹⁸⁰, die östlichste der romanischen Sprachen, ist aus dem Latein, das in den römischen Provinzen Dakien und Moesien, d.h. nördlich und südlich der Donau gesprochen wurde, hervorgegangen. Seine Entstehung wird wie bei den anderen romanischen Sprachen auf das 7.-9. Jahrhundert

¹⁷⁹ In manchen Publikationen, v.a. jenen von Klein und Meißner, wird in diesem Fall von *Profilelementen* gesprochen.

¹⁸⁰ Rumänisch wird in Rumänien und Moldawien von insgesamt ca. 23,5 Millionen Menschen als Muttersprache gesprochen. Außerhalb dieser Länder, v.a. in den anderen Balkanstaaten und in Nordamerika, beträgt die Anzahl der Muttersprachler zusammen ca. 1,5 Millionen (Iliescu 2007: 145).

datiert¹⁸¹. Nach Iliescu (2007: 146) liegen der rumänischen Sprache das lateinische Strat, das thrako-dakische Substrat¹⁸² und das slawische Superstrat¹⁸³ zugrunde.

5.1.1 Strukturelle Besonderheiten¹⁸⁴

5.1.1.1 Graphophonische Ebene

Das phonetische System des Standardrumänischen besteht aus 33 Lauten: 7 Vokale, 2 Halbvokale, 2 Halbkonsonanten und 22 Konsonanten. Eine Charakteristik besteht in der großen Anzahl an Diphthongen und Triphthongen. Der Akzent ist wechselnd.

Im Gegensatz zu den anderen romanischen Sprachen wird das [h] z.T. ausgesprochen. Die Laut-Graphem-Korrelation entspricht in weiten Teilen der italienischen¹⁸⁵, doch erscheint uns die Kenntnis folgender Partikularitäten als wichtig für das interkomprehensives Leseverständnis:

<ă> [ə] → z.B. *mări* (*mers / mari / mares*)

<â> / <î> [i] → *când* (*quand / quando / cuando*);

încruciașă (*croiser / incrociare / cruzar*)

<ș> [ʃ] → *șofer* (*chauffeur / conducente / conductor* (*chófer*))

<ț> [ts] → *țar* (*tsar / zar / zar*); *țigară* (*cigarette / sigaro / cigarro*);

ține (*tenir / tenere / tener*)

¹⁸¹ Hauptorientierungspunkt ist hierbei das Slawische, da die slawischen Elemente, die im 7.-9. Jahrhundert ins Rumänische gelangten, an einer Reihe von Entwicklungen des Dakorumänischen nicht mehr teilnahmen (vgl. Iliescu 2007: 146).

¹⁸² Es wird davon ausgegangen, dass das Thrako-Dakische eine indoeuropäische Satemsprache ist, mit der das Lateinische nach der Eroberung Dakiens durch Trajan (106 n. Chr.) in Kontakt trat. Die Angaben über diese Sprache sind spärlich und lassen nur Hypothesen über den Umfang seines Einflusses zu. Wahrscheinlich entstammen diesem Substrat rumänische Wörter wie *buză* (dt. *Lippe*), *copac* (dt. *Baum*), *copil* (dt. *Kind*), *mal* (dt. *Ufer*) (vgl. ebd.).

¹⁸³ Die Slawen besiedelten die Balkanhalbinsel im 6./7. Jahrhundert. Nach Iliescu (2007: 146) spielten sie bei der Bildung des Rumänischen die gleiche Rolle wie die Germanen in der westlichen Romania. Da sie sozialpolitisch noch wenig differenziert waren, wurden sie letzten Endes durch die romanische Bevölkerung assimiliert. Ihr Einfluss im Rahmen des romanisch-slawischen Bilinguismus des 6.-9. Jahrhundert zeigt sich besonders im Wortschatz und in der Wortbildung.

¹⁸⁴ Eine umfassende Darstellung der strukturellen und lexikalischen Besonderheiten des Rumänischen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Es wird daher nur exemplarisch auf grundlegende Partikularitäten eingegangen. Für nähere Informationen siehe Iliescu (2007), Klein / Stegmann (2000) sowie Klein / Wegner (2005).

¹⁸⁵ Aber wie im Französischen: <j> [ʒ]; <z> [z].

Eine Schwierigkeit dürften die vielfältigen phonetischen Alternationen darstellen, die in der Morphologie eine Rolle spielen. Sie betreffen sowohl Vokale als auch Konsonanten und werden bei letzteren oft durch eine Palatalisierung (z.B. Endung *-i* des Plurals und der 2. Pers. oder *-e* des Plurals und der 3. Pers.) bewirkt. Ohne Kenntnisse der möglichen Alternationen wird man zwar z.B. *mări* als *mers / mari / mares* deuten können, u.U. auch *masă / mese* als span. *mesa*, *ghid* wird man im Singular als *guide / guida / guía* erkennen, während man den Plural *ghizi* wohl nur kontextuell erschließen kann.

5.1.1.2 Morphologie und Morphosyntax

Nominal- und Pronominalsystem

Im Gegensatz zu den anderen romanischen Sprachen kennt das Rumänische neben maskulinen und femininen auch ambigene Nomina, die der Form nach im Singular maskulin und im Plural feminin sind. Der unbestimmte Artikel steht, wie in den anderen romanischen Sprachen, vor dem Nomen, während der bestimmte enklitisch ist und an das Nomen oder ein davorstehendes Adjektiv angehängt wird, z.B. *un student – studentul*.

Der Plural wird, wie im Italienischen, i.d.R. bei maskulinem Genus mit der Endung *-i*, bei femininem mit *-e* markiert; z.B. *studenti – eleve* (Sing. *elevă*).

Das Rumänische weist, im Unterschied zu den anderen romanischen Sprachen, eine Deklination¹⁸⁶ auf. Nach Iliescu (2007: 149/150) werden funktional fünf Kasus (Nom., Gen., Dat., Akk., Vok.) unterschieden, die jedoch insgesamt auf drei Formen beschränkt sind: 1. Nom.+ Akk., 2. Gen.+ Dat., 3. Vokativ. Ist der enklitische bestimmte Artikel vorhanden, so ist er Träger der Informationen über Numerus, Kasus und Genus des Substantivs. Die Kenntnis der verschiedenen Formen der Deklination dürfte den interkomprehensiven Leseprozess erheblich erleichtern.

Daneben gibt es auch analytische Genitiv- und Dativformen, welche die synthetischen ersetzen können. Beim Genitiv erfolgt die Bildung in diesem Fall

¹⁸⁶ Auf die Formen der verschiedenen Kasus kann an dieser Stelle aus Platzgründen nicht eingegangen werden. Wir verweisen diesbezüglich auf die Publikationen von Iliescu (2007) und Klein / Wegner (2005).

panromanisch mit *de (+la)*¹⁸⁷, z.B. *picioarele de la masă* (franz. *les pieds de la table*) statt *picioarele mesei* (dt. die Füße *des* Tisches); *filmele de război* (franz. *les films de guerre*). Der Dativ wird analytisch durch *la* + Nomen im Nom./Akk. gebildet, z.B. *aduc ciocolată la copii* (franz. *j'apporte du chocolat aux enfants*) statt *aduc ciocolată copiilor* (dt. ich bringe *den* Kindern Schokolade) (vgl. Iliescu 2007: 150).

Die Adjektive kongruieren mit dem Substantiv in Genus, Zahl und Kasus, was die Bedeutung der Kenntnis der Deklination unterstreicht. Panromanisch hingegen erfolgt die Steigerung, im Komparativ mit *mai* (z.B. *mai bun*), im relativen Superlativ mit *cel mai* (Sing. Mask.) (z.B. *cel mai bun*). Der absolute Superlativ wird jedoch nicht mit einer Variante von (ital.) *-issimo* gebildet, sondern mit dem Adverb *foarte*, z.B. *foarte frumos* (*bellissime / bellissimo / hermosisimo*).

Bei den Personalpronomina werden, wie in den anderen romanischen Sprachen, Subjekt- und Objektpronomina (Dat., Akk.) unterschieden, wobei letztere jeweils betonte und unbetonte Formen aufweisen. Während die Subjekt- (z.B. *eu, el, voi*) und die betonten Objektpronomina (z.B. Dat. *mie, lui, vouă*; Akk.: *pe mine, pe el, pe voi*) wahrscheinlich interkomprehensiv spontan verständlich sind, weisen die unbetonten Pronomina eine Vielzahl graphematisch nicht sofort deutbarer Formen auf, deren Wahl zudem von ihrer Stellung im Satz und vom phonetischen Kontext abhängt. Sie können ungebunden oder gebunden (pro- oder enklitisch, doppelt gebunden) auftreten (vgl. Iliescu 2007: 151/152).

Anders als in den übrigen romanischen Sprachen weisen die Reflexivpronomina ein Dativ- und ein Akkusativparadigma auf, das in der dritten Person auch über spezifische Formen verfügt: z.B. *el își închipuie* (franz. *il se présente*).

Die Possessivadjektive (z.B. *meu, vostru*) und –pronomina (z.B. *al meu, al vostru*) sowie die Grundformen der Demonstrativadjektive (z.B. mask. *acest*) und –pronomina (z.B. mask. *acesta*) dürften aufgrund ihrer graphischen Ähnlichkeit zu den romanischen Äquivalenten verstanden werden.

Care entspricht dem Relativpronomen *que / che*, ist aber nach Genus, Numerus und Kasus veränderlich, z.B. *cărui* (mask., Sing., Gen./Dat.).

¹⁸⁷ Beim referentiellen Attribut steht nur die Präposition *de* + Nomen im Nom./Akk.

Verbalsystem

Die Verbalflexion ist stark von vokalischen und konsonantischen Alternationen beeinflusst (Iliescu 2007: 152)¹⁸⁸. Tempora und Modi entsprechen etwa denen des Französischen / Italienischen / Spanischen¹⁸⁹. Der Infinitiv wird i.d.R. mit der Präposition *a*, das Supinum mit *de* und der Konjunktiv mit *să* eingeleitet. Wie im Spanischen dient nur das Auxiliar *a avea* (*avoir / avere / haber*) zusammen mit dem Partizip II zur Bildung des *Passé Composé*; *a fi* (*être / essere / ser*) wird jedoch zur Bildung anderer zusammengesetzter Zeitformen mit herangezogen. Auch der Gebrauch der unpersönlichen *si*-Konstruktion ist, wie im Italienischen und Spanischen, häufiger als der des Passivs, z.B. *nu se vede nimic* (ital. *non si vede niente*).

Die rumänischen Adverbien sind i.d.R. formgleich mit den Adjektiven, die panromanische Bildung mit dem Suffix *-ment(e)* ist weitaus seltener, z.B. *realmente*.

Wortbildung

Wie in den anderen romanischen Sprachen erfolgt die Wortbildung v.a. durch Komposition und Derivation, wobei hierbei insbesondere der Suffigierung eine wichtige Rolle zukommt (vgl. Iliescu 2007: 156).

Einige Affixe wurden aus den Adstratsprachen, v.a. aus dem Slawischen, übernommen, doch ein Großteil ist davon heute nicht mehr produktiv. Die Mehrheit ist jedoch lateinischen Ursprungs. Hinzu kommt eine große Anzahl internationaler Präfixe und Präfixoide, z.B. *auto-*, *extra-*, *micro-*, *multi-*, *pseudo-*, *super-*, sowie das sehr produktive Negationspräfix *in-*, z.B. *inamic* (dt. *Feind*).

Für die Interkomprehension relevant erscheint die Tatsache, dass die zeitgenössische rumänische Wortbildung v.a. geprägt ist von der Produktivität der vom Französischen oder von Wörtern des internationalen Wortschatzes

¹⁸⁸ Auf die Formen der verschiedenen Konjugationen kann an dieser Stelle aus Platzgründen nicht eingegangen werden. Wir verweisen diesbezüglich auf die Publikationen von Iliescu (2007) und Klein / Wegner (2005).

¹⁸⁹ Hinzu kommen noch das Supinum (formgleich mit dem Partizip II, doch invariabel) und das Präsenspartizip, eine grammatikalisierte analytische Verbalform zum Ausdruck der epistemischen Modalität (vgl. Iliescu 2007: 153).

übernommenen Suffixe, welche z.T. die vom Latein geerbten Suffixe überlagern, z.B. *-ătate* → *itate* (franz. *-ité*): z.B. *activitate*.

-ist / -ism / -iza: z.B. *ziarist* (franz. *journaliste*)

-abil / -ibil: z.B. *măsurabil* (franz. *mesurable*)

5.1.2 Lexikalische Charakteristika

Ein besonderes Problem beim interkomprehensiven Lesen in Rumänisch stellt die Tatsache dar, dass zwar 63% der Lexeme Erbwörter aus dem Latein oder lateinisch-romanische Neologismen¹⁹⁰ sind, dass aber insbesondere beim Kernwortschatz der Anteil der Lexeme slawischen Ursprungs relativ groß ist (vgl. Iliescu 2007: 146, 159). Außerdem gibt es eine große Anzahl von (Para)Synonymen verschiedener (latein-slawisch), aber auch gleicher Herkunft (lat.-lat. / slaw.-slaw.), z.B.: *frontieră* (lat.) – *graniță* (slaw.) [franz. *frontière*]

a spune (lat.) – *a zice* (lat.) [franz. *dire*]

a grăi (slaw.) – *a vorbi* (slaw.) [franz. *parler*]

Nicht selten drücken slawische Substantive Begriffe aus, die Verben lateinischen Ursprungs entsprechen, z.B. *brici* – *a rade* (franz. *raser*) (vgl. Iliescu 2007: 148).

Neben dem slawischen spielt auch der Einfluss des Ungarischen¹⁹¹ eine tragende Rolle. Er zeigt sich bei verschiedenen Suffixen, z.B. *-aș*, und bei ca. 150 wichtigen Wörtern wie z.B. *oraș* (franz. *ville*), *a cheltui* (franz. *dépenser*).

Auch die Herrschaft der Türken auf der Balkanhalbinsel (ab dem 15. Jahrhundert) hat im Rumänischen ihre sprachlichen Spuren¹⁹² hinterlassen. Hierzu zählen z.B. die Suffixe *-giu* und *-lic* und eine Vielzahl konkreter Bezeichnungen z.B. von Hausgegenständen, Speisen und Berufen sowie Wörter aus der Handlungswelt, z.B. *pătlăgea* (franz. *tomate*), *saltea* (franz. *matelas*), *dulgher* (franz. *menuisier*).

¹⁹⁰ Hierzu zählen die v.a. im 17./18. Jahrhundert durch den Kultureinfluss aus dem Latein entlehnten Wörter, z.B. *consiliu*, *medic*, *poezie* sowie die v.a. im 19. Jahrhundert stattfindende „Reromanisierung“ des Rumänischen, die besonders den Wortschatz und die Wortbildung beeinflusste (vgl. Iliescu 2007: 161-163).

¹⁹¹ Die Ungarn kamen im 10. Jahrhundert nach Siebenbürgen (Iliescu 2007: 160).

¹⁹² Viele türkische Wörter kamen jedoch nicht durch direkten Kontakt ins Rumänische, sondern über Vermittlung des Griechischen und Bulgarischen, da die rumänischen Fürstentümer nie türkische Provinz waren (vgl. Iliescu 2007: 161).

Relativ ausgeprägt ist zudem der griechische Einfluss. Zu den alten griechischen Wörtern, die ins Latein eingegangen waren und sich z.T. auch in anderen romanischen Sprachen wiederfinden¹⁹³, kommt eine Reihe wichtiger Lexeme aus byzantinischer Zeit (7. Jahrhundert bis 1453), z.B. *frică* (franz. *peur*), *prisos* (franz. *surabondance*), *a lipsi* (franz. *manquer*), *a sosi* (franz. *arriver*). Der größte Teil des griechischen Wortguts stammt jedoch aus der Phanariotenzeit (1710-1820)¹⁹⁴ und besteht aus Abstrakta, medizinischen Fachwörtern und Lexemen, die Kulturgut bezeichnen, z.B. *a molipsi* (franz. *contaminer*), *ieftin* (span. *barato*).

Bei Kenntnis der rumänischen Laut-Graphem-Korrelation dürften die aus dem Deutschen entlehnten Wörter¹⁹⁵ wie *șanț* (dt. *Schanze*), *zaț* (dt. *Satz* [Buchdruck]), *haltă* (dt. *Haltestelle*) oder *șnițel* (dt. *Schnitzel*) keine Verständnisprobleme bereiten.

Relativ gering ist der Einfluss des Russischen (z.B. *ceai* [franz. *thé*], *ceașcă* [franz. *tasse*]), der Sprachen der slawischen Nachbarstaaten und der Sprache der Roma (vgl. Iliescu 2007: 162).

5.1.3 Resümee

Das Rumänische ist, aufgrund der Existenz panromanischer und somit transferierbarer Charakteristika wie z.B. der Kernsatztypen, der Nominalphrase, des Tempussystems und der Wortbildung, der interkomprehensiven Lektüre zugänglich. Dem spontanen Leseverständnis sind jedoch durch die dargelegten strukturellen Besonderheiten und einen hohen lexikalischen Anteil nicht romanischer Herkunft wesentlich engere Grenzen gesetzt, als uns dies bei den anderen romanischen Sprachen der Fall zu sein scheint. Die Kenntnis der rumänischen Laut-Graphem-Korrelation, der phonetischen Alternationen sowie der Charakteristika insbesondere der Morphologie und Morphosyntax sind unseres Erachtens selbst für ein Globalverständnis Voraussetzung.

¹⁹³ Z.B. gr. *angelos* → lat. *angelus* → franz. *ange* / ital. *angelo* / span. *ángel* / rum. *înger*.

¹⁹⁴ Zu dieser Zeit beherrschten Griechen im Dienst und im Auftrag der Türken die rumänischen Fürstentümer und genossen in der höheren Gesellschaft großes politisches und kulturelles Prestige. Sie vermittelten den Rumänen sowohl türkische als auch griechische Wörter (vgl. Iliescu 2007: 161).

¹⁹⁵ Die deutsche Sprache kam nach Rumänien durch die Ansiedlung von Deutschsprachigen v.a. in Siebenbürgen im 12./13. Jahrhundert und besonders ab 1686, als Siebenbürgen unter österreichische Verwaltung kam (vgl. Iliescu 2007: 161/162).

5.2 Einstieg in die Sprachproduktion

5.2.1 Sonderfall Französisch

Aufgrund seiner strukturellen und lexikalischen Beschaffenheit ist das Französische sehr gut als Brückensprache geeignet, aus den gleichen Gründen als Zielsprache jedoch eher als problematisch einzustufen. Wie lässt sich dies erklären?

Im Französischen unterscheidet man einen *code oral*, der sich typologisch (weit) von der Romania entfernt hat, und einen *code écrit*, der panromanisch strukturiert ist. Letzterer ist zwar für interkomprehensives *Lesen* zugänglich, doch bereits ein Aufbau der rezeptiven Kompetenz *Hörverstehen* erfordert Kenntnisse des *code oral*, da z.B. der Pluralmarker <-s> am Wortende phonetisch nicht realisiert wird, sondern nur im Schriftbild erkennbar ist. Umgekehrt kann durch den *code écrit* der Pluralmarker in den anderen westromanischen Sprachen erschlossen werden.

Die romanische Interkomprehension beruht auch auf der Tatsache, dass die unterschiedlichen Schriftsysteme einen mehr oder weniger frühen Entwicklungsstand der Sprache widerspiegeln und durch ihr konservatives Erstarren das Leseverstehen unterstützen (vgl. Klein 2002a: 9). Das Französische hat eine relativ frühe schriftliche Fixierung und in den vergangenen fünf Jahrhunderten nur geringfügige Veränderungen erfahren, was den Zugang, z.T. über den *code oral*, zu den anderen Schriftsystemen erleichtert, z.B.: <gn> [ɲ] → kat. <ny>, portg. <nh>, span. <ñ>

[n] → rum. <ni>

Da das französische Phonemsystem eines der differenziertesten in der gesamten Romania ist, erleichtert es den phonetisch-phonologischen Transfer aus der Brückensprache Französisch (Klein 2002a: 10), stellt aber bei der Zielsprache Französisch zusammen mit der Laut-Graphem-Korrelation einen erhöhten Lernaufwand dar.

Bezüglich der Lexik erweist sich das Französische als hochgradig panromanisch, wozu v.a. auch die zahlreichen Derivate und Varietäten beitragen, z.B. *chien* → *canin* → ital. *cane* / portg. *cão* / rum. *câine*.

larne → *lacrymogène* → ital. *lacrima* / span. *lágrima* / kat. *llàgrima*

appeler → *acclamer* → ital. *chiamare* / span. *llamar* / portg. *chamar*
achever → kat. / span. / portg. *acabar*
terminer → ital. *terminare* / rum. *a termina*

Für die Zielsprache Französisch, insbesondere bei der Sprachproduktion, verlangt diese Formenvielfalt jedoch größere Aufmerksamkeit.

Die morphosyntaktischen und syntaktischen Strukturen des Französischen sind größtenteils panromanisch und daher auf andere bzw. aus anderen romanischen Sprachen transferierbar. Allerdings ist, v.a. bezüglich der Zielsprache Französisch und hier besonders in Hinblick auf die Sprachproduktion, auf drei Phänomene hinzuweisen, die in der übrigen Romania nur marginal vorkommen (vgl. Klein 2002a: 11):

1. die Topikalisierung durch *c'est ...qui / que*
2. die Tendenz zum Endungsverlust und die damit verbundene andere Funktionalität von Artikel (u.a. der (phonetische) Pluralmarker) und Personalpronomina (im Gegensatz zu den anderen romanischen Sprachen sind auch die Subjektpronomina obligatorisch, da im *code oral* die graphisch vorhandenen distinktiven Personenendungen der Verben nicht mehr realisiert werden)
3. die Fragesatzmarkierungen durch *est-ce que* oder die *Inversion*

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich ohne Kenntnisse des französischen *code oral* mit Hilfe anderer romanischer Sprachen nur der *code écrit* erschließen lässt, während das Hörverstehen und die produktiven Fertigkeiten auf Grundkenntnisse aus beiden *codes* aufbauen müssen.

5.2.2 Allgemeine Tendenzen

„Dans les têtes des apprenants d'une deuxième, troisième ou quatrième langue, toutes leurs langues se parlent sans cesse.“

Meißner (2003: 30)

Nach Meißner (2003: 76) besteht eine generelle „tendance à sous-estimer l'effort nécessaire pour apprendre une langue proche à des fins productives“,

was daraus resultiert, dass die rezeptiven Fertigkeiten, insbesondere das Leseverstehen, relativ wenig Lernaufwand erfordern.

Selbstverständlich besteht auch für die Sprachproduktion ein großer Vorteil darin, dass durch das bereits vorhandene Wissen in mindestens einer anderen romanischen Sprache die panromanischen strukturellen und lexikalischen Charakteristika bekannt sind, doch „steckt nun der Teufel im Detail“. Der Lerner muss sich für eine adäquate Aussprache u.a. intensiver mit der Zielsprachlichen Phonetik und Phonologie beschäftigen, als dies beim interkomprehensiven Lese- und z.T. auch Hörverstehen notwendig ist.

Zudem gilt es, sich mit „automatisierten Schreibgewohnheiten“ (Stoye 2000: 40) auseinanderzusetzen, v.a. in den Fällen, wo eine veränderte Laut-Graphem-Korrelation vorliegt, z.B. franz. *campagne* – kat. *campanya* – span. *campaña* – portg. *campanha*, aber z.B. auch bei Doppelbuchstaben, z.B. franz. *abandonner* vs. ital. *abbandonare* / franz. *commencer* vs. ital. *cominciare*. Was also rezeptiv i.d.R. ohne Probleme erschließbar ist, erfordert bezüglich der Sprachproduktion besondere Aufmerksamkeit. Einen ersten Einstieg in die schriftliche Produktion der Zielsprache kann das sogenannte „tentative Schreiben“ (Meißner 2004: 52) darstellen, das auf das Sichtbarmachen lernerseitiger Sprachhypothesen abzielt. Somit wird der individuelle Sprachstand zu Beginn des Lernvorgangs in einer neu zu erlernenden Zielsprache zur Anschauung gebracht, sodass der Lehrprozess darauf abgestimmt werden kann. Mittel- und langfristig protokolliert die Aufzeichnung von freien Sprachproduktionen den Aufbau der Lernaltersprache bzw. der Lernkompetenz.

Während bei der Sprachrezeption die *faux amis*¹⁹⁶ aufgrund des Kontextes i.d.R. kaum eine Rolle spielen, muss ihnen bei der Sprachproduktion erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Man unterscheidet hierbei u.a.:

1. die lexikalische Ebene

- absolute *faux amis*: z.B. ital. *burro* vs. span. *burro*

- partielle *faux amis*: z.B. span. *máquina* [-´Auto`] vs. ital. *macchina* [+´Auto`]

2. die morphologische Ebene

- z.B. (Übergeneralisierung) ital. *maggiorità*, span. **mayoridad* (franz. *majorité*) statt ital. *maggioranza*, span. *mayoría* [denn: z.B. *liberté* / *libertà* / *libertad*]

3. die morphosyntaktische Ebene

¹⁹⁶ Zur Problematik der *faux amis* siehe v.a. Kroschewski (2000).

- z.B. Genus: z.B. franz. *la vidéo* – span. *el video*

4. die supralexikalische Ebene

- syntaktische Interferenzen: z.B. (Rektion) franz. *penser à* – span. *pensar en*

- idiomatische Interferenzen: z.B. franz. *je pense bien que* – span. **pienso bien que (ya lo creo que)*

- paradigmatische Interferenzen: z.B. franz. *bonne nuit* – span. *buenas noches*

Solide Kenntnisse in mindestens einer modernen romanischen Sprache erlauben bezüglich der Sprachproduktion eine, in Abhängigkeit des typologischen Näheverhältnisses, mehr oder minder erfolgreiche Basiskommunikation in einer anderen romanischen Sprache. Für eine normgerechte Sprech- und Schreibkompetenz muss jedoch ein entsprechender Lernaufwand eingerechnet werden. Aufgrund des bereits vorhandenen strukturellen und lexikalischen Vorwissens ist jedoch von einem wesentlich geringeren Zeitaufwand auszugehen, als dies beim Erlernen einer Fremdsprache aus einer anderen Sprachgruppe der Fall wäre.

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass interkomprehensives Lesen von zeitgenössischen Texten in einer unbekannt romanischen Sprache möglich ist.

Obwohl die alle romanischen Sprachen einenden lateinischen Wurzeln die Grundlage der Interkomprehension bilden, stellt weniger die Kenntnis des Lateinischen, als vielmehr das Beherrschen (mindestens) einer modernen romanischen Sprache die Voraussetzung für das interkomprehensives Leseverständnis dar. Grund hierfür ist die Tatsache, dass, entwicklungsbedingt, das typologische Näheverhältnis zwischen den modernen romanischen Sprachen größer ist, als das jeder einzelnen von ihnen mit dem Latein.

Interkomprehensives Lesekompetenz beruht jedoch nicht nur auf der Beherrschung (mindestens) einer als Basis- bzw. Brückensprache fungierenden romanischen Sprache, sondern ebenso auf dem Wissen *über* diese Sprache, d.h. einer gewissen Sprachenbewusstheit. Diese bedarf u.U. eines praktischen Trainings, denn nur dann stehen ausgangs- bzw. brückensprachliche Strukturen und lexikalische Elemente für einen möglichen Transfer zur Verfügung: Wichtig ist also nicht nur das *Vorhandensein*, sondern auch das *Erkennen* panromanischer, d.h. transferierbarer Elemente.

Da Sprachen im Gehirn nicht voneinander getrennt gespeichert sind, beginnt bereits beim ersten Kontakt mit einer unbekannt Sprache durch pro- und retroaktive Prozesse ein Vergleich mit bereits vorhandenem Sprachwissen und somit der Aufbau einer Hypothesengrammatik. Diese ist als hochgradig ephemer anzusehen und verändert bzw. erweitert sich in dem Maße, wie neue zielsprachliche Daten eingehen und mit dem Vorwissen abgeglichen werden. Während die *Hypothesenverarbeitung* v.a. eine Angelegenheit des Kurzzeitgedächtnisses ist, wird das dabei konstruierte Wissen gespeichert. Die im Mehrsprachenspeicher gesammelten Sprachen-, Hypothesen- und Sprachlernerfahrungen bleiben dann im Langzeitgedächtnis verfügbar.

Beim interkomprehensiven Leseprozess agieren auf allen Verarbeitungsebenen die neuen Daten mit dem sprachlichen und semantischen Vorwissen. Nicht transferierbare Strukturen und Elemente können u.U. durch Inferierstrategien

erschlossen bzw. zumindest semantisch eingegrenzt werden. Dies geschieht jedoch nicht immer spontan und bedarf daher einer gewissen Schulung.

Im Prinzip kann aufgrund der panromanischen Gemeinsamkeiten jede moderne romanische Sprache als Brückensprache dienen. Nichtsdestotrotz ist der Erfolg des Dekodierprozesses und somit auch des Textverständnisses umso größer, je typologisch näher Brücken- und Zielsprache sind, d.h. je mehr Gemeinsamkeiten sie, abgesehen von den panromanischen, aufweisen. Hierbei scheint der Laut-Graphem-Korrelation sowie dem Schriftbild eine besondere Bedeutung zuzukommen. Zudem spielt beim interkomprehensiven Leseprozess die Menge der zur Verfügung stehenden Transferbasen eine Rolle. Diese wird nicht nur durch die Anzahl, sondern auch durch die typologische Diversität der beherrschten romanischen Sprachen beeinflusst.

Der rasche und erfolgreiche Einstieg in die Sprachrezeption, insbesondere das Leseverstehen, kann dazu führen, dass der potentielle Lernaufwand für den Aufbau einer normgerechten Sprech- und Schreibkompetenz unterschätzt wird. Sprachproduktive Aktivitäten müssen sich jedoch nicht zwangsläufig an sprachrezeptive anschließen.

In Anbetracht eines vielsprachigen und immer mehr vernetzteren Europas kommt der Bedeutung des interkomprehensiven Lesens eine wachsende Bedeutung zu. Durch das Internet kann auf die unterschiedlichsten Informationen in verschiedensten Sprachen zurückgegriffen werden, wobei gerade die „kleinen“ Sprachen ihre Internetpräsenz stetig erhöhen. Nicht immer steht eine englische Version der jeweiligen Website zur Verfügung oder sie enthält nur die Basisinformationen, was einen Rückgriff auf die originalsprachige Homepage nötig macht. Die Fokussierung des Fremdsprachenunterrichts auf das Englische darf daher nicht mit einer Reduzierung anderer Sprachen, z.B. des Französischen, einhergehen. Vielmehr müssten bereits in der Schule bestehende Gemeinsamkeiten zwischen den Sprachen aufgezeigt, autonome Lerntechniken trainiert und eine gewisse Sprachenbewusstheit erzeugt werden, was auch unter lernökonomischen Gesichtspunkten wünschenswert wäre. Auf diesem Wissen aufbauend, kann der erwachsene Lerner später u.U. autodidaktisch fortfahren, sich (rezeptive) Kenntnisse in einer unbekanntem, aber verwandten, Sprache

anzueignen und somit vom sprachlichen und kulturellen Reichtum Europas profitieren.

„La langue n'est pas seulement le moyen de désigner les objets ou de décrire les émotions, c'est en elle-même un processus de pensée.“

Adolphe Viani (Escola de Bellanda 2003: 3)

Bibliographie

- Acosta, J. León / Mota, Maria Antónia (2002): *Transparence vs. Opacité: Lire une nouvelle langue, le portugais*. In: Kischel, Gerhard (Hrsg.): *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses im Europäischen Jahr der Sprachen 2001. Hagen, 9.-10. November 2001*. Aachen: Shaker. S. 263-272.
- Ahrens, Rüdiger (1989): *Europäische Sprachenpolitik*. In: Rutke, Dorothea (Hrsg.) (2002): *Europäische Mehrsprachigkeit. Analysen – Konzepte – Dokumente*. Aachen: Shaker. S. 139-148.
- Asociación Cultural Antonio De Nebrija - La Página del Idioma Español (2003): *Gramática de la lengua castellana. Prólogo*. URL: <http://www.antoniodenebrija.org/prologo.html>.
- Bär, Marcus (2004): *Europäische Mehrsprachigkeit durch rezeptive Kompetenzen: Konsequenzen für Sprach- und Bildungspolitik*. Aachen: Shaker.
- Ballau, Jean-Jacques (⁴1999): *Dixeco de l'Europe*. Paris: ESKA.
- Barthes Roland (2005): *Mythologies*. In: Generalitat de la Catalunya (Hrsg.): *Personatge a la vista! Llibres que fan lectors*. Barcelona: Generalitat de la Catalunya. S.5.
- Billiez, Jacqueline (1994): *Les Français et les langues romanes: analyse des représentations*. URL: <http://w3.u-grenoble3.fr/galatea/pub.htm> (Stand 06.10.2006).
- Blank, Andreas (2001): *Einführung in die lexikalische Semantik für Romanisten*. Tübingen: Niemeyer.
- Brown, H.D. (1987): *Principles of Language Learning and Teaching*. New Jersey: Prentice Hall.
- Butzkamm, Wolfgang / Butzkamm, Jürgen (1999): *Wie Kinder sprechen lernen. Kindliche Entwicklung und die Sprachlichkeit des Menschen*. Tübingen und Basel: Francke.
- Butzkamm, Wolfgang (³2002): *Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen und Basel: Francke.
- Calvet, Louis-Jean (1993): *L'Europe et ses langues*. Paris: Plon.

- Cartagena, Nelson / Gauger, Hans-Martin (1989): *Vergleichende Grammatik Spanisch – Deutsch*. Bd. 2. Mannheim: Dudenverlag.
- Carton, Aaron (1971): Inferencing: a process in using and learning language. In: Pimsleur, Paul / Quinn, Terence (Hrsg.): *The psychology of second language learning. Papers from the second international congress of applied linguistics. Cambridge, 8-12 september 1969*. Cambridge: CUP. S. 45-58.
- Castellani, Arigo (1995): Una lingua viva elevata al rango di lingua franca internazionale distrugge in radice la pluralità delle lingue. In: Chiti-Batelli, Andrea (Hrsg.): *Quale „lingua perfetta“? Imperialismo linguistico dell'inglese e soluzione federale europea*. Bari: Lacaita. S. 58-65.
- Chiti-Batelli, Andrea (1994): *Minoranze etniche egemonia culturale lingua europa. Come salvarsi dalla glottofagia dell'inglese?* Bari: Lacaita.
- Clua, Esteve / Estelrich, Pilar (2002): Réflexions sur l'adaptation au catalan de la méthode EuroComRom. In: Kischel, Gerhard (Hrsg.): *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses im Europäischen Jahr der Sprachen 2001. Hagen, 9.-10. November 2001*. Aachen: Shaker. S. 283-292.
- Compan, André (2002): *Histoire de Nice et de son comté*. Nice: Serre.
- Conseil de l'Europe (1992): *Charte européenne des langues régionales ou minoritaires*. URL: <http://conventions.coe.int/treaty/fr/Treaties/Html/148.htm>.
- Corominas, Joan / Pascual, José A. (1981): *Diccionario crítico etimológico castellano e hispánico*. Vol. 4. Madrid: Gredos.
- Degache, Christian (1997): *Développer l'intercompréhension dans l'espace linguistique roman: le programme Galatea/Sokrates*. URL: <http://w3.u-grenoble3.fr/galatea/pub.htm> (Stand 06.10.2006).
- Degache, Christian (Hrsg.) (2003): *Intercompréhension en langues romanes: Du développement des compétences de compréhension aux interactions plurilingues, de Galatea à Galanet*. Grenoble: Université Stendhal.
- Dietrich, Wolf (1973): *Der periphrastische Verbalaspekt in den romanischen Sprachen: Untersuchungen zum heutigen romanischen Verbalaspekt und zum Problem der Herkunft des periphrastischen Verbalaspekts*. Tübingen: Niemeyer.

- Dietrich, Wolf (1996): *Gemeinromanische Tendenzen III. Verbalperiphrasen*. In: LRL II,1. S. 223-235.
- Dietrich, Wolf (1998): *Griechisch und Romanisch*. In: LRL VII. S. 121-134.
- Eco, Umberto (1994): *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*. München: Beck.
- Ehlers, Swantje (1998): *Lesetheorie und fremdsprachliche Lesepraxis aus der Perspektive des Deutschen als Fremdsprache*. Tübingen: Narr.
- Engelkamp, Johannes (1985): Die Verarbeitung von Bedeutung: Behalten. In: Schwarze, Christoph / Wunderlich, Dieter (Hrsg.): *Handbuch der Lexikologie*. Königstein/Ts.: Athenäum. S. 333-347.
- Escola de Bellanda (Hrsg.) (2002): *Diciounari Nissart-Francés – Dictionnaire Niçois-Français*. Nice: Fédération des Associations du Comté de Nice & Serre Éditeur.
- EuroComCenter (2003): *EuroComCenter – Servicecenter zur europäischen Mehrsprachigkeit*. URL: <http://www.eurocomcenter.com>.
- Europäische Kommission (2003): *Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt: Aktionsplan 2004 - 2006*. URL: http://ec.europa.eu/education/doc/official/keydoc/actlang/act_lang_de.pdf
- Europäische Kommission (2004a): *Regional- und Minderheitensprachen. Euromosaik-Studie*. URL: http://ec.europa.eu/education/policies/lang/languages/langmin/euromosaic/index_de.html .
- Europäische Kommission (2004b): *Adum-Projekt*. URL: <http://portal.uoc.edu/adum/servlet/adum.controller.showHome?lang=2>
- Europäische Kommission (2005): *Eine neue Rahmenstrategie für Mehrsprachigkeit*. URL: http://ec.europa.eu/education/policies/lang/doc/com596_de.pdf.
- Europäische Kommission (2006a): *Eurobarometer - Die Europäer und ihre Sprachen*. URL: http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_243_sum_de.pdf.
- Europäische Kommission (2006b): *Regional- und Minderheitensprachen der Europäischen Union*. URL: http://ec.europa.eu/education/policies/lang/languages/langmin/regmin_de.html

- Europarat / Rat für kulturelle Zusammenarbeit (2001): *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen : lehren, lernen, beurteilen*. Berlin / München: Langenscheidt.
- Fettes, Mark (1991): *Europe's Babylon: Towards a single European language*. URL: <http://esperantic.org/ced/eurlan.htm>.
- Fillmore, Charles (1985): Frames and Semantics of Understanding. In: *Quaderni di semantica* 6. S. 222-254.
- Finkenstaedt, Thomas / Schröder, Konrad (1992): *Sprachen im Europa von morgen*. Berlin / München: Langenscheidt.
- Grosser, Cornelia (2002): Linguistic Diversity and Multilingualism in Europe. In: Kischel, Gerhard (Hrsg.): *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses im Europäischen Jahr der Sprachen 2001. Hagen, 9.-10.November 2001*. Aachen: Shaker. S. 17-21.
- Haby, René (1975): Discours d'ouverture. In: Association Linguistique Franco-européenne (Hrsg.): *Langues et construction européenne*. Paris: o.A. S. 19-21.
- Hagège, Claude (1992): *Le souffle de la langue. Voies et destins des parlers d'Europe*. Paris: O. Jacob.
- Herman, József (1967): *Le latin vulgaire*. Paris: PUF.
- Herman, József (²2001): *El latín vulgar*. Barcelona: Ariel.
- Höhne, Steffen (³2001): Interkulturelle Kommunikation. In: Jung, Udo O.H. (Hrsg.): *Praktische Handreichung für Fremdsprachenlehrer*. Frankfurt am Main: Lang. S. 17-22.
- Hunt, Philip (1995): *EuroLang*. URL: http://www.bowks.net/worldlang/aux/l_eurlang.html.
- Iliescu, Maria / Slusanski, Dan (Hrsg.) (1991): *Du latin aux langues romanes. Choix de textes traduits et commentés (du II^e siècle avant J.C. jusqu'au X^e siècle après J.C.* Wilhelmsfeld: Egert.
- Iliescu, Maria: *Rumänisch*. URL: <http://www.uni-klu.ac.at/eeo/Rumaenisch.pdf> (30.07.2007).
- Johnson-Laird, P.N. (1983): *Mental Models: Towards a Cognitive Science of Language, Inference and Consciousness*. Cambridge: CUP.
- Kiesler, Reinhard (2006): *Einführung in die Problematik des Vulgärlateins*. Tübingen: Niemeyer.

- Klein, Horst G. / Rutke, Dorothea (1997): EUROCOM^{Rom}: pour un plurilinguisme européen. In: Ammon, Ulrich / Mattheier, Klaus / Nelde, Peter Hans (Hrsg.): *Einsprachigkeit ist heilbar – Überlegungen zur neuen Mehrsprachigkeit Europas*. Sociolinguistica 11. Tübingen. S. 178-183.
- Klein, Horst G. / Stegmann, Tilbert D. (³2000): *EuroComRom – Die sieben Siebe. Romanische Sprachen sofort lesen können*. Aachen: Shaker.
- Klein, Horst G. (2002a): *Das Französische: die optimale Brücke zum Leseverstehen romanischer Sprachen*. URL: <http://www.eurocomresearch.net/lit/bruecke.htm> (02.11.2006)
- Klein, Horst G. (2002b): Entwicklungsstand der Eurocomprehensionsforschung. In: Kischel, Gerhard (Hrsg.): *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses im Europäischen Jahr der Sprachen 2001. Hagen, 9.-10.November 2001*. Aachen: Shaker. S. 35-45.
- Klein, Horst G. (2002c): EuroCom – Europäische Interkomprehension. In: Rutke, Dorothea (Hrsg.): *Europäische Mehrsprachigkeit. Analysen – Konzepte - Dokumente*. Aachen: Shaker. S. 29-44.
- Klein, Horst G. / Reissner, Christina (²2003): *EuroComRom: Historische Grundlagen der romanischen Interkomprehension*. Aachen: Shaker.
- Klein, Horst G. (2004a): *Europa International. Einführung ins Leseverstehen romanischer Sprachen*. Aachen: Shaker.
- Klein, Horst G. (2004b): Frequently Asked Questions zur romanischen Interkomprehension. In: Klein, Horst G. / Rutke, Dorothea (Hrsg.) *Neuere Forschungen zur Europäischen Interkomprehension*. Aachen: Shaker. S. 15-37.
- Klein, Horst G. / Rutke, Dorothea (Hrsg.) (2004c): *Neuere Forschungen zur Europäischen Interkomprehension*. Aachen: Shaker.
- Klein, Horst G. / Wegner, Katja (2005): *Rumänisch interkomprehensiv: Rumänisch sofort lesen können*. Aachen: Shaker.
- Kroschewski, Annette (2000): *False Friends und True Friends – Ein Beitrag zur Klassifizierung des Phänomens der intersprachlich – heterogenen Referenz und zu deren fremdsprachendidaktischen Implikationen*. Frankfurt am Main: Lang.
- Kugler, Hartmut et al. (1999): Tutzingen Thesen zur Sprachenpolitik in Europa. In: Rutke, Dorothea (2002) (Hrsg.): *Europäische Mehrsprachigkeit. Analysen – Konzepte - Dokumente*. Aachen: Shaker. S. 121-124.

- Lee, Charmaine (2000): *Linguistica romanza*. Roma: Carocci.
- Lewandowski, Theodor (³1979): *Linguistisches Wörterbuch*. Vol.1-3. Heidelberg: Quelle und Meyer.
- López Alonso, Covadonga (2001): *La lectura en lengua extranjera: el caso de las lenguas románicas*. Hamburg: Buske.
- Lutjeharms, Madeline (³2001): Lesen im Fremdsprachenunterricht. In: Jung, Udo O.H. (Hrsg.): *Praktische Handreichung für Fremdsprachenlehrer*. Frankfurt am Main: Lang. S. 281-287.
- Lutjeharms, Madeline (2002): Lesestrategien und Interkomprehension in Sprachfamilien. In: Kischel, Gerhard (Hrsg.): *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses im Europäischen Jahr der Sprachen 2001. Hagen, 9.-10.November 2001*. Aachen: Shaker. S. 119-135.
- Lutjeharms, Madeline (2004): Verarbeitungsebenen beim Lesen in Fremdsprachen. In: Klein, Horst G. / Rutke, Dorothea (Hrsg.): *Neuere Forschungen zur Europäischen Interkomprehension*. Aachen: Shaker. S. 67-82.
- Martin, Guy / Moulin, Bernard (1998): *Grammaire provençale et cartes linguistiques*. Aix-en-Provence: Edisud.
- Meißner, Franz-Joseph (1996): Palabras similares y semejantes en español y en otras lenguas y didáctica del plurilingüismo. In: Segoviano, Carlos (Hrsg.): *La enseñanza del léxico español como lengua extranjera. Homenaje a Anton e Inge Bemmerlein*. Madrid: o.V.S.70-82.
- Meißner, Franz-Joseph (1998a): Transfer beim Erwerb einer weiteren romanischen Sprache: Das mehrsprachige mentale Lexikon. In: Meißner, Franz-Joseph / Reinfried, Marcus (Hrsg.): *Mehrsprachigkeitsdidaktik: Konzepte, Analysen, Lehrerfahrungen mit romanischen Fremdsprachen*. Tübingen: Narr. S. 45-67.
- Meißner, Franz-Joseph (1998b): Gymnasiasten der Sekundarstufe I lernen den interlingualen Transfer. In: Meißner, Franz-Joseph / Reinfried, Marcus (Hrsg.): *Mehrsprachigkeitsdidaktik: Konzepte, Analysen, Lehrerfahrungen mit romanischen Fremdsprachen*. Tübingen: Narr. S. 217-237.
- Meißner, Franz-Joseph / Reinfried, Marcus (Hrsg.) (1998): *Mehrsprachigkeitsdidaktik: Konzepte, Analysen, Lehrerfahrungen mit romanischen Fremdsprachen*. Tübingen: Narr.

- Meißner, Franz-Joseph (2002a): EuroComDidact. In: Rutke, Dorothea (Hrsg.): *Europäische Mehrsprachigkeit. Analysen – Konzepte - Dokumente*. Aachen: Shaker. S. 45-64.
- Meißner, Franz-Joseph (2002b): Le transfert dans la didactique du plurilinguisme. In: Kischel, Gerhard (Hrsg.): *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses im Europäischen Jahr der Sprachen 2001. Hagen, 9.-10.November 2001*. Aachen: Shaker. S. 46-58.
- Meißner, Franz-Joseph (2003): *Esquisse d'une didactique de l'eurocompréhension*. URL: <http://www.eurocomdidact.de> (18.11.2006)
- Meißner, Franz-Joseph (2004): Transfer und Transferieren. Anleitungen zum Interkomprehensionsunterricht. In: Klein, Horst G. / Rutke, Dorothea (Hrsg.): *Neuere Forschungen zur Europäischen Interkomprehension*. Aachen: Shaker. S. 39- 66.
- Minsky, Marvin (1975): A Framework for Representing Knowledge. In: Winston, Patrick (Hrsg.): *The Psychology of Computer Vision*. New York: McGraw-Hill. S. 211-277.
- Mißer, Bettina (1999): *Fremdsprachenlernerfahrungen und Lernstrategien – Eine empirische Untersuchung*. Tübingen: Stauffenburg.
- Müller-Lancé, Johannes / Riehl, Claudia Maria (Hrsg.) (2002): *Ein Kopf – viele Sprachen: Koexistenz, Interaktion und Vermittlung. Une tête –plusieurs langues: coexistence, interaction et enseignement*. Aachen: Shaker.
- Müller-Lancé, Johannes (2002): La corrélation entre la ressemblance morphologique des mots et la probabilité du transfert linguistique. In: Kischel, Gerhard (Hrsg.): *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses im Europäischen Jahr der Sprachen 2001. Hagen, 9.-10. November 2001*. Aachen: Shaker. S. 136-154.
- Müller-Lancé, Johannes (2004): Latein als Zielsprache im Rahmen mehrsprachigkeitsdidaktischer Konzepte. In: Klein, Horst G. / Rutke, Dorothea (Hrsg.): *Neuere Forschungen zur Europäischen Interkomprehension*. Aachen: Shaker. S. 83-94.
- Naiman, N. / Fröhlich, M. / Stern H. / Todesco, A. (1996): *The Good Language Learner*. Clevedon / Bristol: Multilingual Matters.

- Nelde, Peter Hans (2002): Perspektiven einer europäischen Sprachenpolitik. In: Rutke, Dorothea (Hrsg.): *Europäische Mehrsprachigkeit. Analysen – Konzepte - Dokumente*. Aachen: Shaker. S. 11-28.
- Poel, Kris van de (2002): Motivation as a Key Factor in Promoting Multilingualism. In: Kischel, Gerhard (Hrsg.): *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses im Europäischen Jahr der Sprachen 2001. Hagen, 9.-10.November 2001*. Aachen: Shaker. S. 97-106.
- Pratesi, David (2000): *Didattica della testualità. Teoria e metodologia della competenza testuale*. Roma: Armando.
- Raasch, Albert (³2001): Durch Sprache(n) nach Europa. In: Jung, Udo O.H. (Hrsg.): *Praktische Handreichung für Fremdsprachenlehrer*. Frankfurt am Main: Lang. S. 5-9.
- Rampillon, Ute (²1989): *Lerntechniken im Fremdsprachenunterricht*. Ismaning: Hueber.
- Reinfried, Marcus (1998): Transfer beim Erwerb einer weiteren romanischen Fremdsprache. Prinzipielle Relevanz und methodische Integration in den Fremdsprachenunterricht. In: Meißner, Franz-Joseph / Reinfried, Marcus (Hrsg.): *Mehrsprachigkeitsdidaktik: Konzepte, Analysen, Lehrerfahrungen mit romanischen Fremdsprachen*. Tübingen: Narr. S. 23-43.
- Reinheimer, Sanda / Tasmowski, Liliane (1997): *Pratique des langues romanes*. Paris: L'Harmattan.
- Reinheimer Rîpeanu, Sanda (2002): Diachronie et Intercompréhension: Le roumain face aux langues romanes occidentales. In: Kischel, Gerhard (Hrsg.): *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses im Europäischen Jahr der Sprachen 2001. Hagen, 9.-10. November 2001*. Aachen: Shaker. S. 273-282.
- Ringbom, Håkan (1987): *The role of the first language in foreign language learning*. Multilingual matters 34. Clevedon.
- Scherfer, Peter (2002): Was ist und wie erlernt man Interkomprehension? In: Kischel, Gerhard (Hrsg.): *EuroCom – Mehrsprachiges Europa durch Interkomprehension in Sprachfamilien. Tagungsband des Internationalen Fachkongresses im Europäischen Jahr der Sprachen 2001. Hagen, 9.-10.November 2001*. Aachen: Shaker. S. 82-96.

- Schröder, Konrad (1992): Das Europäische Haus und die Sprachenfrage. Zwischen Zentralismus und Kantönligeist. In: Kelz, Heinrich P. (Hrsg.): *Internationale Kommunikation und Sprachkompetenz. Beiträge zum Fachprogramm der Expolingua*. Reihe Sprachen und Sprachenlernen. Band 307. Bonn. S.56-64.
- Schröder, Konrad (2001): Fremdsprachenwettbewerbe – wozu?. In: Jung, Udo O.H. (Hrsg.): *Praktische Handreichung für Fremdsprachenlehrer*. Frankfurt am Main: Lang. S. 9-13.
- Selinker, Larry (1972): *Interlanguage*. IRAL 10. S. 209-231.
- Simon-Ruttloff, Steffi (1997): *Lexikbeziehungen im Text als Systematisierungshilfen für die Wortschatzarbeit*. Frankfurt am Main: Lang.
- Slodzian, Monique / Souillot, Jacques (1997): Compréhension multilingue: Projet de cadre de référence pour des formations diversifiées. In: Rutke, Dorothea (Hrsg.): *Europäische Mehrsprachigkeit. Analysen – Konzepte - Dokumente*. Aachen: Shaker. S. 177-186.
- Stoye, Sabine (2000): *Eurocomprehension: Der romanistische Beitrag für eine europäische Mehrsprachigkeit*. Aachen: Shaker.
- Universidade de Lisboa, Universidad de Salamanca, Università degli Studi di Roma Tre, Université de Provence (1997): *EuRom 4. Método do ensino simultâneo das línguas românicas. Método para la enseñanza simultánea de las lenguas románicas. Metodo di insegnamento simultaneo delle lingue romanze. Méthode d'enseignement simultané des langues romanes*. Firenze: La Nuova Italia Editrice, Scandicci.
- URL: http://ia.wikipedia.org/wiki/Categoria:Linguas_artificial (19.07.2007).
- <http://ia.wikipedia.org/wiki/Eurolang> (19.07.2007).
- <http://ia.wikipedia.org/wiki/Romanica> (19.07.2007).
- <http://web.archive.org/web/20010406083238/http://www.vision25.demon.co.uk/eurolang.htm> (19.07.2007).
- <http://web.inter.nl.net/users/Paul.Treanor/eulang.html> (19.07.2007).
- <http://worknet.sii.it/nevo/> (19.07.2007).
- <http://www.comte-de-nice.org/langue.htm> (02.11.2007).
- <http://www.eurocomrom.de> (19.07.2007).
- <http://www.geocities.com/Athens/Olympus/2948/home.html> (19.07.2007).

<http://www.geocities.com/linguaromanica/> (19.07.2007).

<http://www.geocities.com/novotestamento2005/01Mattheo01.html>
(19.07.2007).

<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/1/1257/3.html> (19.07.2007).

http://www.nice.fr/mairie_nice_677.html (04.11.2007).

Väänänen, Veikko (⁴1995): *Introducción al latín vulgar*. Madrid: Gredos.

Vázquez, Graciela (1998): Materiales facilitadores para la introducción sistemática de una tercera o cuarta lengua. In: Meißner, Franz-Joseph / Reinfried, Marcus (Hrsg.): *Mehrsprachigkeitsdidaktik: Konzepte, Analysen, Lehrerfahrungen mit romanischen Fremdsprachen*. Tübingen: Narr. S. 109-120.

Wolff, Dieter (1990): *Zur Bedeutung des prozeduralen Wissens bei Verstehens- und Lernprozessen im schulischen Fremdsprachenunterricht*. Die neueren Sprachen 89. S. 610-625.

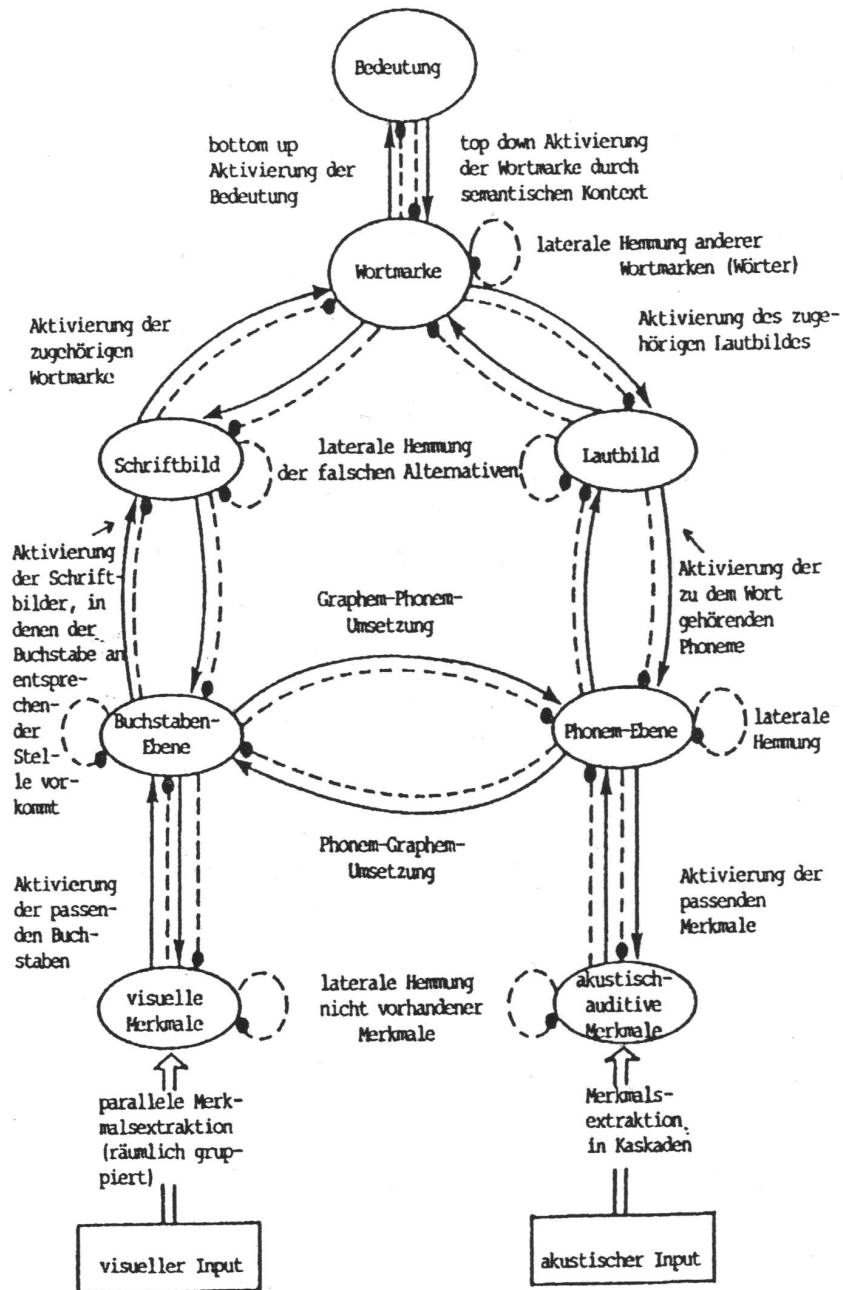
Zimmer, Hubert (1985): Die Repräsentation und Verarbeitung von Wortformen. In: Schwarze, Christoph / Wunderlich, Dieter (Hrsg.): *Handbuch der Lexikologie*. Königstein/Ts.: Athenäum. S. 271-291.

Zybatow, Lew N. / Zybatow, Gerhild: Die EuroCom – Strategie als Weg zur europäischen Mehrsprachigkeit: EuroComSlav. In: Rutke, Dorothea (Hrsg.): *Europäische Mehrsprachigkeit. Analysen – Konzepte - Dokumente*. Aachen: Shaker. S. 65-96.

Anhang

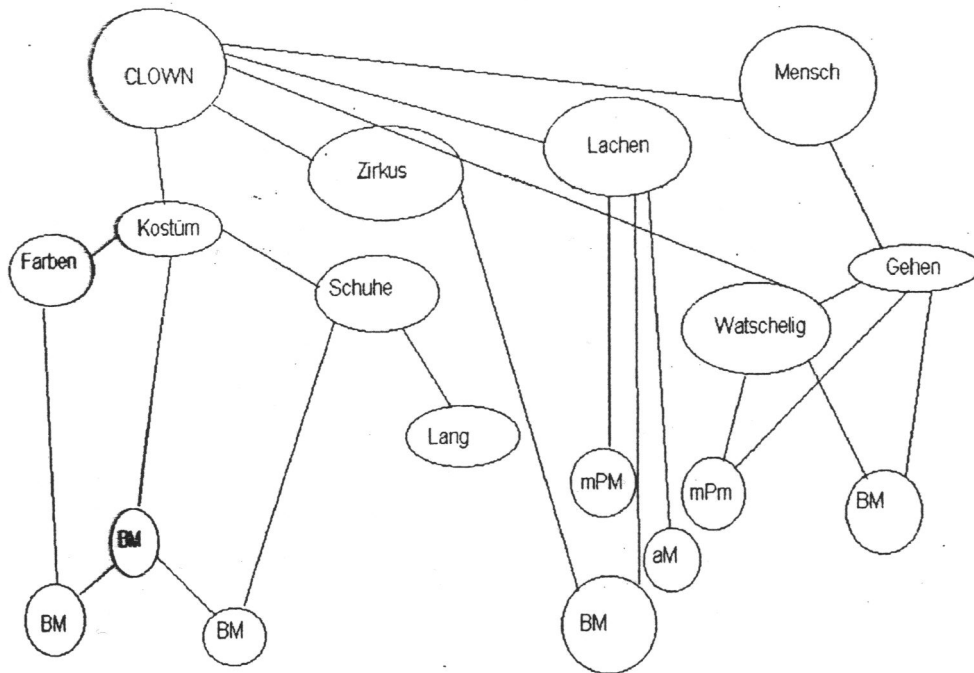
Die Repräsentation und Verarbeitung von Wortformen

- hemmende Prozesse
- aktivierende Prozesse



Quelle: Zimmer (1985: 291)

Das Zueinander des sensorisch-motorischen und des konzeptuellen Netzwerkes



Semantische Merkmale zu *Clown/clown* bzw. *payaso*

Merkmale	Kostüm	(BM)	Zirkus	(BM)	lachen (BM, mPM) usw.
Spanisch	+	+	+	+	+
Deutsch	+	+	+	+	+

Quelle: Engelkamp (1985: 312)

Diachrone Lautwandelprozesse

Vokale (unter dem Hauptton)

	Palatale Vokale				Velare Vokale			
KLT	ī	ī ē	ē	ā ā	ō	ō ū	ū	
VL	[i]	[e]	[ɛ]	[a]	[ɔ]	[o]	[u]	
SPA	i	e	ie	a	ue	o	u	
ITA	i	e	ie/e	a	uo/o	o	u	
POR	i	e	e	a	o	o	u	
KAT	i	e	e	a	o	o	u	
OKZ	i	e	e	a	o	o [u]	u [ɥ]	
FRA	i	oi [wa]	ie/e	a	[œ] / o	[ø] / u	u [ɥ]	
RUM	i	e (ea)	ie (ia)	a	o (oa)	u	u	

Westromanische Lautentwicklungen: Französisch

-e, -o, -u > /	Auslautvokale
-a > -e	
[ē] > oi [wa]	LEGEM > <i>loi</i> ; REGEM > <i>roi</i>
[ō] > eu [œ]	POPULUM > <i>peuple</i> [œ]
> ou [u]	MORIRE > <i>mourir</i> [u]
[á] > e	CAPU > <i>chef</i> ; CLAVEM > <i>clef</i>
[ū] > u [ɥ]	SALUTEM > <i>salut</i> [ɥ]
Vok] + ⁿ (KONS)	Nasalvokal BONUM > <i>bon</i> [bõ]
n(n)+Vok	> Nasalisierung entfällt: BONAM > <i>bonne</i> [bɔn]
-d- > /	RIDERE > <i>rire</i> ; VEDUTA > <i>vue</i>
-b- > /	CANTABAT > <i>chantait</i>
-v- > /	CIVITATEM > <i>cité</i>
-g- > /	LEGEM > <i>loi</i>
n] > gn [nj]	CAMPANIAM > <i>campagne</i>
l] > ille [j]	FILIAM > <i>fille</i>
a, e, i, o, u] + ⁿ (KONS)	
> â, ê, î, ô, û	VOSTRUM > [le] <i>vôtre</i>
-ct- > it	FACTUM > <i>fait</i> ; NOCTEM > <i>nit</i>
-cl- > il(le) [y]	PARIC[u]LUM > <i>pareil</i> ; APICuLA > <i>abeille</i>
c]á > ch [ʃ]	CAPRA > <i>chèvre</i> ; CANTARE > <i>chanter</i>
-[p]- > -v-	RIPAM > <i>rive</i>
-[t]- > -d- > /	ROTAM > <i>roue</i>
-[k]- > -g- > /	AMICUM > <i>ami</i>
-tatem > -té	CI(VI)TATEM > <i>cité</i> ; POSSIBILITATEM > <i>possibilité</i>
-tionem > -tion	NATIONEM > <i>nation</i>
-ilium, -a(m)	
> -eil(le)	MIRABILIA > <i>merveille</i>
-iculum, a(m)	
> -eil(le)	APPARICuLUM > <i>appareil</i>
	Geminaten fallen, bleiben aber graphisch erhalten:
	COLLEGAM > <i>collègue</i> , gesprochen: [l]
	Mitteltonvokal in Proparoxytona fällt aus:
	HOMINEM > <i>homme</i> ; DODECIM > <i>douze</i>

Quelle: Klein / Reissner (2003: 81, 110/111)

Westromanische Lautentwicklungen: Spanisch

e][> ie	TEMPU > <i>tiempo</i> , PEDEm > <i>pie</i>
o][> ue	ROTAm > <i>rueda</i>
a]ʷ > e	BASIARE > <i>besar</i> LACTE > <i>leche</i>
o]ʷ > u	MOLIERE > <i>mujer</i> Inf. <i>dormir</i> > perf. s. <i>durmió</i>
e]ʷ > i	Inf. <i>vestir</i> > perf. s. <i>vistió</i>
-u, -o > -o	Endungs-o spanischer maskuliner Nomina
-a > -a	Endungs-a spanischer femininer Nomina
r, l, n, s, t, d]e	Das -e fällt aus: PANEm > <i>pan</i> CANTARE > <i>cantar</i>
b/v	Fallen im Anlaut als [b], im intervok. Inlaut als [v] zusammen: <i>Valencia</i> [balenθja], <i>haber</i> [aver]
-v- ^{o,u} >	-v- fällt intervokalisch aus: RIVUm > <i>río</i>
-qu- > -gu-	Intervokalische Sonorisierung: AQUAm > <i>agua</i>
qu]ʷ > k	QUEM > <i>quien</i> [kjen]
qu]ʷ > kw	QUANDO > <i>cuando</i> [kwando]
[g]ʷ > y	FAGAm > <i>haya</i>
[g]ʷ > y	LEGEm > <i>ley</i>
t]ʷ > z	PUTEUm > <i>pozo</i>
k]ʷ > z	RATIONEm > <i>razón</i>
l]ʷ > ll [lj], j [χ]	FOLIATICUm > <i>follaje</i> , FOLIA > <i>hoja</i>
n]ʷ > ñ [nj]	SENIOREm > <i>señor</i>
y]ʷ > j [χ]	IUVENEm > <i>joven</i>
y]ʷ >	Das y fällt aus: IANUARlu > <i>enero</i>
k]ʷ > c [θ]	FACERE > <i>hacer</i> [aθer]
f- > h [J.]	FACERE > <i>hacer</i>
	Typisches Kennzeichen der westroman. Sprachen: Sonorisierung
-[p]- > -b-	RIPAm > <i>riba</i> [β]
-[t]- > -d-	ROTAm > <i>rueda</i> [ð]
[k]- > -g-	LACUm > <i>lago</i> [γ]
cl-	CLAVEm > <i>llave</i>
pl- > ll [lj]	PLENUm > <i>lleno</i>
fl-	FLAMMAm > <i>llama</i>
-[g]- > g, /.	ROGO > <i>ruego</i> LEGALE > <i>leal</i>
-ct- > ch	OCTO > <i>ocho</i>
-lt- > ch	MULTUm > <i>mucho</i>
t]y > z	RATIONES > <i>razones</i> [θ]
> c	NATIONES > <i>naciones</i> [θ]
-itia > -eza	CERTITIA > <i>certeza</i> [θ]
tionem > -zón	RATIONEm > <i>razón</i> [θ]
> -ción	NATIONEm > <i>nación</i> [θ]
-tatem > -dad	CI(VI)TATEm > <i>ciudad</i> , UNIVERSITATEm > <i>universidad</i>
-rr-	Außer rr, nn und ll fallen alle Geminaten:
-nn- > ñ	OFFICIUM > <i>oficio</i> ; COMMUNITATEm > <i>comunidad</i> ;
-ll- > [lj]	Mitteltonvokal in Proparoxytona fällt aus : HOMINEm > <i>hombre</i> ; DODECIIm > <i>doce</i> ; DOMINAm > <i>doña</i>

Quelle: Klein / Reissner (2003: 105/106)

Ostromanische Lautentwicklungen: Italienisch

e[> ie	PEDEm > <i>pie</i> de
o[> uo	ROTA m > <i>ruota</i>
au > o	AURUm > <i>oro</i>
e] ^{b,m} > o	DEBERE > <i>dovere</i> ; *DE MANE > <i>domani</i>
-u, -o > -o	MURUm > <i>muro</i>
-a > -a	FLAMMA m > <i>fiamma</i>
-e > -e	LEGE m > <i>legge</i>
[k] ^h > c [tʃ]	CENA > <i>cena</i> ; C(A)ELUm > <i>cielo</i>
[qu] ^h > ch [k]	QUIS, QUID > <i>chi, che</i>
[qu] ^h > qu [kw]	QUANDO > <i>quando</i>
[g] ^h > gg [ddʒ]	LEGE m > <i>legge</i>
d] ^h > gg [ddʒ]	HODIE > <i>oggi</i>
t] ^h > zz	PUTEUm > <i>pozzo</i> ; PRETIUm > <i>prezzo</i>
k] ^h > cci [tʃ]	BRACCHIUm > <i>braccio</i>
l] ^h > gl [lj]	FOLIA > <i>foglia</i>
n] ^h > gn [nj]	VINEA > <i>vigna</i>
y] ^{h,m} > gi [dʒ]	IUVENEm > <i>giovane</i>
-[y] > ggi [ddʒ]	MAIU > <i>maggio</i>
	Typisches Kennzeichen der ostroman. Sprachen:
-[p] > erhalten	SAPERE > <i>sapere</i>
-[t] > erhalten	PRATUm > <i>prato</i>
-[k] > erhalten	FOCUm > <i>fuoco</i>
cl- > chi [k]	CLAVE m > <i>chiave</i>
pl- > pe [p]	PLENUm > <i>pieno</i> ; PLUS > <i>più</i>
fl- > fi [f]	FLAMMA m > <i>fiamma</i> ; FLORE m > <i>fiore</i>
-ct- > tt	OCTO > <i>otto</i>
-pt- > tt	ADAPTARE > <i>adattare</i>
-tatem > -tà	CI(VN)TATE m > <i>città</i> ; POSSIBILITATE m > <i>possibilità</i>
-tionem > -ione	NATIONEm > <i>nazione</i>
dis- > s-	DISCONTU > <i>sconto</i>
	Geminaten bleiben erhalten u. werden als Doppellaut gesprochen. Mitteltonvokal in Proparoxytona bleibt erhalten:
	DODECI m > <i>dodici</i> ; *HOMINI > <i>uomini</i>

Ostromanische Lautentwicklungen: Rumänisch

e] > ie	FERRUm > fier
i] > e	PLICO > plec
u] > u	CRUCEm > cruce; FURCA > furcă
a]ⁿ > â (î)	ROMANUm > român; PANEm > pâine
e]ⁿ > i	PLENUM > plin; TEMPUs > timp
o]ⁿ > u	BONUm > bun
e]ⁿ,ᵃ > ea	NEGRAM > neagră
e]ⁿ,ᵃ > iea > ia	PETRAM > piatră
o]ⁿ,ᵃ,ᵃ > oa	SOLEm > soare
-qu]ⁿ > p	AQUAm > apă
-qu-]ⁿ,ᵃ > tʃ	AQUILAm > acere
-ct- > pt	OCTO > opt
-x- > ps	COXAm > coapsă; (oder > s LAXARE > lăsa)
-ngu]ⁿ > mb	LINGUAm > limbă
-l]ʷ > /.	FOLIAm > foaie
-n]ʷ > /.	VINEAm > vie
-gn- > mn	LIGNUm > lemn
-l- > r	SOLEm > soare
l]ᵃ,ᵃ > ie	LEPOREm > iepure
[y]tʃʷ > ț [ts]	PRETIUm > preț
k]ʷ > ț [ts]	BRACCHIUm > braț
d]ʷ > z	DEUm > zeu
s]ʷ > ș [ʃ]	SIC > și
cl- > chi [kj]	CLAVEm > cheie
gl- > ghi [gj]	GLACIEm > gheață
sc]ᵃ,ᵃ > șt [ʃt]	SCIRE > ști(re); SCIENTIAM > știință
-str]ᵃ > ștri [ʃtr]	MINISTRI > miniștri
-v- > /.	CIVITATE > cetate
-tionem > țiuine	NATIONEm > națiune
-tatem > -tate	UNITATEm > unitate
	Typisches Kennzeichen der ostroman. Sprachen:
-[p] > erhalten	SAPONEm > săpun
-[t] > erhalten	ROTA > roată
-[k] > erhalten	FOCUm > foc
	Geminaten werden zu einfachen Konsonanten.
	Mitteltonvokal in Proparoxytona bleibt erhalten:
	ANIMAm > inimă; *HOMINI > oameni.

Quelle: Klein / Reissner (2003: 114/115)

Der panromanische Wortschatz

FRZ	ITL	KAT	PORT	RUM	SPAN	DEUTSCH	Assoziation
à	a	a	a	a	a	zu	ad acta legen
aider	aiutare	ajudar	ajudar	a ajuta	ayudar	helfen	Adjutant
air	aria	aire	ar	acr	aire	Luft	Airport
autre	altro	altre	outro	alt	otro	anderer	Altruist
haut	alto	alt	alto	înalț	alto	hoch	Altimeter
eau	acqua	aigua	água	apă	agua	Wasser	Aquarium
arbre	albero	arbre	árvore	arbure/copac	árbol	Baum	Arboretum
arc	arco	arc	arco	arc	arco	Bogen	Arkade
oreille	orecchio	orella	orelha	ureche	oreja	Ohr	aurikular
barbe	barba	barba	barba	barbă	barba	Bart	Barbarossa
battre	battere	batre	bater	a bate	batir	schlagen	Batallion
bien	bene	be	bem	bine	bien	gut	Benefiz
bon	buono	bo, bona	bom	bun	bueno	gut	Bonus
cheval	cavallo	cavall	cavalo	cal	caballo	Pferd	Kavallerie
chemise	camicia	camisa	camisa	cămașă	camisa	Hemd	Kamisol
champ	campo	camp	campo	câmp	campo	Feld	Campus
chanter	cantare	cantar	cantar	a cânta	cantar	singen	Kantate
chèvre	capra	cabra	cabra	capră	cabra	Ziege	Kapriole
chef	capo	cap	cabo	cap	cabo	Kopf	Kapuze
chair	carne	carn	carne	carne	carne	Fleisch	Karnivor
charger	caricare	carregar	carregar	a încărca	cargar	beladen	Cargo
corde	corda	corda	corda	coardă	cuerda	Strick	Kordel
clair	chiaro	clar	claro	clar, chiar*	claro	klar	klar
clef, clé	chiave	clau	chave	cheie	llave	Schlüssel	Kla-vikel, -vier
cuire	cuocere	coure	cozer	a coace	cocer	kochen	[urverwandt]
connaître	conoscere	conèixer	conhecer	a cunoaște	conocer	kennenlernen	Connaisseur
cour	corte	cort	corte	curte	corte	Hof	Courtoisie
cueillir	cogliere	collir	colher	a culege	coger	sammeln	Kollektion
contre	contra, -o	contra	contra	contra	contra	gegen	kontra
couvrir	coprire	cobrir	cobrir	a acoperi	cubrir	bedecken	Cover-[girl]
corne	cornu	corn	cornu	corn	cuerno	Horn	Kornett
corps	corpo	cos	corpo	corp	cuerpo	Körper	Corpus, Corps
côte	costa	costa	costa	coastă	costa	Rippe, Küste	Küste
cul	culo	cul	cu	cur	culo	Hintern	Sansculotte
courir	correre	córrer	correr	a curge	correr	rennen	Kurier
de	di	de	de	de	de	von	de-
dix	dicci	deu	dez	zece	diez	zehn	Dezi-
dent	dente	dent	dente	dinte	diente	Zahn	Dentist
droit	diritto	dret	direito	drept	derecho	gerade	direkt
dormir	dormire	dormir	dormir	a dormi	dormir	schlafen	Dormitorium
douce	dolce	dolç	doce	dulce	dulce	süß	Dolce Vita
deux	due	dos	dois	doi	dos	zwei	Duo, Duett
je	io	jo	eu	eu	yo	ich	Ego, -ismus
être	essere	ésser	ser	esto	ser	sein	essentiell
faire	fare	fèr	fazer	a face	hacer	machen	Fazit, Fakt
face	faccia	faç [cara]	face	față	faz [cara]	Gesicht	Passade
fer	ferro	ferro	ferro	fier	hierro	Eisen	Fe, Ferrit
fil	filu	fil	fio	fir	hilo	Faden	Piligran
fleur	fiore	flor	flor	floare	flor	Blume	Flora
feu	fuoco	foc	fogo	foc	fuego	Feuer	Fokus
feuille	foglia	fulla	folha	foaic	hoja	Blatt	Folie
fort	forte	fort	forte	foarte*	fuerte	stark, kräftig	Fort
fruit	frutto	fruita	fruto	fruct	fruto/-a	Frucht	Tutti frutti
fuir	fuggire	fugir	fugir	a fugi	huir	fliehen	Refugium
fond	fondo	fons	fundo	fund	hondo	Boden	Fundament
grain	grano	gra	grão	grâu	grano	Korn	Granulat
gros	grosso	gros	grosso	gros	grueso	dick	Grossist

avoir	avere	haver	haver	a avea	haber	haben	Habeaskorpus
berbe	erba	herba	erba	iarbă	hierba	Kraut, Gras	Herbizide
hiver	inverno	hivern	inverno	iarnă	invierno	Winter	Hibernation
homme, on	uomo	home	homem	om	hombre	Mensch	homo sapiens
le, la	il, la	el, la	o, a	-(u)l, -a	el, la	der, die	La Paz
en	in	en	em	în	en	in	in
entendre	intendere	entendre	entender	a întinde*	entender	verstehen	Intendant
entrer	entrare	entrar	entrar	a intra	entrar	eintreten	entern
jouer	giocare	jugar	jogar	a (se) juca	jugar	spielen	Joker
lait	latte	llet	leite	lapte	leche	Milch	Laktase
laine	lana	llana	lã	lână	lana	Wolle	Lanolin
large	largo	llarg	largo	larg	largo	weit, breit	Largo
lever	levare	llevar	levar	a lua	llevar	heben, nehmen	Elevator
lier	legare	lligar	ligar	a lega	liar, ligar	binden	liieren
langue	lingua	llengua	língua	limbă	lengua	Zunge, Sprache	Linguistik
long	lungo	llong	longo	lung	(longitud)	lang	Longitude
lune	luna	lluna	lua	lună	luna	Mond	Frau Luna
main	mano	mã	mão	mână	mano	Hand	manuell
mer	mare	mar	mar	mare	mar	Meer	maritim
mon	mio	meu	meu	meu	mi, mfo	mein	[urverwandt]
mille	mille	mil	mil	mic	mil	Tausend	Mille
mou, molle	molle	moll	mole	moale	muclle	weich	Moll
mourir	morire	morir	morrer	a muri	morir	sterben	Salto mortale
mouche	mosca	mosca	mosca	muscă	mosca	Fliege	Moskito
naître	nascere	nàixer	nascer	a naște	nacer	gebären	Natalität
ni	né	ni	nem	nici	ni	und nicht	Negation
nœud	nodo	nus	nó	nod	nudo	Knoten	[urverwandt]
notre	nostro	nostre	nosso	nostru	nuestro	unser	nostrifizieren
huit	otto	vuit	oito	opt	ocho	acht	Oktave
œil	occhio	ull	olho	ochi	ojo	Auge	Okular
os	osso	os	osso	os	hueso	Knochen	Ossobuco
payer	pagaro	pagar	pagar	(a împăca)*	pagar	bezahlen	pagatorisch
paille	paglia	palla	palha	paic	paja	Stroh	Pailletten
paume/palme	palma	palma	palma	palma	palma	Handfläche, Palme	Palme
pain	pane	pa	pão	pâine	pan	Brot	Kumpan
pas	passo	pas	passo	pas	paso	Schritt	Paso doble
peigne	pettine	pinta	pente	pieptene	peine	Kamm	Pectenmuschel
peau	pelle	pell	pele	piele	piel	Fell, Haut	Pelle
par	per	per	para	pe	para	durch	per saldo
perdre	perdere	perdre	perder	a pierde	perder	verlieren	à fonds perdu
Pierre	pietra	pedra	pedra	piatră	pedra	Stein	Petrus
poil	pelo	pel	pêlo	păr	pelo	Haar	depilieren
poisson	pesce	peix	peixe	pește	pez	Fisch	[urverwandt]
plein	picno	ple	cheio	plin	lleno	voll	Plenum
pont	ponic	pont	ponte	punte	puente	Brücke	Ponton
pouvoir	potere	poder	poder	a putea	poder	können	Potenz

quel	quale	qual	qual	carc	cual	welcher	Qualität
quand	quando	quan	quando	când	cuando	wann	
quant[ité]	quanto	quant	quanto	cât	cuanto	wieviel	Quantum
quatre	quattro	quatre	quatro	patru	cuatro	vier	Quader
qui/que	chi/che	qui/que	quem/que	cine/ce	quién/qué	wer, was	Quidproquo
cinq	cinque	cinc	cinco	cinci	cinco	fünf	Quinta
comme(nt)	come	com	como	cum	como	wie	
rire	ridere	riure	rir	a râde	reir	lachen	ridikülisieren
roue	ruota	roda	roda	roată	rueda	Rad	Rotation
rond	rotondo	rodó	redondo	rotund	redondo	rund	Rotunde
rompre	rompero	rompre	romper	a rupe	romper	(zer)brechen	Ruptur
sac	sacco	sac	saco	sac	saco	Sack	Sack
sauter	saltare	saltar	saltar	a sălta	saltar	springen	Salto
sang	sangue	sang	sangue	sânge	sangre	Blut	Sanguiniker
savon	sapone	sabón	sabão	săpun	jabón	Seife	Seife
sept	sette	set	sete	șapte	siete	sieben	September
six	sei	sis	seis	șase	seis	sechs	Sextett
si	se	si	se	(dacă)	si	wenn	
sec	secco	sec	seco	sec	seco	trocken	Sekt
sonner	suonare	sonar	soar	a suna	sonar	klingen	Sonate
être	stare	estar	estar	a sta	estar	sein, bleiben	Status
sur	sopra	sobre	sobre	deasupra	sobre	auf, über	Super
sourd	sordo	sord	surdo	surd	sordo	taub	Surdität
son	suo	seu	scu	său	su, suyo	sein	[urverwandt]
tailler	tagliare	tallar	talhar	a tăia	tajar	schneiden	Taille
tel	talc	tal	tal	tarc	tal	so, solcher	tel quel
tant	tanto	tant	tanto	atât	tanto	so viel	Tantieme
temps	tempo	temps	tempo	timp	tiempo	Zeit	Tempo
tenir	tenere	tenir	ter	a ține	tener	halten	Lieutenant
terre	terra	terra	terra	țară	tierra	Erde	Terra
tourner	tornare	tornar	tornar	a turna	tornar	drehen	Tornado
tout	tutto	tot	todo	tot	todo	jeder, ganz	total
trembler	tremare	tremolar	tremular	a tremura	temblar	zittern	Tremolo
trois	tre	tres	três	trei	tres	drei	Trio
tu	tu	tu	tu	tu	tu	du	[urverwandt]
ongle	unglia	ungla	unha	unghie	uña	(Fuß-)Nagel	großer "Onkel"
un	uno	un	um	un	uno	ein	Union
vache	vacca	vaca	vaca	vacă	vaca	Kuh	La v. qui rit
venir	venire	venir	vir	a veni	venir	kommen	Konyenl
vent	vento	vent	vento	vânt	viento	Wind	Ventilator
vieux	vecchio	vell	velho	vechi	viejo	alt	Veteran
vin	vino	vi	vinho	vin	vino	Wein	Vinothek
vif, vive	vivo	viu	vivo	viu	vivo	lebendig	Vivarium
votre	vostro	vostre	vosso	vostru	vuestro	euer	

Quelle: Klein / Stegmann (2000: 41ff)

Der folgende Text ist in Nissart (Niçois) geschrieben, einer romanischen Sprache, die in der Gegend um Nizza heimisch ist.

Bitte lies den Text und versuche, die unten stehenden Fragen zu beantworten. Es geht nicht darum, alles zu verstehen, sondern mit Hilfe deiner Sprachkenntnisse in einer (oder mehreren) anderen romanischen Sprache(n) die wichtigsten Informationen herauszufiltern. Wieviel du dir erschließen kannst, hängt auch davon ab, welche romanische Sprache(n) du schon kennst.

Viel Spaß beim „Aufspüren“ und vielen Dank für deine Mitarbeit.

Rabia, lament e...soulagiemen



1 N'es souventi fes ensinda,- per noun dire toujou,- ai proujet de gran bastimen nouvèu, la pouplacioun li a fach lou contra. N'es pas especialamen lou fach dei Nissart. La « Tour Eiffel », naissuda en lou 1889, couma lou Casino Municipal, naissut en lou 1884 an surbit critica, escarnimen, peticioun, manifestacioun. Un argumen mage s'es retrouvât contra lu doui : « arquitetura auguent ren da veire mé la vesinença ».

2 Aquì s'aresta lou parangoun, lu doui destin s'asseparant au moumen de la mouort dòu Casino Municipal en lou 1979, aloura que la Tour Eiffel es toujou vieuva e trioumfanta.

3 E lu lament an coumençat en la bouona vila de Nissa, una fouorta dosa de noustalgia faguent plourà lou pople ai souveni doun Mistinguett, li Redouta, l'Othello de Verdi, la rouleta e lou Café Monnot si mesclavon en un champoustre lagrimous.

4 Noun siguen tròu severou per lu Nissart. Qu'aurion dich e fach lu Parisian se la Tour Eiffel siguesse estada destrucha ? Si pòu afourtì que serion restat desesperat.

5 Urouhamen per lu Nissart, li làgrima fougueron lèu secadi e lu lament carmat per una interougacioun que dounet à pensà : « Que metre à la plaça dòu « paure » Casino Municipal ? », tant es ver que lu uès virat vers l'avenì amendrisson lu chacrin dòu present. La respouosta fouguet « REN ! » e couma era à la soudisfacioun d'esquasi toui, lou Casino Municipal entret ben lèu en la denembrença... Sian pas luèn de pensà que la pouplacioun fouguet, e es, ben ingrata... Va ben qu'embarassava la vista, escoundent un paysage superbi ; va ben qu'era malaut, ariscant de si prefoundà en Palhoun... D'aquì à estre soulagiât da la sieu mouort li es un pas que Lou Sourgentin noun farà. Qu'aqueu numerò sigue un òumage esmougut en aqueu brave vielh mouort de nouranta cinq an, testimoni mut de tant de festa e de tant d'evenimen, au couor de la vila de Nissa.

Aus: Lou Sourgentin (Zeitschrift aus Nizza), Nr. 174 (Dezember 2006)

Bitte beantworte folgende Fragen. Du kannst auch Wörter aus der bzw. den romanischen Sprache(n) benutzen, die dir beim Verständnis des Textes geholfen haben. Wenn du ganz unsicher bist, kannst du auch nur den Abschnitt nennen, in dem du die Information vermutest, und wenn möglich ganz kurz begründen, warum dort.

1. Inhalt

Was hat dir beim Einstieg in den Text geholfen (auch Mehrfachnennungen):

das Bild

die Überschrift

die Quellenangabe

die im Text verwendeten Eigennamen und Internationalismen

Wann wurde das Casino erbaut? _____

War die Bevölkerung froh darüber?

ja

nein

weiß ich nicht

Was war 1979?

Wie reagierte die

Bevölkerung? _____

Heute ist das Casino Schauplatz vieler Feste im Herzen von Nizza.

wahr

falsch

weiß ich nicht

Heute ist das Casino verschwunden, da es den Ausblick auf die wunderschöne Landschaft störte.

wahr

falsch

weiß ich nicht

2. Sprache

Der bestimmte Artikel im *Singular* ist maskulin lou lu

Der bestimmte Artikel im *Plural* ist feminin li la

Der Plural ist markiert am (Mehrfachnennungen möglich)

Artikel

Nomen

Adjektiv

Welche Endung hat der Infinitiv der Verben?

Konsonant Vokal

Bsp. _____

Bitte notiere die Zeitformen folgender Verben (du kannst hier die Begriffe aus der romanischen Sprache benutzen, die du kennst; z.B. *passé composé*, *passato prossimo*, *indefinito* etc.):

Iu lament *an coumençat* _____

Aquí *s'aresta* lou parangoun _____

si mesclavon _____

Lou Sourgentin *farà* _____

Was sind *naissut*, *naissuda*? Partizip II Partizip I Adjektive

Welches der 3 Wörter passt grammatisch gesehen nicht zu den beiden anderen?

ben dich Ofach

Warum? _____

especialamen (Absatz 1) und *urouhamen* (5) sind (Wortart)

Der bereits unterstrichene Satz ist

ein Konditionalsatz (Bedingungssatz) ein Relativsatz

Bitte unterstreiche selbst einen „dass-Satz“.

*Umfrage und Auswertung sind völlig anonym. Für die Auswertung ist es jedoch sehr wichtig zu wissen, **welche romanische(n) Sprache(n) (auch Lesesprache) du schon erlernt hast und wie lange du sie erlernt hast. Bitte notiere sie hier:***

Anmerkungen (z.B. besondere Schwierigkeiten u.ä.):

Danksagung

An dieser Stelle sei all jenen gedankt, die mir während des Studiums fachlich oder persönlich zur Seite standen.

Mein besonderer Dank gilt:

Frau Prof. Dr. Gerda Haßler für die Überlassung des Themas und die hervorragende Betreuung der Magisterarbeit,

Frau Dr. Sybille Große für die freundliche Übernahme der Zweitkorrektur sowie Frau Iolanda Da Forno, deren exzellente Kurse mich zu der vorliegenden Arbeit inspirierten.

Nicht zuletzt bedanke ich mich vielmals bei meiner Familie, die mir dieses Studium ermöglichte und mir stets liebevolle Unterstützung zuteil werden ließ.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Magisterarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet und alle wörtlich und sinngemäß übernommenen Textstellen als solche kenntlich gemacht habe. Dies gilt auch für die in der Arbeit enthaltenen graphischen Darstellungen.

Potsdam, d. 30.11.2007

Stefanie Wagner